Ida Kemper

Aus der Praxis für die Praxis

in

Kinderstube

und

Kleinkinderschule.

Von

J. Fr. Ranke,

Director des Oberlinhauses zu Nowawes.

Elberfeld.

Druck und Verlag der **Bädeker**'schen Buch- und Kunsthandlung
(A. Martini u. Grüttefien).

1878.

Vorrede.

Das vorliegende Büchlein enthält eine Sammlung von Aufsätzen, welche, hervorgegangen aus der Praxis unseres Oberlinhauses und der damit verbundenen Kleinkinderschule, von Unterzeichnetem zunächst in der Zeitschrift des Oberlin-Vereins, der „Christlichen Kleinkinderschule", veröffentlicht wurden.

Der erste Theil derselben verfolgt den Zweck, auf den noch vielfach verkannten Werth der sogenannten „Beschäftigungen" für Kinderstube und Kleinkinderschule hinzuweisen und zugleich eine kurze Anleitung zum Lernen und Lehren derselben zu geben.

Der zweite Theil dagegen enthält Aufsätze verschiedenen Inhalts, die jedoch auch größtentheils für die Kinderstube etwas bieten, indem sie einige Winke für die richtige Beschäftigung der Kleinen in freierem Spiel und Unterricht, für ihre geistige und sittliche Ausbildung geben, während allerdings einige von ihnen allein die Kleinkinderschule im Auge haben und hier besonders einige praktische Anweisungen für eine freundliche Gestaltung des Schullebens zu geben suchen.

Um nun diese Aufsätze auch außerhalb des Leserkreises jenes Blattes allen denen zugänglich zu machen, welche an der Erziehung der Kleinen in Schule und Haus mitarbeiten oder doch Theilnahme für dieselbe hegen, haben wir, vielfachen Wünschen und Aufforderungen nachkommend, diesen zusammenfassenden Separatabdruck veranstaltet, den wir jetzt mit dem Wunsche aussenden, daß er, auch in seiner bescheidenen Form, besonders dazu etwas beitrage, dem mannigfach gefühlten Bedürfnisse nach besserer Beschäftigung der Zöglinge in Kleinkinderschule und Kinderstube abzuhelfen und, wo dasselbe noch nicht empfunden, es zum Bewußtsein zu bringen, daß überhaupt aber das hier Gebotene dem Wohle der uns anvertrauten lieben Kleinen an seinem Theile dienen möge.

Nowawes, im März 1878.

J. Fr. Ranke.

Inhalts-Verzeichniß.

Die Baukasten.

Es wird wohl manche Mutter und Kinderpflegerin bei der Hinweisung auf die Wichtigkeit der Beschäftigung der Kinder in Erziehungsschriften sagen: Das ist gewiß ganz schön und richtig; aber wie soll ich es anfangen, daß meine Kinder immer passend beschäftigt sind? In der Kleinkinderschule, meint die Mutter, ist das wohl leicht auszuführen, weil dort die Pflegerin nichts weiter zu thun hat, als die Kinder zu leiten, während ich noch viele andere Pflichten habe und meine Zeit und Kraft nicht ausschließlich meinen Kindern widmen kann. — Die Pflegerin der Kinder in der Kleinkinderschule hingegen wird darüber klagen, das es schwer sei, so viele Kinder immer zu beschäftigen, daß es dazu zunächst an der nöthigen Kraft, oft an Raum, auch wohl an Beschäftigungsmitteln fehle; sie wird meinen, es könne einer Mutter doch gar nicht schwer werden, einige wenige Kinder zu beschäftigen.

Es ist richtig, die Beschäftigung der kleinen Kinder ist keine leichte Aufgabe, sowohl in der Kleinkinderschule als in der Kinderstube, und es ist gewiß ein anerkennenswerthes Verdienst, welches sich Fröbel dadurch erworben hat, daß er so viele „Spielgaben" aus dem Volke gesammelt und auf dieselben als wichtige Bildungs- und Erziehungsmittel hingewiesen hat. Leider hat die christliche Kleinkinderschule längere Zeit diese

Mittel wenig beachtet, eine Versäumniß, für welche die mißlungene Behandlung und die Ueberschätzung, welche die Spielgaben vielfach bei den Fröbelianern gefunden, keine genügende Entschuldigung bieten.

Es ist erfreulich, daß sich die christliche Kleinkinderschule in neuerer Zeit mit größerem Eifer diesem lange vernachlässigten Gebiete zugewendet hat und bemüht ist, aus der großen Masse der Beschäftigungsmittel die geeigneten auszuwählen und eine rechte Behandlung und allgemeine Einführung derselben herbeizuführen. Sind doch viele und zwar die besten der sogenannten „Fröbelschen Spielgaben“ keineswegs künstliche Erfindungen oder Machwerke eines Einzelnen von vielleicht zweifelhaftem Werth, sondern vielmehr alt überlieferte und bewährte Beschäftigungen der Jugend unseres Volkes, welche Fröbel nur gesammelt und für erziehliche Zwecke zu gestalten versucht hat, was ihm freilich oft wenig, am glücklichsten aber wohl bei seinen Baukasten gelungen ist. So habe ich z. B. in meiner frühesten Jugend „verschränkt, gefaltet, in Thon gearbeitet, ausgenäht, ausgestochen“ u. s. w., obgleich damals von Fröbel noch nicht die Rede war; meine Kinder haben ebenfalls die meisten der „Fröbelschen Beschäftigungen“ gehabt, obgleich ihre Mutter, welche dieselben leitete, damals gar nichts von Fröbel wußte.

Wir wollen die wichtigsten der Beschäftigungen vorführen und stellen an die Spitze den

Baukasten,

weil wir das Bauen für eine der wichtigsten Beschäftigungen halten. Wird dasselbe recht vorgenommen, so ist es ganz außerordentlich geistig anregend; durch die Darstellung der Gegenstände werden die Anschauungen wieder hervorgerufen und zu größerer Klarheit gebracht; es befördert ganz außerordentlich die schnelle, scharfe und richtige Auffassung der Formen und sichert das Behalten derselben. Ferner gewinnen die Kinder

bei der Beschäftigung mit dem Baukasten nicht nur klare Anschauung der Zahlen 1—8, sondern auch zugleich von den Rechnungsarten innerhalb dieses Zahlenraumes, da ja das Bauen immer ein Addiren, Subtrahiren, Multipliciren und Dividiren ist. So giebt das Bauen auch ohne absichtliches Eingreifen der Erzieherin, noch mehr aber bei einer geeigneten verständigen Benutzung Seitens derselben (eben so wie das Flechten, das Stäbchenlegen u. s. w.) eine vorzügliche Vorbereitung für den späteren Rechenunterricht. Auch gar manche der geometrischen Grundbegriffe erlangen die Kinder in der einfachsten Weise durch das Baumaterial und das Bauen: Linie, Fläche, Kante, Ecke, Geviert, Rechteck, gleichlaufend, schräg, senkrecht u. s. w. Ferner werden die Kinder dieser Beschäftigung nicht so leicht überdrüssig, weil so sehr verschiedene Dinge gebaut, immer Neues erfunden werden kann.

Das Bauen ist weiter deshalb eine so vorzügliche Beschäftigung für die Kinder, weil auch die Kleinen bei demselben schon etwas gut machen können. Lassen wir die Kinder zeichnen, so wird das Resultat ein sehr mangelhaftes, oft auch die Kinder nicht befriedigendes sein; das Kind ist nie im Stande, das Material wirklich zu beherrschen und z. B. das beabsichtigte Bild eines Hauses einigermaßen richtig auf die Tafel zu bringen, und die Kleinen werden durch die mißlungenen Versuche gar manchmal mißmuthig und der Sache überdrüssig; die Klötzchen kann aber auch schon ein kleines Kind zu gar vielen Formen gut zusammenstellen und so etwas in seiner Art Vollendetes schaffen. Weiter können sich die Kinder mit dem Bauen lange Zeit allein beschäftigen; es ist nicht nothwendig, daß sie bei demselben immer geleitet werden; dies ist um so weniger nöthig, da auch kleine Kinder sich mit dem Spielmaterial nicht schaden können. Beides ist für Kleinkinderschule wie für das Haus sehr wichtig; in ersterer gewinnt dadurch die Pflegerin Zeit, sich einer Ab-

theilung besonders zu widmen; in letzterem kann die Mutter unbesorgt längere Zeit ihren Beschäftigungen nachgehen, wenn sie ihr Kind mit den Bausteinen versehen hat.

Ein weiterer Vorzug des Bauens vor anderen Beschäftigungen, welcher seine Einführung eigentlich in jeder, auch der ärmlich ausgestatteten Kleinkinderschule möglich macht, ist es, daß das Material nicht, wie z. B. beim Ausstechen, Ausnähen u. s. w., durch einmalige Benutzung unbrauchbar wird, sondern eine unbegrenzte wiederholte Verwendung gestattet, so daß sich die Kosten auf den noch dazu sehr niedrigen Betrag der ersten Anschaffung beschränken.

Unter dem Baukasten ist hier zunächst der 3. und 4. der Fröbelschen Spielgaben, der 1. und 2. Fröbelsche Baukasten gemeint, sie sind es zunächst, welche zur Verwendung kommen. Statt in Kästchen könnte man die Klötzchen auch in Beutelchen aufbewahren. Der 1. Baukasten besteht aus einem hölzernen Kästchen, welches einen getheilten Würfel umschließt. Seine Theilung ist so geschehen, daß er nach allen Richtungen hin einmal, und zwar durch seine Mitte getheilt ist, so daß der Hauptwürfel in acht kleinere Würfel, von denen jeder den achten Theil des Hauptwürfels beträgt, zerfällt. Der 2. Baukasten besteht aus einem Würfel von gleichem Inhalte wie der des ersteren; doch ist die Theilung eine andere: nach einer Richtung sind drei Schnitte, nach der anderen einer und nach der dritten keiner, so daß also auch acht gleiche Theile gewonnen werden, welche aber nicht die Würfel-, sondern die Backsteinform haben. Es ist also nicht der Baukasten der Spielwaaren-Handlungen gemeint, in welchem in der Regel außer gewöhnlichen Bauklötzchen schöne Säulen, Rundbogen u. s. w. sich befinden, mit welchen sich ein, höchstens einige wenige Häuser bauen lassen. Ein solcher Baukasten, welcher oft viele Mark kostet, hat als Erziehungs- und Beschäftigungsmittel durchaus nicht den Werth,

wie die oben beschriebenen, welche das Stück für 30 Pfennige verkauft werden.

Der Baukasten hat, besonders für die Kleinkinderschule, vor den losen, einfachen Bauklötzchen den Vorzug, daß die Austheilung der Klötzchen und ihr Einsammeln sehr leicht, in großer Ruhe von Statten gehen, mit Ordnung gehandhabt werden kann, und daß alle Kinder auf ganz gleiche Weise beschäftigt werden können. Außerdem stellt sich in Folge der massenhaften Anfertigung der Preis des Baukastens jetzt trotz der äußerst sauberen Ausführung so billig, daß seine Anschaffung wohlfeiler sein wird, als die der besonders vom Tischler verfertigten Klötzchen.

Was die verschiedenen Formen der Verwendung betrifft, so unterscheiden die Fröbelianer zunächst Bau- und Legeformen; bei den ersteren liegen die Bauklötzchen auch auf-, nicht nur nebeneinander, was bei dem „Legen" stets der Fall ist. Weiter werden „Lebens-, Schönheits- und Erkenntnißformen" unterschieden. Unter den Lebensformen werden Darstellungen von Gegenständen des Lebens verstanden. Von manchen Seiten wird in Betreff dieser Formen gegenüber den Fröbelianern behauptet, daß man nur die Dinge darstellen lassen dürfe, welche im Leben auch wirklich gebaut werden, also Häuser, Kirchen, Ställe, Thürme, Treppen, Brücken u. s. w., während Andere das Bauen nicht so beschränken und auch andere Dinge bauen lassen, z. B. Bänke, Tische, Stühle, Betten, Lokomotiven, Wannen, Wegweiser u. s. w. Wenn wir auf das Treiben der Kinder achten, so werden wir finden, daß sie sich durchaus nicht auf die Darstellung der Gegenstände beschränken, welche im Leben wirklich gebaut werden, sondern, ohne irgendwie durch Erwachsene beeinflußt zu sein, Eisenbahnzüge und Dampfschiffe, ja sogar Pferde und Soldaten „bauen" und ein Klötzchen als Kind in das gebaute Bettchen legen; wir glauben daher auch, daß diese Beschränkung eine ungerechtfertigte ist. — Selbstverständlich

kann man die Kinder nur Gegenstände bauen lassen, welche sie schon in der Wirklichkeit gesehen haben; durch das Gebaute können die Kinder keinen ihnen noch ganz unbekannten Gegenstand kennen lernen; denn die Aehnlichkeit ist gar manchmal sehr gering: so hat z. B. ein aufrecht stehender Baustein doch nur in so fern Aehnlichkeit mit einem Soldaten, als beide aufrecht stehen; das Fehlende ergänzt die Phantasie des Kindes richtig, wenn demselben der Gegenstand schon bekannt ist; ist das nicht der Fall, so würden durch die Bauform ganz gewiß die Kinder gar oft die wunderlichsten Vorstellungen von den Dingen erhalten.

Die Schönheitsformen werden gelegt, und ihre Zahl ist ebenfalls ganz außerordentlich groß; durch sie wird ganz besonders der Schönheitssinn der Kinder geweckt und gepflegt, da bei allen wenigstens eine gewisse Ordnung und Symmetrie vorhanden sein muß, und sie haben für viele, zumal die älteren Kinder, einen besonderen Reiz. Bei der Darstellung derselben kann man von gewissen Grundformen ausgehen und durch verschiedene Veränderungen derselben sehr mannigfaltige Darstellungen gewinnen; doch kann man den Kindern auch gestatten, ganz frei zu schalten.

Die Erkenntnißformen sind Rechen- und geometrische Uebungen, z. B. 1 Ganzes, 2 Halbe, 4 Viertel, 8 Achtel, 1 Halbes, 2 Viertel, 4 Achtel, 1 Viertel, 2 Achtel, 1, 2, 3, 4 u. s. w. Würfel; 7 Würfel und 1 Würfel, 6 Würfel und 2 Würfel u. s. w. Es können an das Bauen in der einfachsten Weise alle die Rechenübungen angeschlossen werden, welche in der „Methode der Erziehung ꝛc. von Ranke", Seite 171—184 gegeben sind. Geometrische Uebungen: Aufsuchen der Flächen, Kanten, Ecken, Vergleichung derselben mit einander, verschiedene Arten der Linien und Flächen: Geviert, Rechteck u. s. w.; senkrechte, wagerechte, schräge, gleichlaufende, ungleichlaufende; doch ist in dieser Beziehung ganz besonders vor jeder Verfrühung

zu warnen, welche gerade hier sehr nahe liegt und oft wenig vermieden wird.

Es mögen hier nur noch einige allgemeine Regeln für das Bauen folgen; es ist wohl nicht nöthig, besonders zu bemerken, welche von denselben sich nur auf die Schule beziehen, und welche auch für das Haus gelten.

Uebrigens müssen, wenn das Bauen in Kleinkinderschulen vorgenommen werden soll, eigentlich die Kinder an Tischchen sitzen; sie können auch wohl, auf dem Fußboden sitzend, auf den Bänken bauen, doch ist dies nur ein Nothbehelf.

1. Die Austheilung und Einsammlung der Baukasten geschehe in einer bestimmten Ordnung, weil dann am wenigsten Zeit in Anspruch genommen wird und Zänkereien vermieden werden.

2. Welches die beste Ordnung ist, hängt von lokalen Verhältnissen der Schule ab; festzuhalten ist, daß dieselbe möglichst ruhig vor sich gehen muß und einzelne der Kinder sich bei derselben möglichst viel zu betheiligen haben.

3. Kein Kind fängt eher an zu bauen oder beschäftigt sich mit seinem Kasten, als bis allen Kindern ausgetheilt und von der Pflegerin die Erlaubniß dazu gegeben ist. Die leeren Baukasten werden wieder eingesammelt und erst am Schlusse der Baustunde zur Zurückgabe der Klötzchen ausgetheilt.

4. Man baue den Kindern vor und lasse sie nachbauen; aber man lasse die Kinder auch frei bauen, was sie wollen. Das Letztere kann selbstverständlich erst dann geschehen, wenn die Kinder schon mancherlei Formen durch Vorbauen kennen gelernt haben. Man wird in der Kleinkinderschule schon deshalb mit beiden Arten abwechseln müssen, weil in der Regel so viele Kinder mit Bauen beschäftigt werden, daß sie nicht an einem Tische Platz haben, die Pflegerin aber selbstverständlich nicht stets an jedem Tische sein kann; im Hause wird die

Mutter durch ihre anderen Pflichten gezwungen werden, ihr Kind sich oft allein beschäftigen zu lassen.

5. Man leite die Kinder an, durch Veränderungen aus dem Gebauten Neues herzustellen. Doch halten wir für unnöthig und die freie Selbstthätigkeit des Kindes zu sehr beschränkend, wenn dies stets gefordert wird.

6. Man dulde durchaus nicht, daß ein Kind das Werk eines andern Kindes muthwillig zerstört, wie ja dies auch stets bei anderen Spielen und Beschäftigungen geschehen muß.

7. Kein Kind darf den andern Kindern Bausteine wegnehmen; wohl kann man aber gestatten, daß zwei oder mehrere Kinder mit ihrem Material gemeinschaftlich bauen oder sich einige Klötzchen leihen.

8. Man halte die Kinder an, möglichst gut und genau zu bauen; man mache in freundlicher, liebreicher Weise auf die gemachten Fehler aufmerksam und leite zum Verbessern an.

9. Man zeige den Kindern Theilnahme, wenn sie etwas fertig, besonders wenn sie dasselbe selbst erfunden haben, denn dadurch wird ihre Freude an ihrem Schaffen ganz außerordentlich erhöht.

10. Man kann den Kindern erlauben, bei dem Bauen sich mit einander zu unterhalten; doch darf dies nie in ein Schreien und Toben ausarten. Von Zeit zu Zeit verlange man von den Kindern, daß sie bei dem Bauen ganz still sind.

11. Man schließe das Bauen an die Unterhaltungen und Erzählungen an; man lasse von den Gegenständen, welche in der Unterhaltung vorkamen, einige darstellen; dadurch wird das Bauen zugleich eine Wiederholung der Unterhaltung, eine Ergänzung der vorgeführten Anschauungen. Es ist z. B. ein Haus auf einem Bilde gezeigt und besprochen; in der Baustunde werden Häuser gebaut. Fragen: Wie viele Fenster hat das

Haus? Wie viele Fenster hatte das Haus, welches wir vorhin sahen, unser Schulhaus, euer Haus? Wie viele Thüren hat das Haus? Wie viele Thüren waren in dem Hause auf dem Bilde? Was war noch auf diesem Hause, was wir nicht bauen können? —

Zuweilen kann man auch die den Kindern geläufigen Bauformen durch eine kleine Erzählung verbinden und so von den Kindern wiederholen lassen; z. B.: Die Eltern der kleinen Anna haben einen hübschen Garten, in diesem steht eine Laube und in dieser eine lange Bank. (Diese wird von allen Kindern gebaut.) Auf dieser Bank sitzen Anna's Eltern und noch andere große Leute, welche zum Besuch gekommen sind. Für Anna ist eine kleine Bank da (wird gebaut). Wenn die Leute lange im Garten gewesen sind, gehen sie in die Stube; da steht ein Sopha und ein Tisch (werden gebaut) — was wohl noch? Anna spielt mit ihrer Puppe; die ist zuletzt ganz müde, und Anna legt sie in das Puppenbettchen (wird gebaut) u. s. w.

Der erste und zweite Baukasten (die 3. und 4. Spielgabe) Fröbels sind in vielen großen Städten in den Spielwaarenhandlungen (à 30 Pf.) zu haben, in Berlin bei Hugo Bretsch, Jägerstraße W. Nr. 4. Daselbst sind auch zu jedem dieser Kästchen Vorlagen, à 50 Pf., erschienen, welche denen zu empfehlen sind, die nicht selbst allerhand Bauformen erfinden können, auch wohl Geübtere anregen; daß die Vorlagen nicht zum unmittelbaren Gebrauche für die Kinder selbst sind, braucht wohl nicht gesagt zu werden.

Die Fölsing'schen Baukasten.

Der Fölsing'sche Baukasten weicht von dem beschriebenen Fröbel'schen bedeutend ab; die Grundlage desselben bildet wie bei Fröbel der Würfel von einem Zoll Seitenlänge, zu diesem treten Säulen von gleicher Grundfläche (1 Quadratzoll), aber doppelter, drei-, vier- und fünffacher Höhe (2, 3, 4, 5 Zoll), wie wir sie erhalten würden, wenn wir 2 bis 5 Würfel des 1. Fröbel'schen Baukastens auf einander setzten. Der 3. Baukasten enthält nun von jeder Länge 5 Klötzchen (also 5 Würfel und je 5 Säulen von 2, 3, 4 und 5 Zoll Höhe); bei dem zweiten fallen die 5zölligen Säulen weg und von jeder anderen Art sind nur 4 Klötzchen gegeben (also 4 Würfel und je 4 Säulen von 2, 3 und 4 Zoll Höhe). Bei dem kleinsten Kasten endlich fehlen auch die 4zölligen Säulen und von jeder Art sind nur 3 Klötzchen vorhanden (also 3 Würfel und je 3 Säulen von 2 und 3 Zoll Höhe). Um die Darstellung mannigfaltigerer Formen zu ermöglichen, ist in allen 3 Kasten ein Klötzchen von jeder Art in der Diagonale der Seitenfläche durchschnitten, so daß es in zwei keilförmige Stücke zerfällt. Von den 25 Klötzchen des größten Kastens sind also 5 (ein Würfel und je eine Säule von 2, 3, 4 und 5 Zoll Höhe) in dieser Weise getheilt, von den 16 Klötzchen des mittleren 4, von den 9 des kleinsten 3, so daß die Kasten 30, 20 und 12 Theile enthalten.

Der Fölsing'sche Baukasten bietet also eine größere Mannigfaltigkeit als der erste und zweite Fröbel'sche; daher fängt man in manchen Schulen mit dem einfachen Fröbel'schen an und giebt erst dann den Kindern den Fölsing'schen, wenn sie schon einige Uebung im Bauen erlangt haben. Es ist wegen des Unter-

schiedes in den Größen der Klötzchen den Kindern oft nicht ganz leicht, alle Klötzchen zu einer Form zu verwenden; dies ist aber zugleich ein Vorzug des Kastens: die Kinder müssen nachsinnen, wie sie die einzelnen Klötzchen verwerthen können. Mit den verschiedenen Klötzchen können auch mannigfaltigere und schönere Formen hergestellt werden; weiter ist es ein Vorzug, daß die Klötzchen zum Theil größer als die in den Fröbel'schen Kasten sind.

Mit den Klötzchen des Fölsing'schen Kasten können sowohl Lege- als Bauformen hergestellt werden. Daß die Lehrerin sich erst selbst üben muß, mannigfache Formen herzustellen, ist wohl selbstverständlich. Man wird den Kindern im Anfange wohl verschiedene Winke geben müssen, wenn sie etwas fertig bringen sollen; sind sie aber etwas geübt, so werden sie auch ganz ohne Hülfe fertig werden.

Die Fölsing'schen Baukasten wird nach obiger Beschreibung jeder Tischler anfertigen können, gut gearbeitete kann man durch Herrn Dr. Fölsing in Darmstadt beziehen.

Das Modelliren.

Das Modelliren ist eine alte, allbekannte, weitverbreitete Beschäftigung der Kinder, welche ihnen sehr viel Freude gewährt. Die Kleinen sitzen stundenlang an einem Sandhaufen, legen in denselben Gärten, Höhlen, Backöfen, Tunnel an; sie backen, wenn sie Blechformen, kleine Schüsselchen u. s. w. haben, aus dem etwas angefeuchteten Sande Napfkuchen von verschiedener Größe und Form, formen Butterstückchen 2c.; sie bilden aus Lehm: Ziegel, Kugeln, allerhand flache Kuchen, Bretzeln 2c.

Wer nur irgendwie das Treiben der Kinder beobachtet hat, wird solches Spiel wahrgenommen haben.

Schon die Beliebtheit dieser Beschäftigung in der Kinderwelt würde Grund genug sein, dieselbe in den Kreis der Thätigkeiten aufzunehmen, welche erziehlich verwerthet werden, und es sollte daher auch in der Kleinkinderschule wie in der Kinderstube das Modelliren nicht fehlen. Zunächst ist der Sandhaufen ein vorzügliches Spielmittel, und die Beschäftigung der Kinder an und auf demselben ist eine sehr mannigfaltige; wenn es nur irgend möglich ist, einen solchen zu erhalten, darf er auf keinem Spielplatz fehlen; die Herbeischaffung des Sandes wird ja nur in wenigen Gegenden kostspielig sein. Auch einige Mäßchen, einige Blech- oder hölzerne Formen sollten in allen Schulen sein; hält die Lehrerin darauf, daß dieselben wieder abgegeben werden, wenn sie gebraucht worden sind, so ist die Ausgabe eine sehr geringe. Feuchtet man den Sand bei großer Trockenheit etwas an, so wird weder der Staub, welcher durch das Spielen entsteht, schaden, noch werden sich die Kinder ihre Kleider bei der Beschäftigung sehr beschmutzen.

Man könnte wohl auch den Kindern erlauben, auf einem Theile des Spielplatzes mit Lehm zu spielen, in ihm Höhlen, Gruben, Backöfen, Teiche und Gräben anzulegen, Stuben und Ställe zu bauen, allerhand aus ihm zu formen und in der Sonne zu trocknen u. s. w. Die Zucht hätte dann darauf ihre Aufmerksamkeit zu richten, daß nur an einem Theile des Spielplatzes dies Spiel getrieben würde, damit nicht durch die Unebenheiten Gefahr für die sich auf dem Spielplatze umhertummelnden Kinder entstünde, und darauf zu halten, daß die Kinder sich bei der Beschäftigung nicht die Kleider beschmutzen und die Hände stets reinigen, wenn das Spiel aufhört.

Doch dieses Modelliren auf dem Spielplatze kann nur in einem beschränkten Maße getrieben werden, und es ist sehr zu

wünschen, daß wir mit einem anderen Material als Sand und Lehm diese Beschäftigung auch in der Schule vornehmen lassen. Ein solches Material haben wir in dem gewöhnlichen Töpferthon. In den meisten Orten kann man für wenige Pfennige so viel von demselben erhalten, daß die Masse für eine ziemliche Anzahl von Kindern für längere Zeit ausreicht, da man ja nicht die feinste Sorte nöthig hat und denselben mehr als einmal gebrauchen kann; denn nur die wohlgelungensten geformten Gegenstände werden getrocknet und aufgehoben, die meisten derselben werden nach der Beschäftigung wieder zusammengeknetet, um für den späteren Gebrauch aufbewahrt zu werden.

Der Thon muß für das Modelliren weich, leicht knetbar, darf aber nicht zu weich sein, letzteres schon deshalb nicht, weil sich die Kinder dann sehr leicht beschmutzen würden. Man lege ihn etwa eine Stunde in Wasser, knete ihn dann durch und entferne dabei alle etwa in ihm vorkommenden Steinchen. Sollen die Kinder modelliren, so setzen sie sich an Tische, man giebt ihnen ein Stück Thon, ein hölzernes Messer — ein abgebrochener Verschränkstab kann recht gut ein solches vertreten —, zur Unterlage ein Stück geöltes Papier, ein Stück Wachstuch oder eine Schiefertafel (man kann ihnen auch wohl eine Schürze umbinden, um das Beschmutzen der Kleider zu verhüten), und läßt dann das Klümpchen Thon zu einer Kugel formen. Ist dieselbe fertig, so wird ein Stiel einer Kirsche in die Kugel gesteckt und die Kirsche oder eine Beere ist fertig. Sind die Kinder etwas größer, so können sie angeleitet werden, die Form der Kirsche genauer nachzubilden; dies wird am leichtesten zu erreichen sein, wenn die Kinder eine Kirsche genau nach ihrer Form angeschaut haben. Statt der Kirsche kann eine Pflaume, eine Aprikose, ein Apfel, eine Birne u. s. w. aus der Kugel geformt werden.

Auch allerhand Geschirr, Ober- und Untertassen, Teller, Schüsseln, Krüge, Flaschen, ebenso verschiedenes Gebäck u. s. w. können aus größeren und kleineren Kugeln gebildet werden.

Statt einer Kugel kann man aus dem Klümpchen Thon durch Rollen eine walzenförmige Nudel herstellen und aus derselben dann mancherlei formen; eine Bretzel, ein Nest, eine Mohrrübe, einen Zuckerhut u. s. w. Es ist gewiß ganz unnöthig, Winke zu geben, wie das geschehen kann; ebenso ist es überflüssig, weitere Dinge zu bezeichnen, welche geformt werden können; jede Lehrerin wird eine Menge derselben finden, und auch die Kinder kommen von selbst auf verschiedene Gegenstände. Je ähnlicher dieselben den Modellen sind, desto besser ist es; es wurde schon erwähnt, daß die gelungensten aufbewahrt werden und später als Muster dienen können.

Wird das Modelliren in der rechten Weise betrieben, so gewährt es den Kindern nicht nur große Freude, indem ihrem Thätigkeitstriebe Gelegenheit gegeben wird, sich zu äußern — wie vielen Tadel erhalten die Kinder, weil sie diesen Trieb, für dessen Aeußerung ihnen nicht Gelegenheit geboten wird, auf eigene Weise befriedigen, dabei freilich gar oft Wände, Tische, Stühle u. s. w. beschmutzen, bekritzeln und auf andere Weise beschädigen! — sondern wir üben auch ganz außerordentlich ihre Anschauungskraft, bilden ihren Schönheitssinn, die Geschicklichkeit ihrer Hände und leiten sie zur Reinlichkeit an. Es ist sehr zu bedauern, daß diese Beschäftigung in der christlichen Kleinkinderschule leider bis jetzt sehr wenig gepflegt wurde; möchte es fortan mehr geschehen.

Das Falten.

Auch das Falten ist eine uralte Beschäftigung der Kinderwelt, und es erfreute sich in derselben der weitesten Verbreitung, schon ehe es im Fröbel'schen Kindergarten Aufnahme und Pflege fand. Wenn wir nun gerade bei dieser Beschäftigung von der besonderen Ausbildung, die sie bei den Fröbelianern erhalten hat, absehen, und auf die Formen, die es auch außerhalb des Kindergartens zeigt, zurückgehen zu müssen glauben, so wollen wir doch auch hier mit Dank der durch die Behandlung der Fröbelianer gegebenen Anregung gedenken.

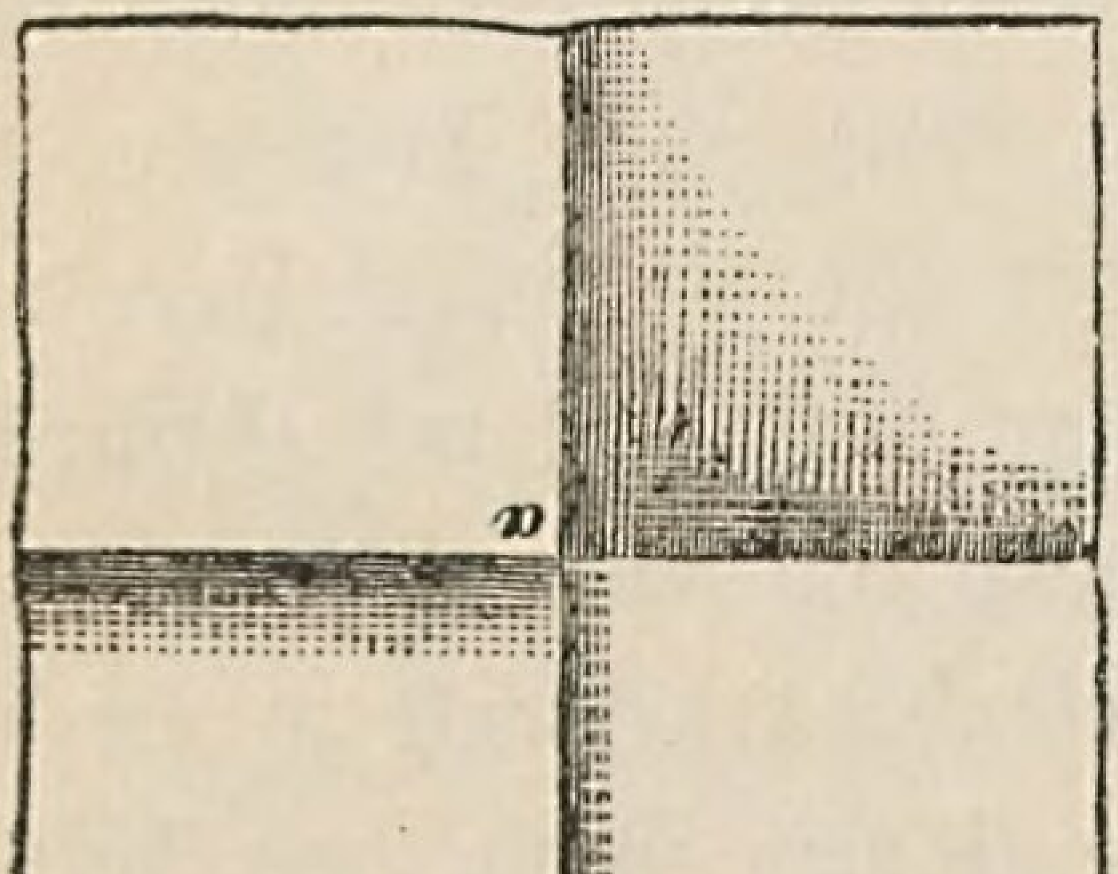
Aus verschiedenen Gründen ist das Falten auch eine passende Beschäftigung für die Kleinkinderschule. Theilweise ist dasselbe so leicht, daß es schon recht gut mit vierjährigen Kindern getrieben werden kann; das Material zu demselben kostet sehr wenig, denn jedes Papier, welches noch nicht zerknittert ist, kann dazu benutzt werden; leiblich schaden können sich die Kinder bei demselben in keiner Weise; dabei ist es in mancher Hinsicht recht bildend für die Kinder; es übt das Auge und besonders die Geschicklichkeit der Hand, welche im späteren Leben bei Knaben und Mädchen so große Bedeutung hat. Auch kann das Falten in Kleinkinderschulen zur Noth ohne Tischchen ausgeführt werden, wenn man die Kinder für die ersten Uebungen die Bänkchen benutzen läßt. Daß man dasselbe durch Gespräche beleben, theilweise auch an Erzählungen und Unterhaltungen anschließen kann, braucht wohl nicht besonders bemerkt zu werden.

Wir wollen nun zuerst einen einfachen Gang des Faltens mit einigen unterrichtlichen Bemerkungen geben, damit zunächst die Lehrerinnen an Kleinkinderschulen dasselbe kennen lernen; wir hoffen, daß die Kleinkinderpflegerinnen sich mit Hülfe der Abbildungen in den einzelnen Formen zurecht finden können,

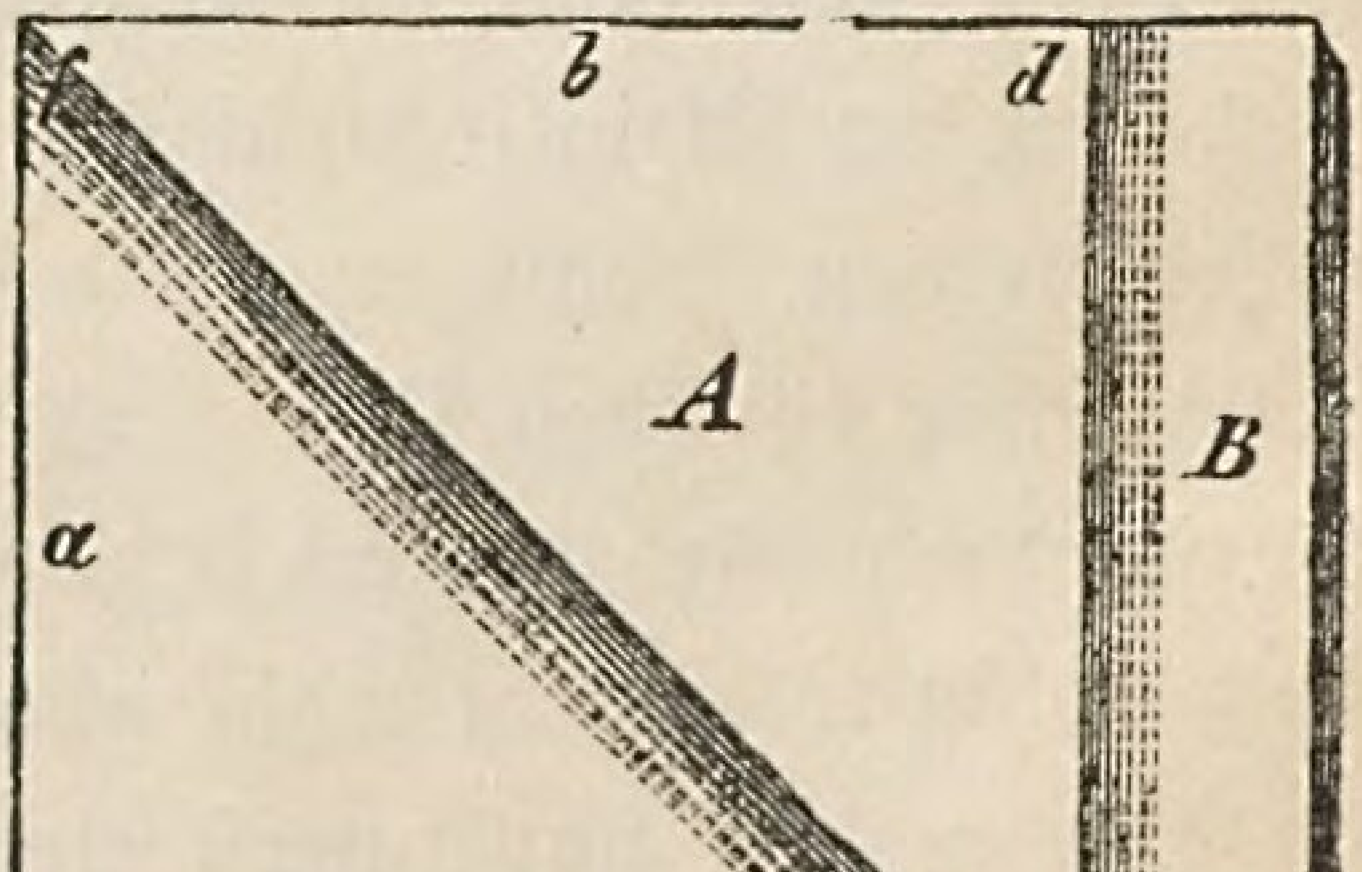
wenn sie auch in der Vorbereitung zu ihrem Amte das Falten gar nicht erlernt haben sollten; nur müssen sie alle in der Darstellung angegebenen Formen ausführen, sie müssen also ein Faltblatt zur Hand haben und die Brüche nach der Anweisung herstellen. Wir folgen dabei, größtentheils auch hinsichtlich der Darstellung, dem trefflichen Buche: Des Kindes erstes Beschäftigungsbuch von Barth und Niederlay, Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen und Klasing. Das Buch behandelt die Flechtarbeiten, das Falten, Ausstechen, Ausschneiden, Modelliren, die Draht-Arbeiten und Kinder-Spiele (Soldatenspiele). Es geht weit über das Bedürfniß der Kleinkinderschule hinaus, und es ist daher nöthig, daß die in dem Buche enthaltenen, für die Kleinkinderschulen passenden Beschäftigungen für diese Anstalten besonders bearbeitet werden. Wir benutzen zu unsrer Darstellung auch Clichés der Abbildungen des Buches, welche uns mit großer Bereitwilligkeit von der Verlagshandlung überlassen worden sind.

I. Falten mit quadratischem Papier.

Kleinen Kindern sind die Blätter genau zugerichtet zu geben, und dies wird wohl bei allen Schülern der Kleinkinderschule der Fall sein müssen. Das quadratisch geschnittene Blatt



1



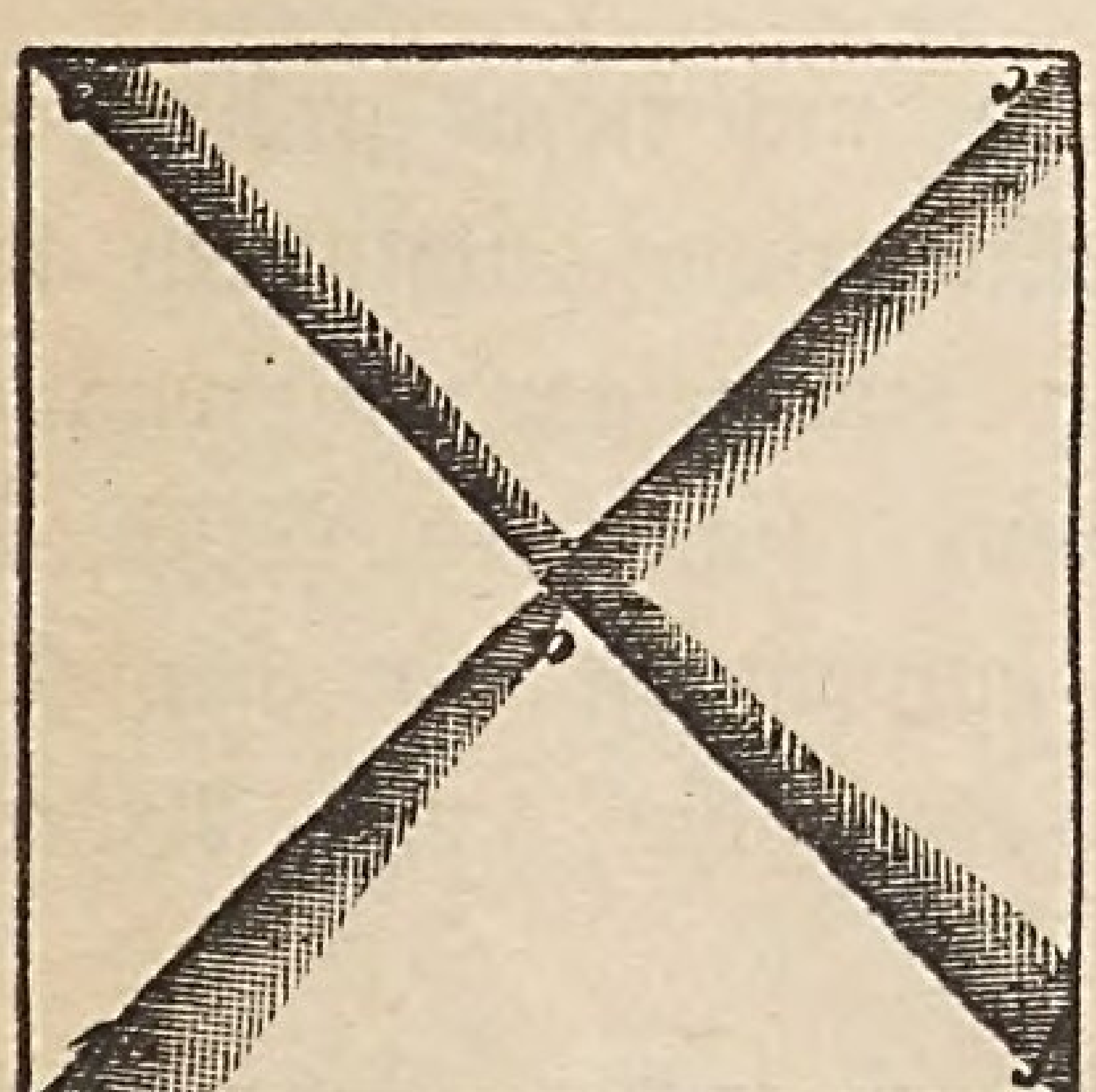
2

wird dann nach Art der Taschentücher gefaltet und wieder aufgethan, wodurch, wie Abbildung 1 zeigt, der für die nächst-

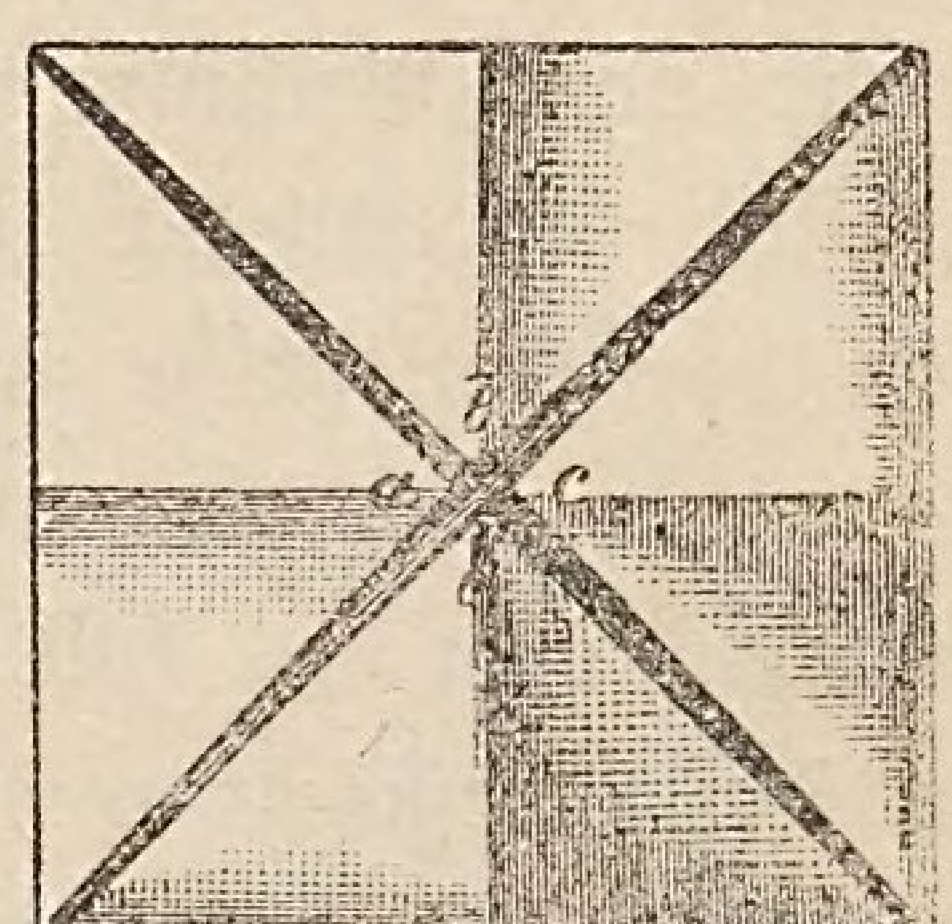
folgenden Uebungen erforderliche Mittelpunkt a gefunden wird. Kinder von einem höheren Alter, vielleicht auch die ältesten und entwickeltsten der Schüler der Kleinkinderschule, sind anzuleiten, sich aus rechteckigem Papier selbst ein quadratisches herzurichten.

Soll z. B. aus dem Rechteck (Abbildung 2) ein Quadrat hergestellt werden, so nimmt man die eine kurze Seite a und legt sie auf die Seite b; die Ecke c kann nur bis d reichen und so ist A das Quadrat und B der übrige Streifen, welcher nach dem Bruche d e abzuschneiden ist. Will man den Kindern keine Scheere in die Hand geben, so hilft man sich so, daß man d e recht scharf bricht, den Bruch mit der Zunge befeuchte oder besser mit den Vorderzähnen auf demselben der Länge nach hinbeißt, was von Kindern sehr gern gethan wird, worauf sich der Streifen ziemlich sauber abreißen läßt.

Die nächste Aufgabe ist dann, den Mittelpunkt des Quadrates zu suchen. Die Mittellinie e f (Abbildung 3) ist schon



3



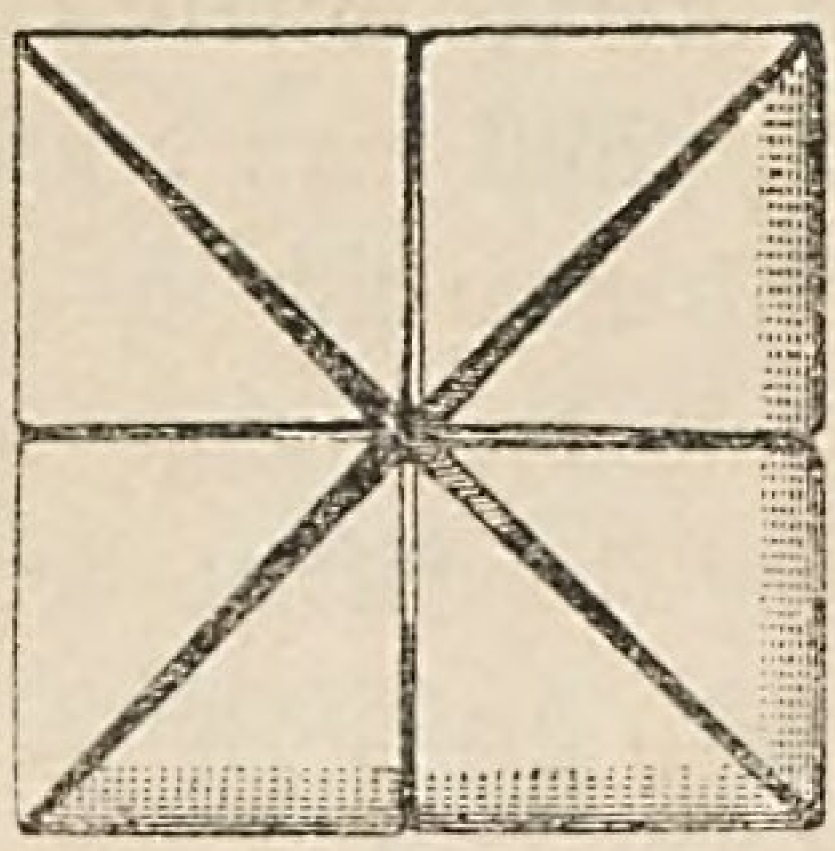
4

vorhanden; nun legt man die Ecke e auf f, so daß der Bruch c d entsteht; in a kreuzen sich die beiden Brüche und hier ist der Mittelpunkt. Dieses Falten muß sehr genau ausgeführt werden, wenn die folgenden Uebungen gelingen sollen.

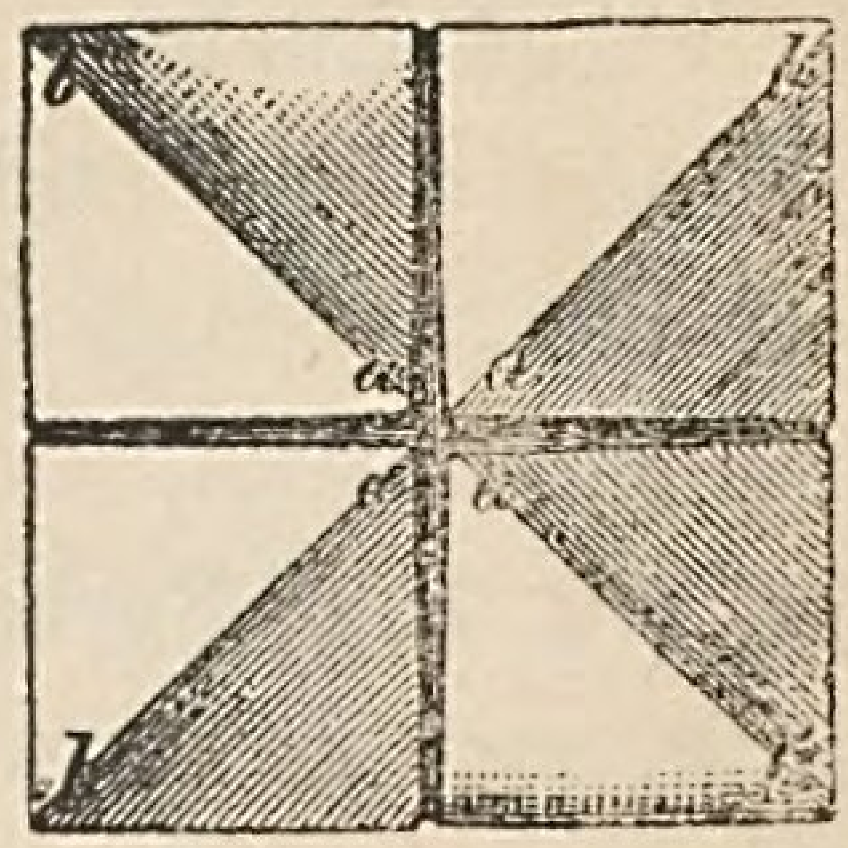
Die Faltform, welche Abbildung 4 bietet, wird gewöhnlich Couvert genannt; doch ist dieselbe für das wirkliche Couvert weder geschmackvoll noch wegen des leichten Verschlusses praktisch; aber

diese Form ist für die folgenden Uebungen nöthig. Sie wird dadurch hergestellt, daß man die Ecken c, d, e, f (Abbildung 3) einzeln nach dem Mittelpunkte legt und die Brüche fest streicht.

Die Falteform Abb. 4 wird nun umgewendet, so daß die Seite mit den 4 Zipfeln a, b, c, d nach unten auf den Tisch zu liegen kommt. Hierauf werden wieder die vier Ecken nach dem Mittelpunkte gelegt und die Brüche festgestrichen, so daß



5

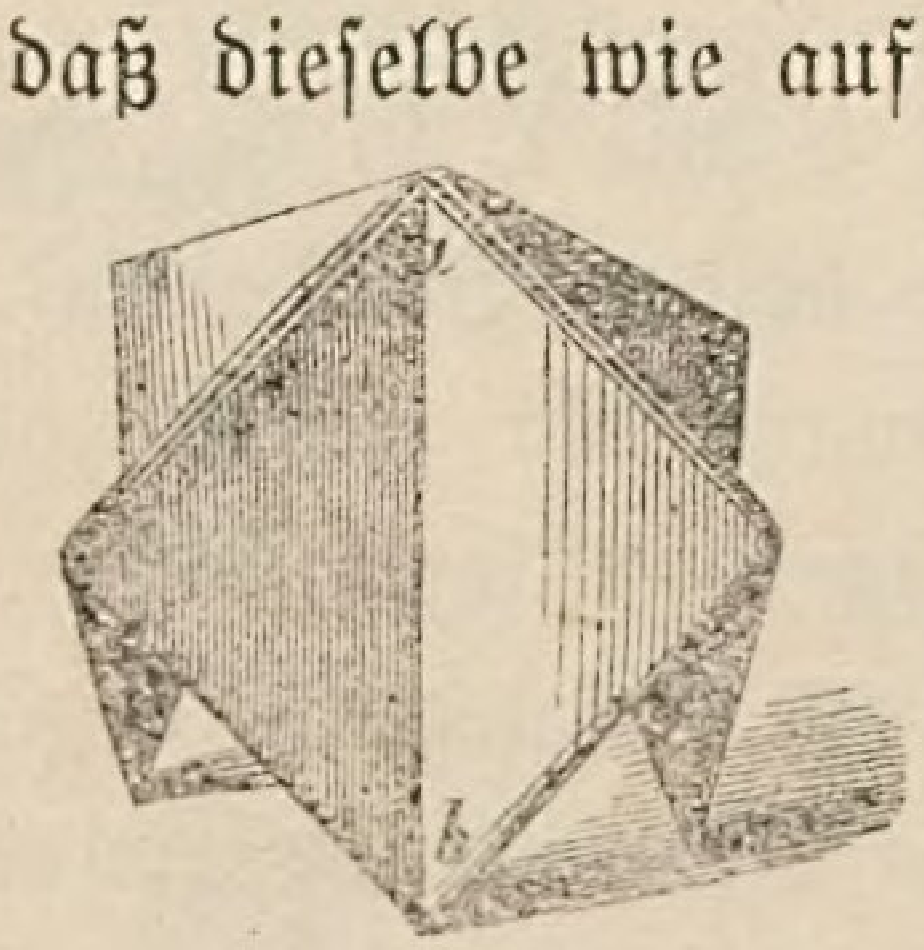


6

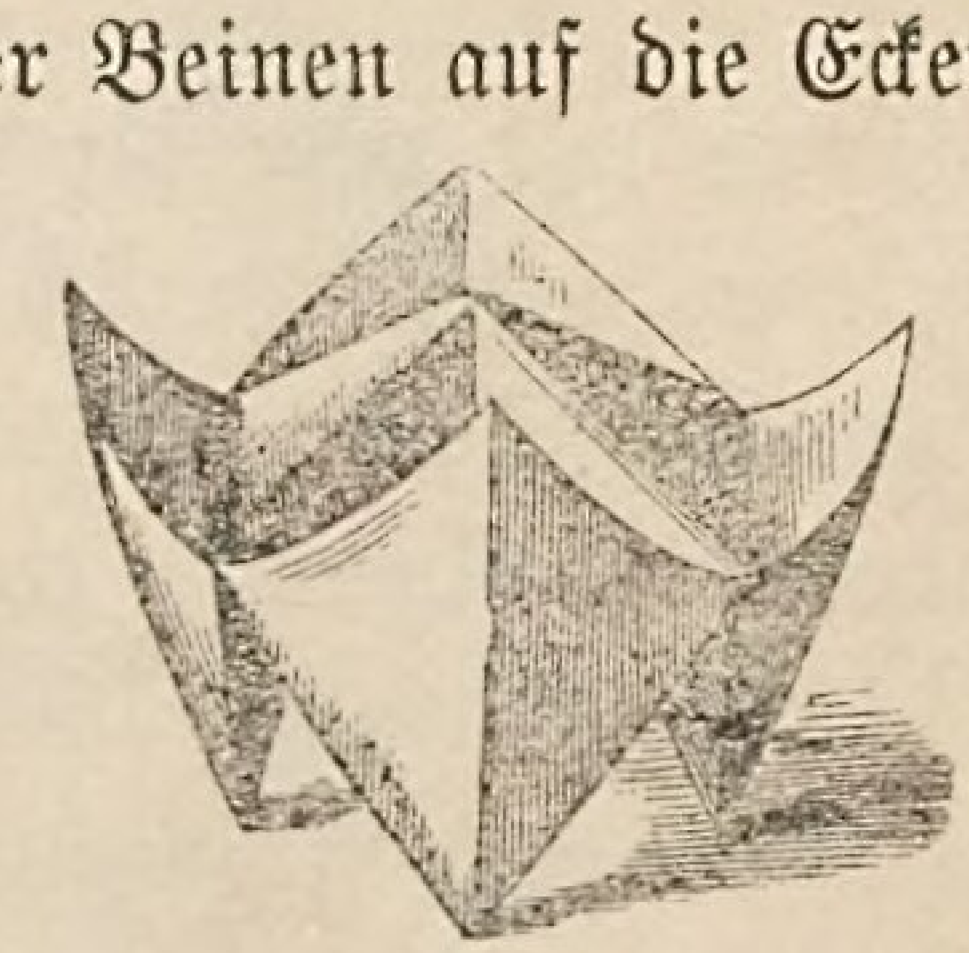
die Form Abb. 5 entsteht, welche, wieder umgewendet, die Form Abb. 6 zeigt.

Dies sind sehr leichte Uebungen, und etwas größere Kinder werden sie ohne Beihülfe nach Anweisung ausführen können; dagegen sind die nächsten Formen schwieriger und werden bei denselben die Handgriffe an einem besonderen Stück Papier langsam, einer nach dem andern vorgemacht, von den Kindern nachgemacht; aber es soll nicht etwa die ganze Arbeit den Kindern fertig gemacht werden.

Zunächst soll die Form Abb. 6 in der Weise gebrochen werden, daß dieselbe wie auf vier Beinen auf die Ecken b, b, b



7

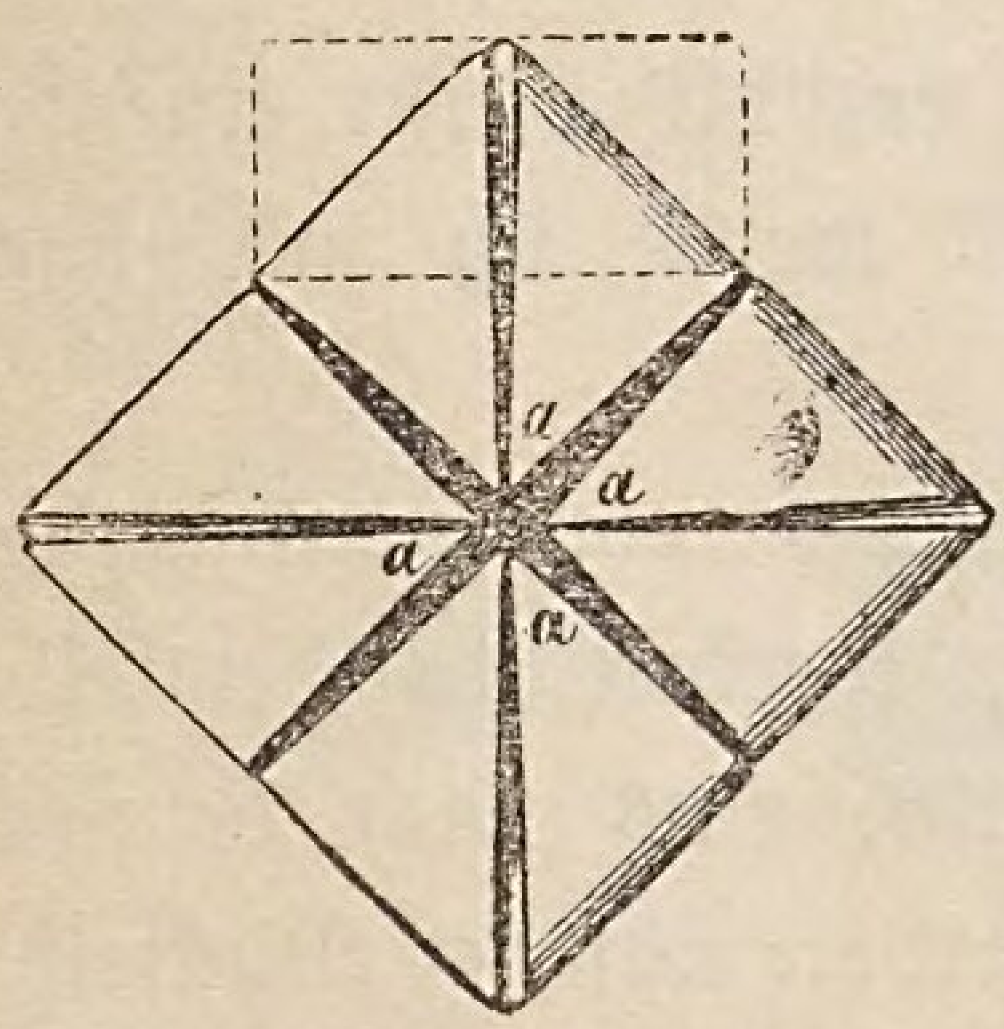


8

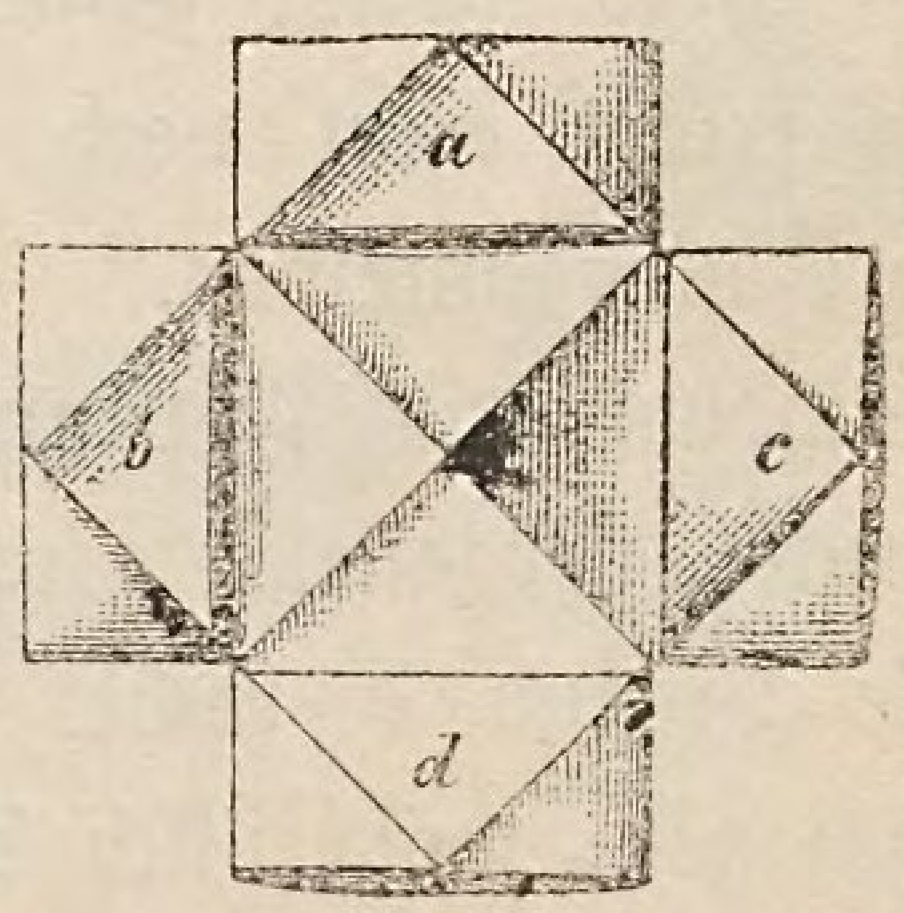
und b zu stehen kommt, und die Zipfel a, a, a, a am Mittelpunkte sich zu einer Spitze vereinigen, wie in Abb. 7 zu sehen ist. Dazu ist es nöthig, die Form der Abb. 6 erst gefüge zu machen, indem die sich schräg gegenüber liegenden Ecken, wie b' und b'' und b und b auf einander gefaltet werden.

Ist 7 zu Stande gebracht, so hat man nun noch die Zipfel a, a, a, a, welche an der Spitze sich befinden, von dort zu entfernen und nach auswärts zu drücken, so ist das Salzfaß, oder wie die Kinder es wohl auch nennen „Pfeffer und Salz", fertig. (Abb. 8.)

Die Fortsetzung dieser Faltreihe bietet die Formen einiger Kleidungsstücke. Ehe jedoch dieselben auftreten können, müssen die vorhergehenden Formen zum Theil wiederholt und noch einige neue hinzugefügt werden. Es werden demnach die Formen bis Abb. 6 von neuem recht genau gefaltet; weil aber diesmal kein Salzfaß daraus entstehen soll, so wenden wir diese Form um, so daß die Seite mit den Zipfeln am Mittelpunkte nach unten auf den Tisch zu liegen kommt, und brechen hier die vier Ecken abermals so, daß sie gut in der Mitte zusammentreffen. Das so oft gefaltete Blatt zeigt, nachdem wir es umgewandt haben, die Form wie Abb. 9. Legt man nun dasselbe, wie die



9

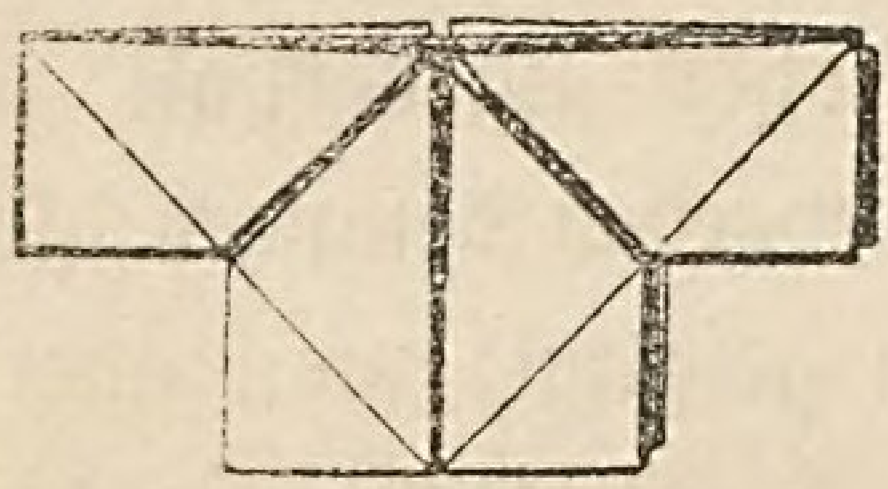


10

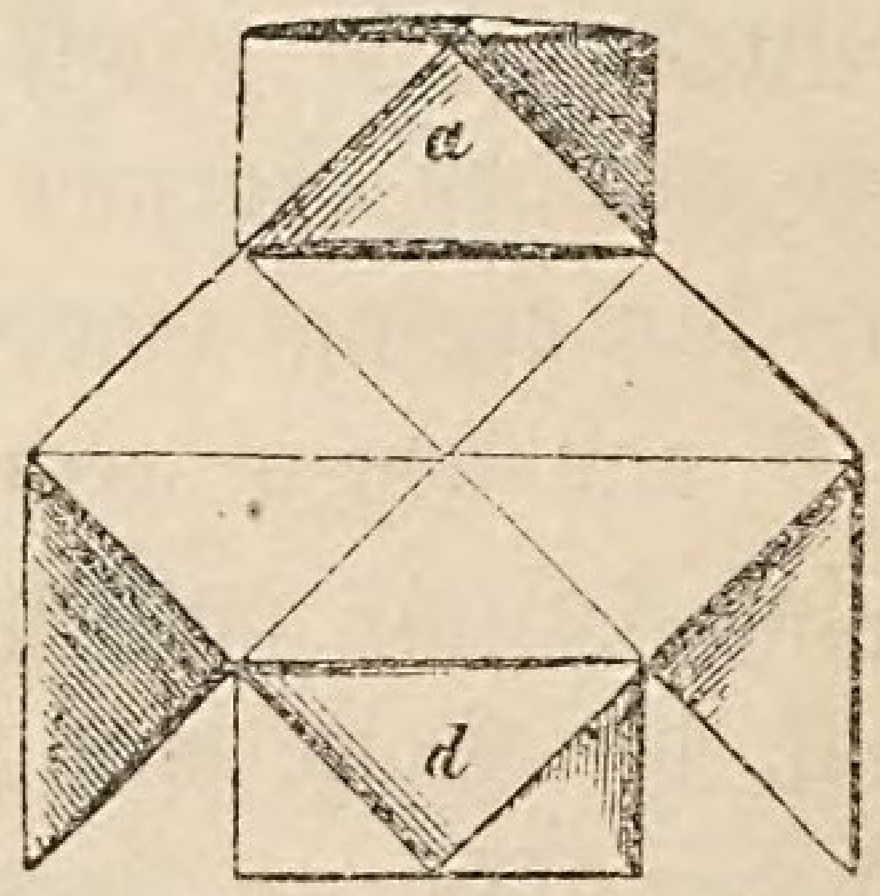
Figur zeigt, mit der einen Ecke nach sich zu, hält es aber mit den Fingern beider Hände fest und schiebt die beiden Zeigefinger unter den gegenüber liegenden Zipfel a, so giebt sich der

Zipfel auseinander und es entfaltet sich ein Rechteck. Schiebt man in dieser Weise alle vier Zipfel hinaus, so entsteht der Zwirnwickel, Abb. 10, mit den vier Rechtecken a, b, c und d.

Die nächsten Faltübungen beleben die Kinder gern durch ein Selbstgespräch, welches etwa wie folgt lautet: „Jetzt habe ich Zwirn und hübsches Zeug (buntes Papier), nun kann ich mir hübsche Kleider machen.“ Dabei legen sie das Rechteck d auf das gegenüberliegende a (Abb. 10), machen einen Bruch querüber, so daß der Zwirnwickel halbirt wird, und nennen dann diese neue Form entweder Jäckchen, Leibchen oder Aermelweste (Abb. 11). Es muß aber der Zwirnwickel genau an der-



11



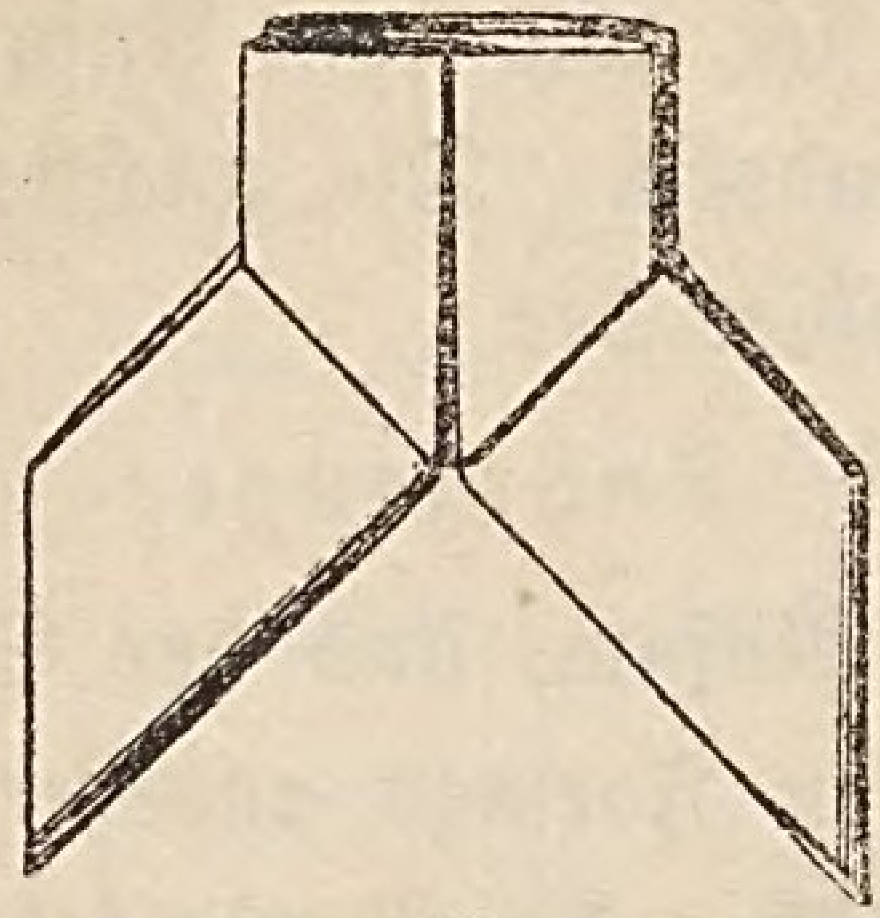
12

jenigen Seite liegen und zusammen gebrochen werden, wie Abb. 10 zeigt, weil derselbe, von der Rückseite gefaltet, nicht die Form Abb. 11 ergeben würde.

Es wird weiter gefaltet und erzählt: „In einem kurzen Jäckchen friert man noch, deshalb werde ich mir noch eine größere Jacke schneiden.“

Nachdem die Faltform abermals von neuem bis zum Zwirnwickel hergestellt worden ist, werden an demselben die Rechtecke b und c rechts und links, eins nach dem andern, herausgezogen, wobei sich die Faltarbeit auf der Rückseite allerdings etwas auseinander giebt; darauf werden die beiden entstandenen Zipfel zu Aermeln gestaltet, indem sie auf der Mitte scharf zusammengebrochen werden, und die Jacke Abb. 12 ist fertig.

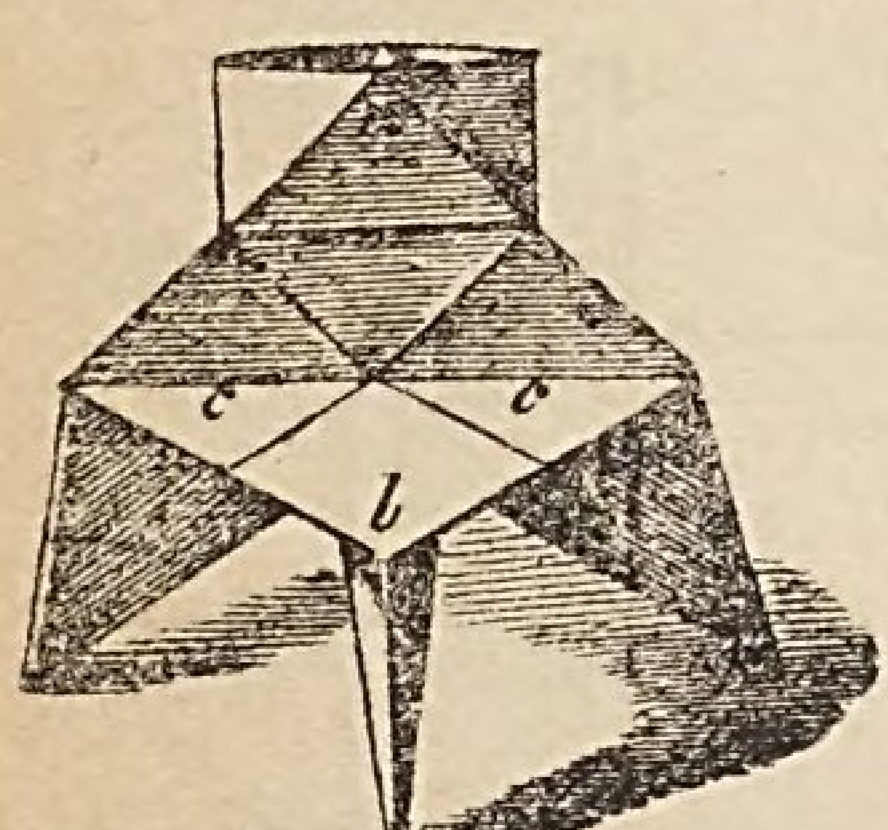
„Zu einem neuen Jäckchen gehören nothwendig auch ein Paar neue Höschen." Hierzu ist weiter nichts nöthig, als die eben besprochene Jacke von neuem, aber vielleicht aus anderem bunten Papier herzustellen, nach diesem den Bund d auf den Kragen a zu klappen, den entstandenen Bruch recht fest zu streichen, und das Höschen Abb. 13 ist fertig.



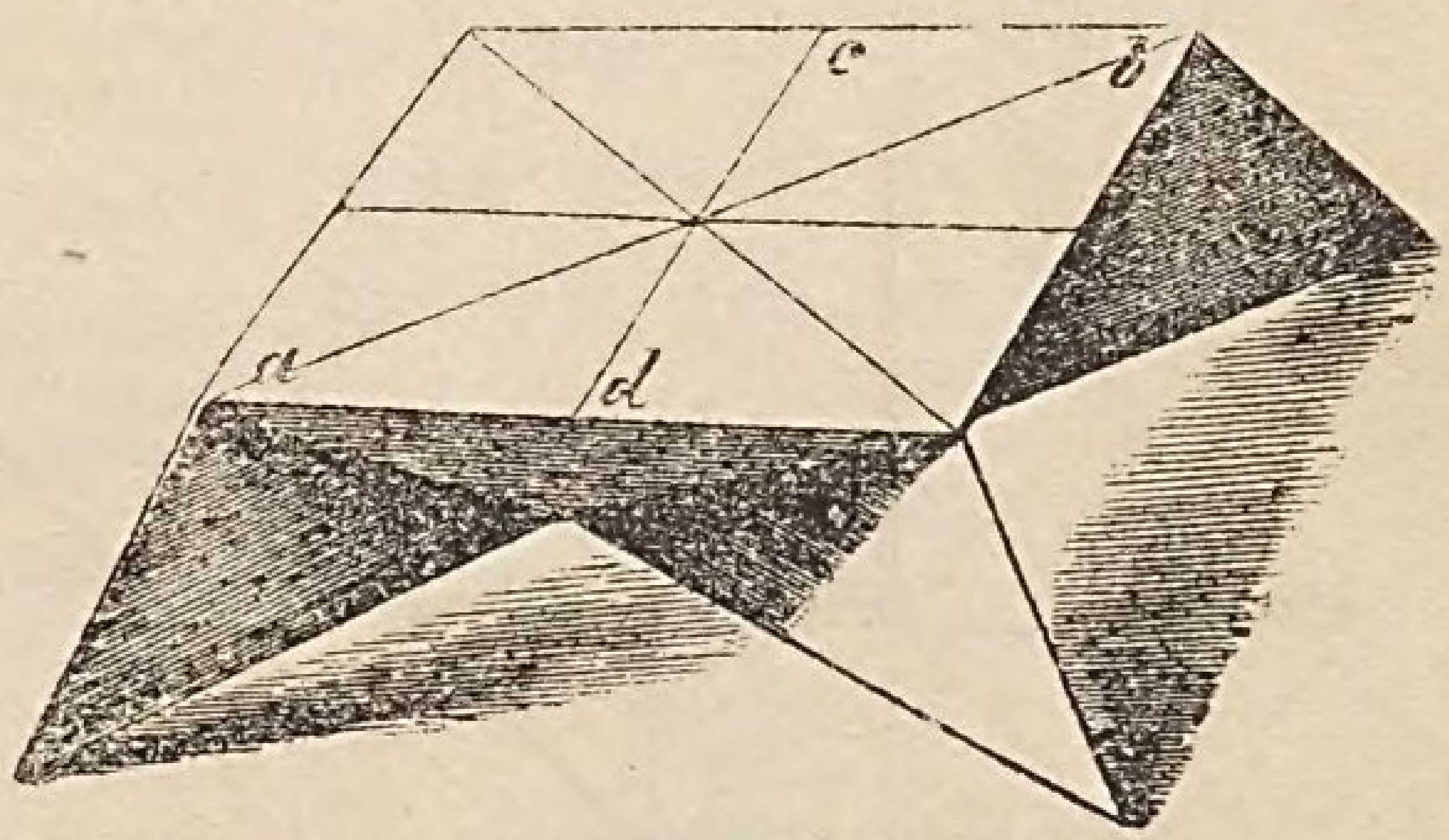
13

„Sobald man angekleidet ist, darf man sich auch an den Tisch setzen, aber ich habe noch keinen Tisch und Stuhl."

Sämmtliche Faltformen, welche bis jetzt geübt worden sind, werden wiederholt; beim Zwirnwickel Abb. 10 angekommen, wird derselbe zuerst durch Herausziehen oder Entfalten der beiden Rechtecke b und c in eine Jacke verwandelt, aus welcher dann durch Herausziehen des Rechtecks d ein Stuhl (Abb. 14)



14



15

entsteht. Wird hierauf auch noch das letzte Rechteck a herausgezogen, so entsteht aus dem Stuhl ein Tisch, welcher das Aussehen hat, als wäre er mit einem Tischtuche überdeckt. (Abb. 15.)

„An einen Tisch können mehrere Stühle, wenigstens vier Stück gesetzt werden; wollte man aber dieselben von der Größe anfertigen, die das Papier hat, aus welchem der Tisch gefaltet wurde, so wäre der Sitz ja so hoch wie die Tischplatte. Ich muß mir daher vier kleine Stühle anfertigen."

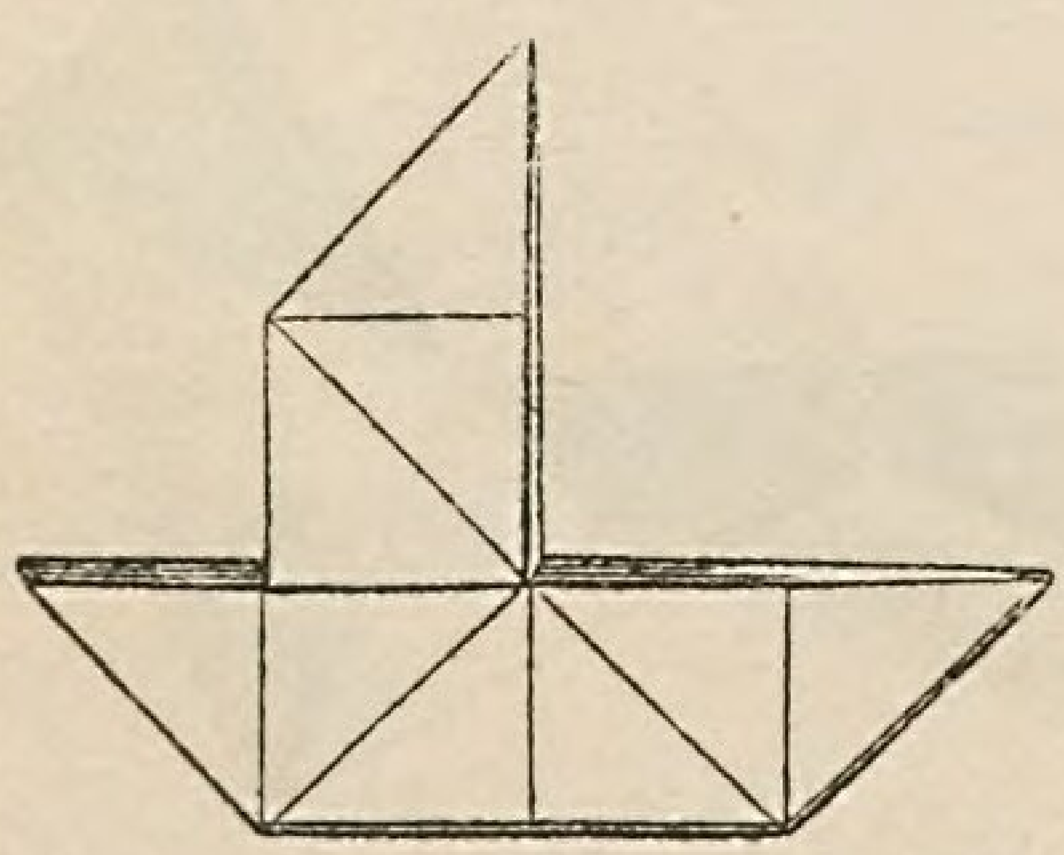
Unsere begonnene Faltreihe ist noch lange nicht erschöpft, sondern es entwickelt sich, wie vom Anfang an, auch fernerhin eine Form aus der andern. Die nächste Gruppe bietet einige Arbeiten aus dem Gebiet der

Fahrzeuge,

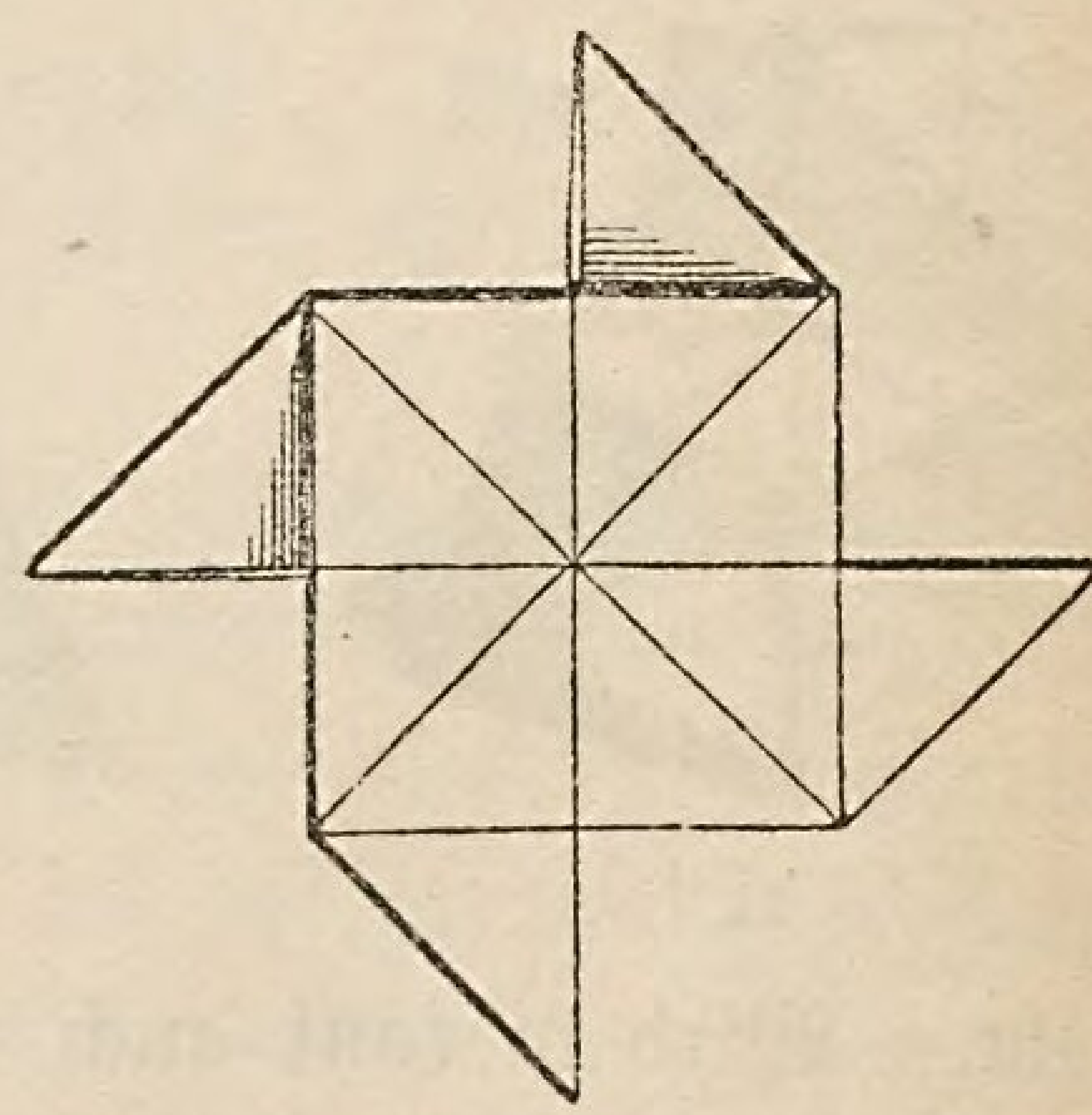
wenigstens gehört der Anfang und der Schluß dahin, während die dazwischen liegenden Formen anderer Art sind.

„Es geht nichts über die Gondelfahrt, aber so lange man noch keine Gondel hat, kann man auch mit einem Kahn zufrieden sein; noch dazu, wenn sich darauf ein Häuschen befindet."

Zunächst wird wieder ein Tisch (Abb. 15) gefaltet und an diesem die Ecke a auf die Ecke b gelegt. Nachdem der sich bildende Bruch recht scharf gestrichen worden ist, werden die beiden an den betreffenden Ecken sich befindenden Zipfel, welche vorher Tischbeine darstellten, aufeinander gelegt und fest



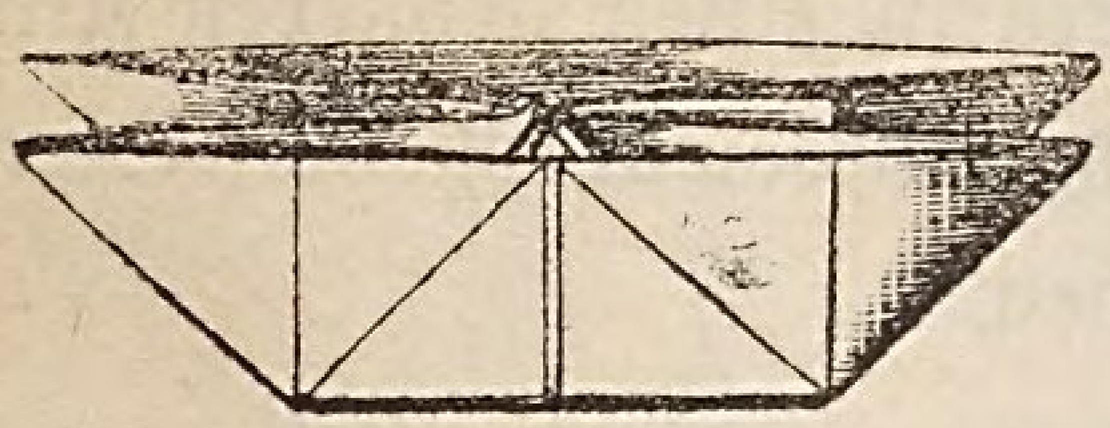
16

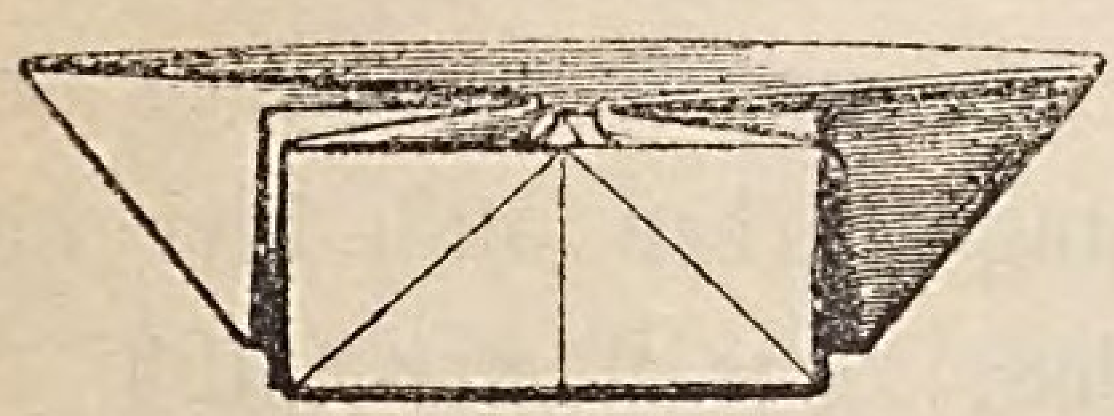


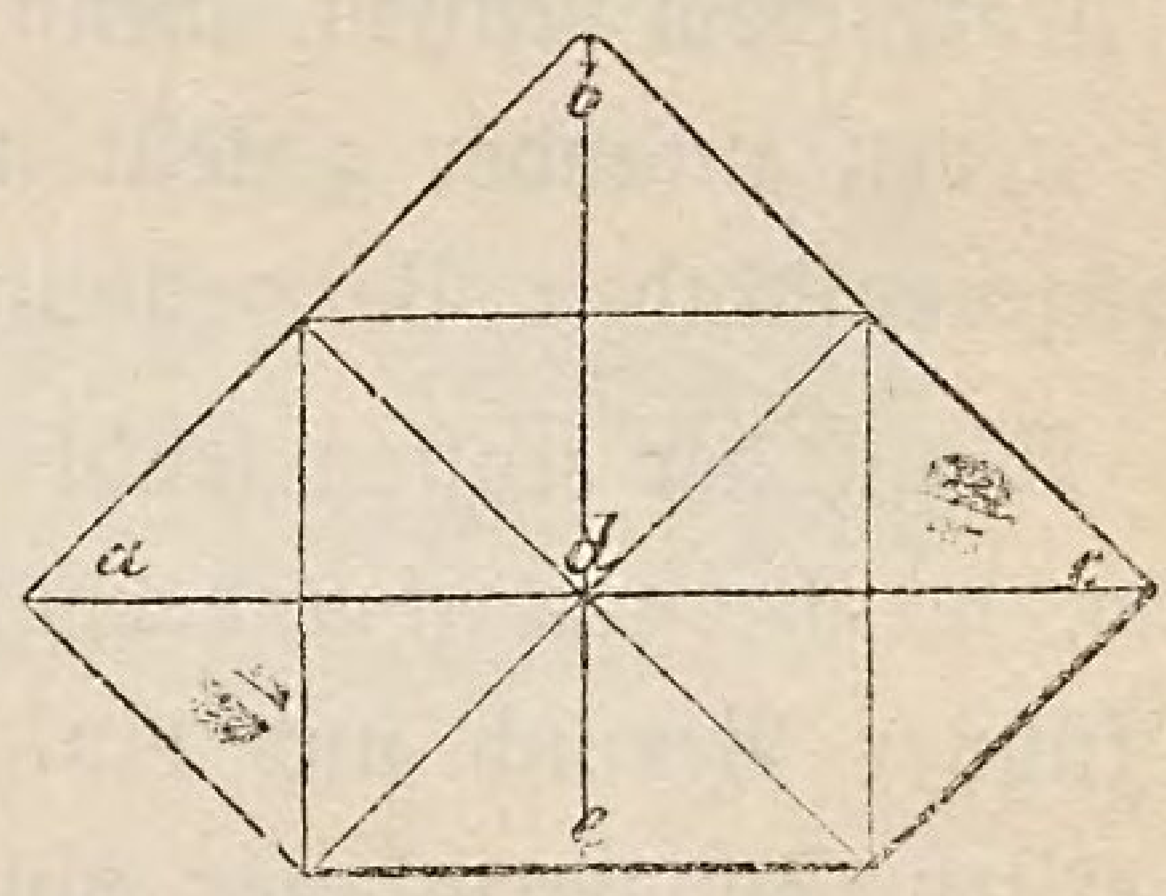
17

gehalten (Abb. 16). Diese Faltform wird Kahn mit Häuschen oder wohl auch mit Segel genannt. Derselbe ist freilich

nicht zum Schwimmen geeignet, wie die bekannten Papierkähne, weshalb es auch nicht nöthig ist, ihn besonders aufzubewahren, sondern es wird sogleich daraus die Windmühle hergestellt. Die Darstellungsweise bedarf weiter keiner Beschreibung, als daß die vier Beine des Tisches dergestalt seitwärts gelegt werden, daß sie flach aufliegen, wie die Abb. 17 zeigt. Da jedoch auch diese Faltform nicht recht fest ist und am allerwenigsten sich dazu eignet, vom Winde getrieben zu werden, so kann man sofort daraus andere Formen entstehen lassen. Legt man nämlich beim Tische (Abb. 15) nicht die Ecken a und b zusammen, wie bei Herstellung des Kahns mit dem Häuschen geschah, sondern die Seite c auf d, so entsteht der sogenannte Doppelkahn (Abb. 18).

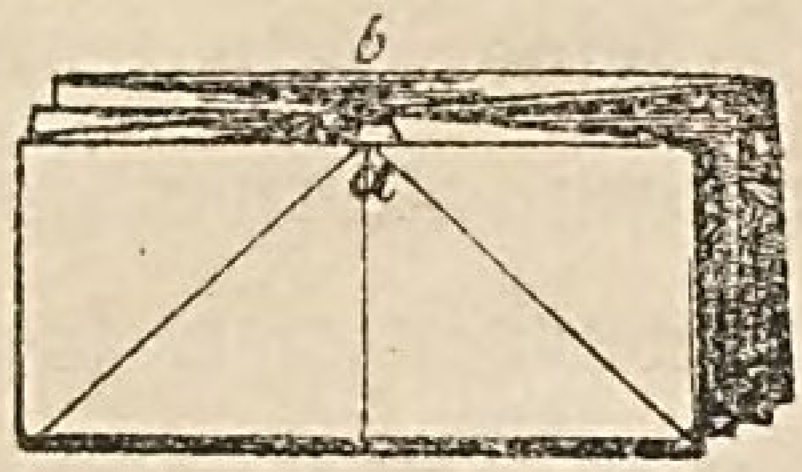

18


20

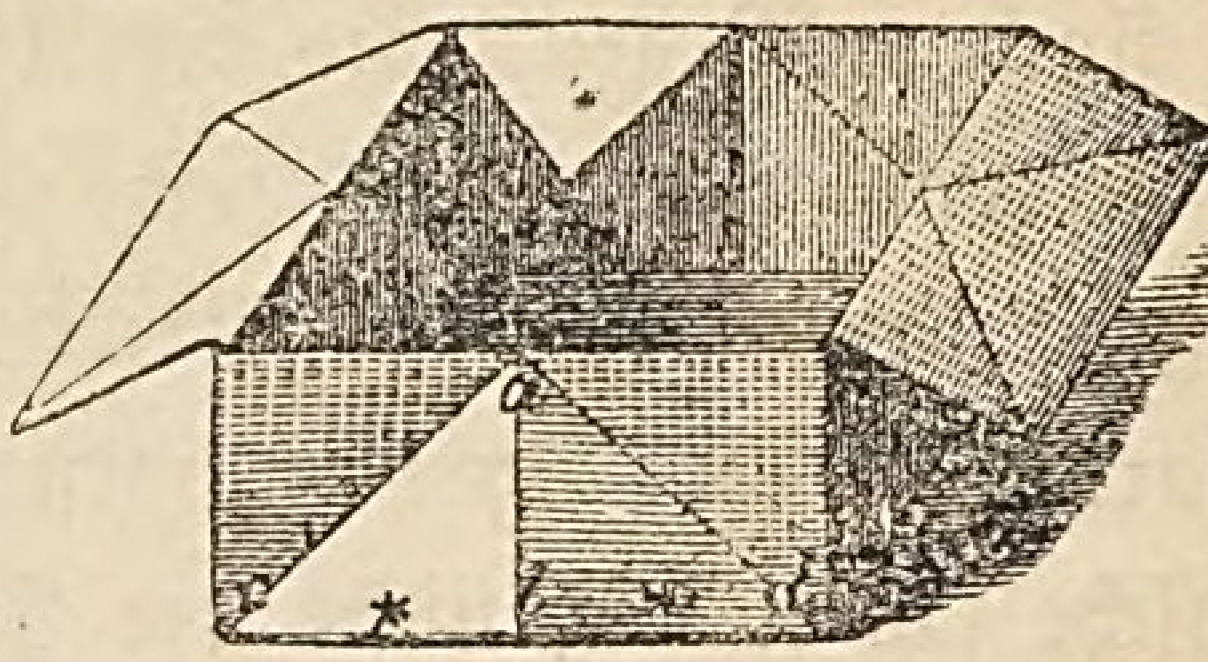

19

In jedem dieser beiden zusammenhängenden Kähne befindet sich ein Zipfel, welcher vorsichtig, damit nichts zerreißt, herausgezogen werden soll. Zieht man zuerst den einen Zipfel heraus, kehrt das Blatt um, so daß der noch nicht zerstörte Kahn unten liegt, wie Abb. 19 darstellt, und bricht die Ecken a und c nach dem Punkte d, darauf auch b nach demselben Punkte, und zuletzt auch noch das über den Kahn herausstehende Rechteck bis nach e, so zeigt die daraus entstandene Form (Abb. 20) einen Kahn mit einer Tasche. Wird nun noch der Zipfel aus dem andern Kahne herausgezogen und genau so gefaltet wie der vorige, so daß eine zweite Tasche entsteht, so erhält man eine Doppeltasche. (Abb. 21.)

Wir kommen nun zu einer Faltform, welche leicht herzustellen ist, denn man braucht nur mit den Zeigefingern und Daumen beider Hände die beiden Seiten a und b (Abb. 21) vorsichtig von einander zu entfernen, so entsteht einer der schönsten bis jetzt gefalteten Gegenstände, der Kasten. (Abb. 22.)



21

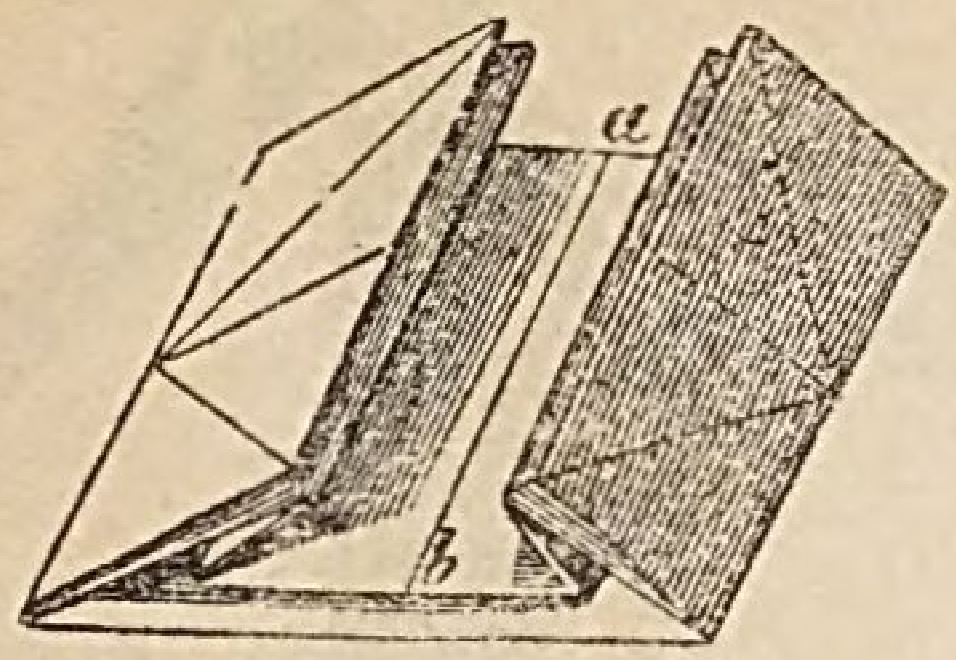


22

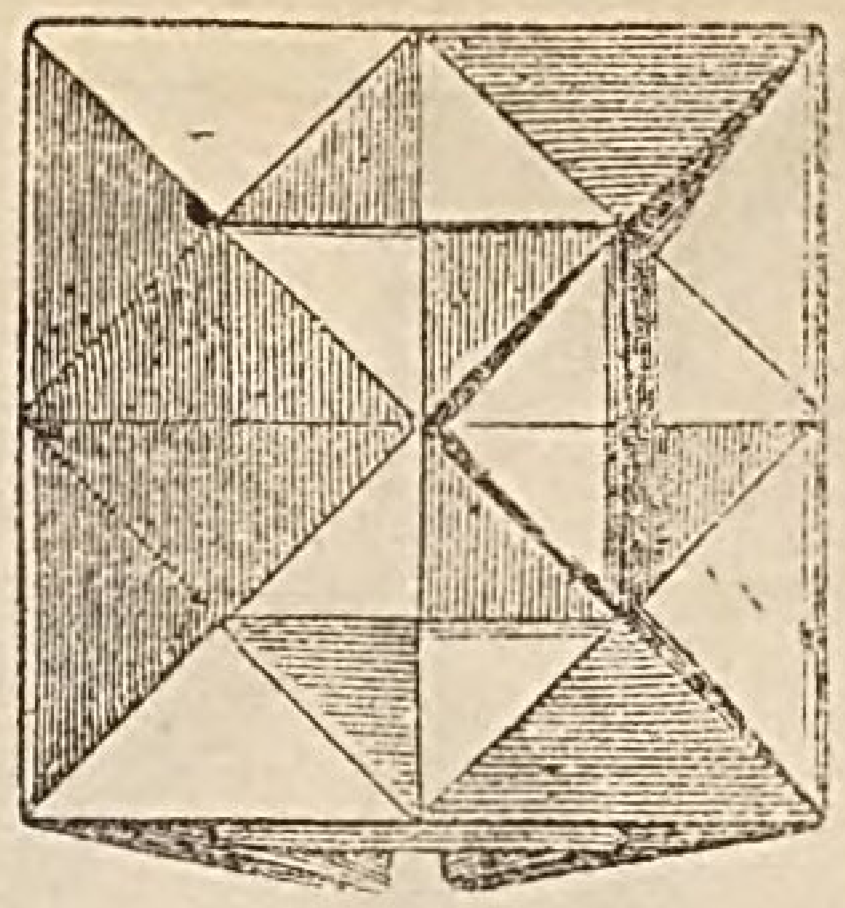
Die beiden, wie Deckel erscheinenden Theile dürfen allerdings nicht zugeschlagen werden, aber immerhin sind solche Kästchen von praktischem Nutzen, wenn mehrere in einen größeren Kasten dicht neben einander gestellt und zum Aufbewahren von Sammlungsgegenständen Verwendung finden.

Wenn der Kasten leicht herzustellen ging, so ist die nächste Form, welche aus ihm hervorgehen soll, um so schwerer; aber ein kühner Versuch und einige Uebung werden auch hier über die ersten Schwierigkeiten hinweghelfen. Der Kasten (Abb. 22) wird nämlich so angefaßt, daß die Oeffnung dem Arbeiter zugekehrt ist und die mit a, b, c und d bezeichnete Seite sich oben befindet. Nun soll die Kante a auf die, welche mit c, b, d bezeichnet ist, gebrochen werden. Zu diesem Behufe verfährt man am besten so, daß die beiden Daumen von innen an der Kante a, dagegen die beiden Mittelfinger vom Boden her an der Kante c, b, d liegen. Da sich jedoch die beiden Ecken c und d nicht fügen werden, so müssen die Seiten mit den Deckeln nach dem Boden zu gelegt werden, so daß derselbe bei den zwei Sternchen Brüche bekommt. Auf gleiche Weise wird die entgegengesetzte Seite des Kastens behandelt, so daß die Bodenseite desselben die Abb. 23 wiedergegebene Gestalt

zeigt. Die andere Seite derselben Form stellt Abb. 24 dar, und diese wird gewöhnlich **Spiegel** genannt.

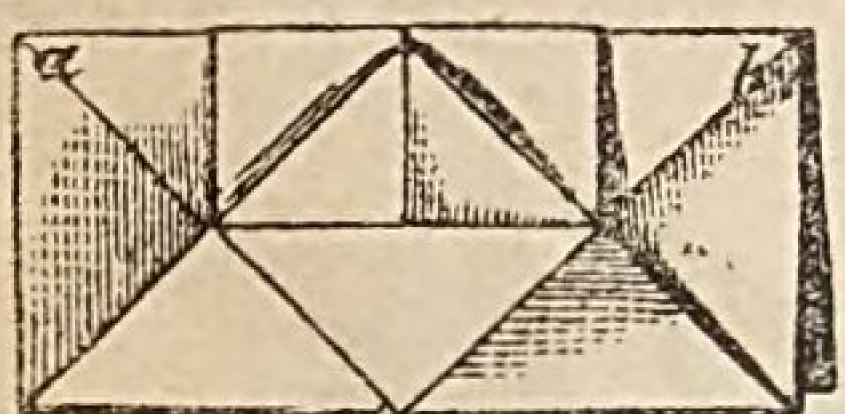


23

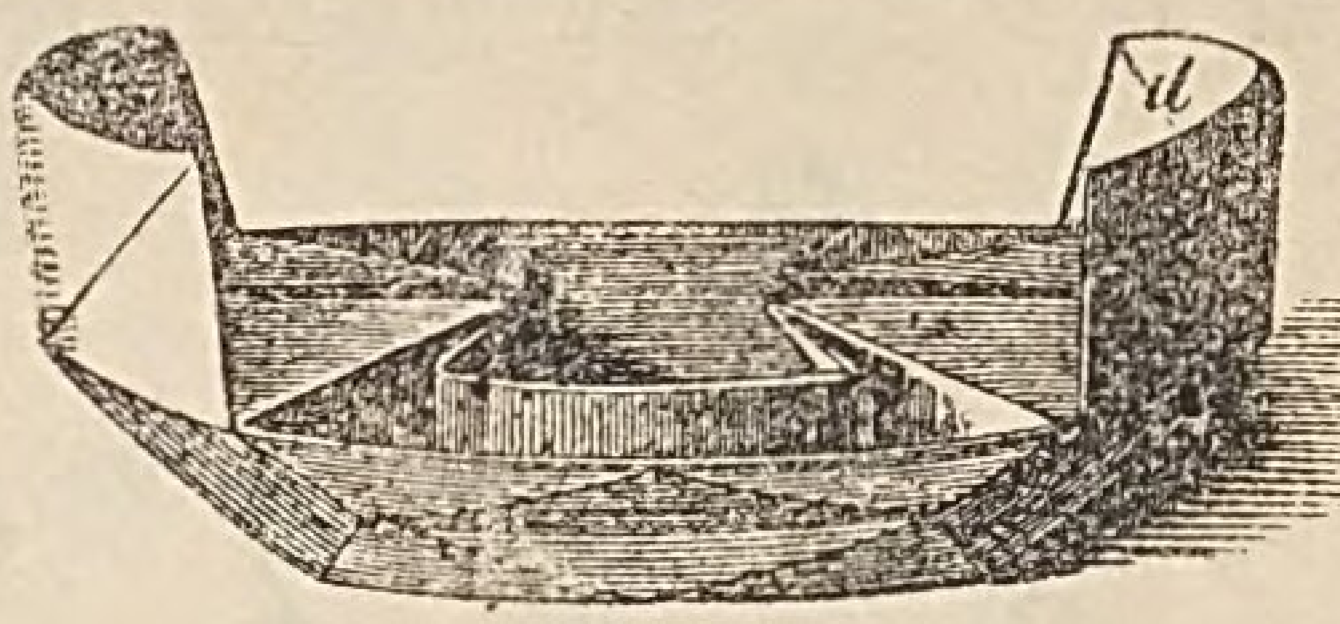


24

Die letzte Form dieser Faltreihe ist die Gondel, welche dadurch hergestellt wird, daß man den sogenannten Spiegel wieder so hinlegt, wie Abb. 23 zeigt und die obere Seite a nach der unteren b zusammenbricht. (Abb. 25.) Hierauf zieht



25

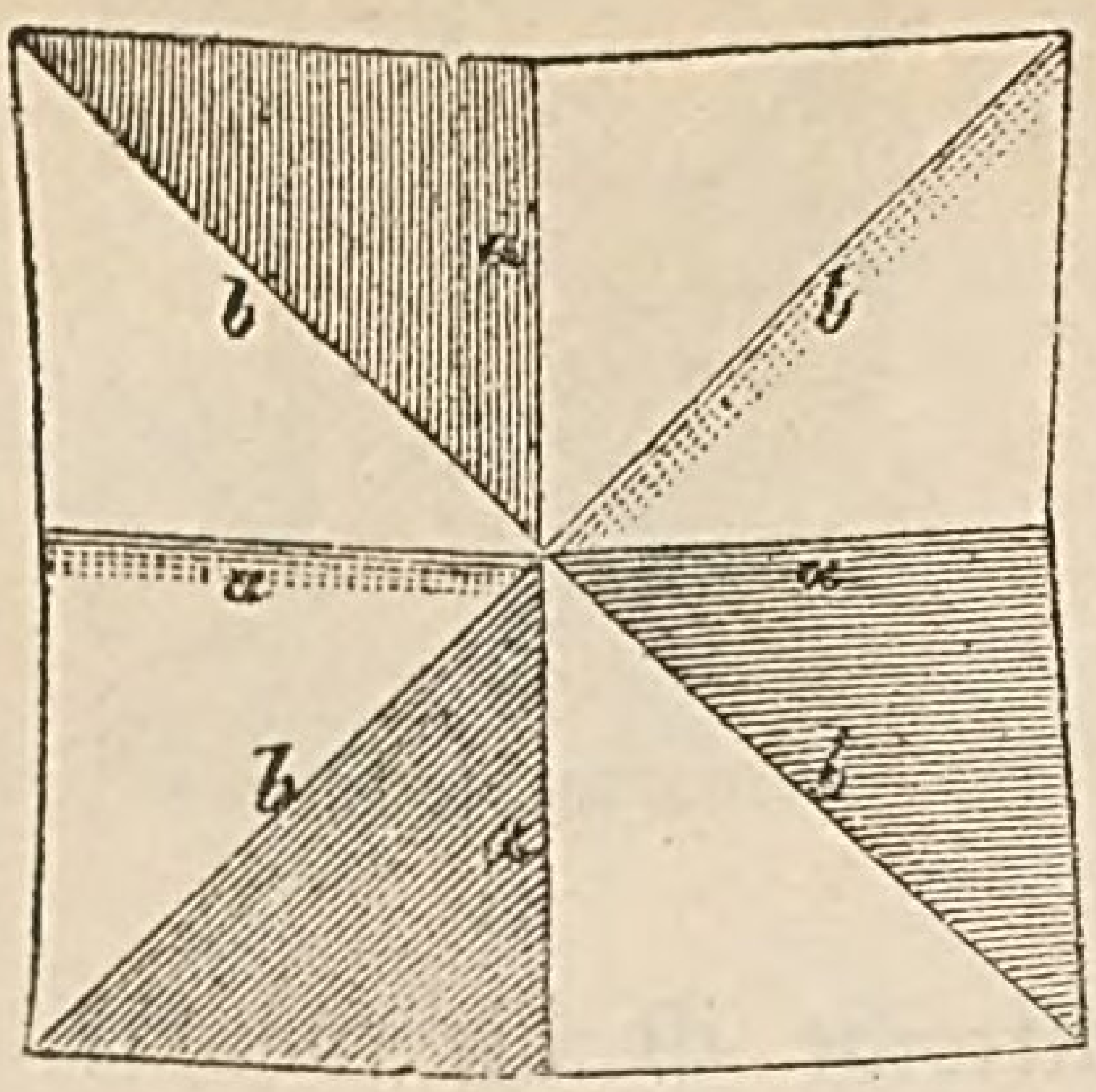


26

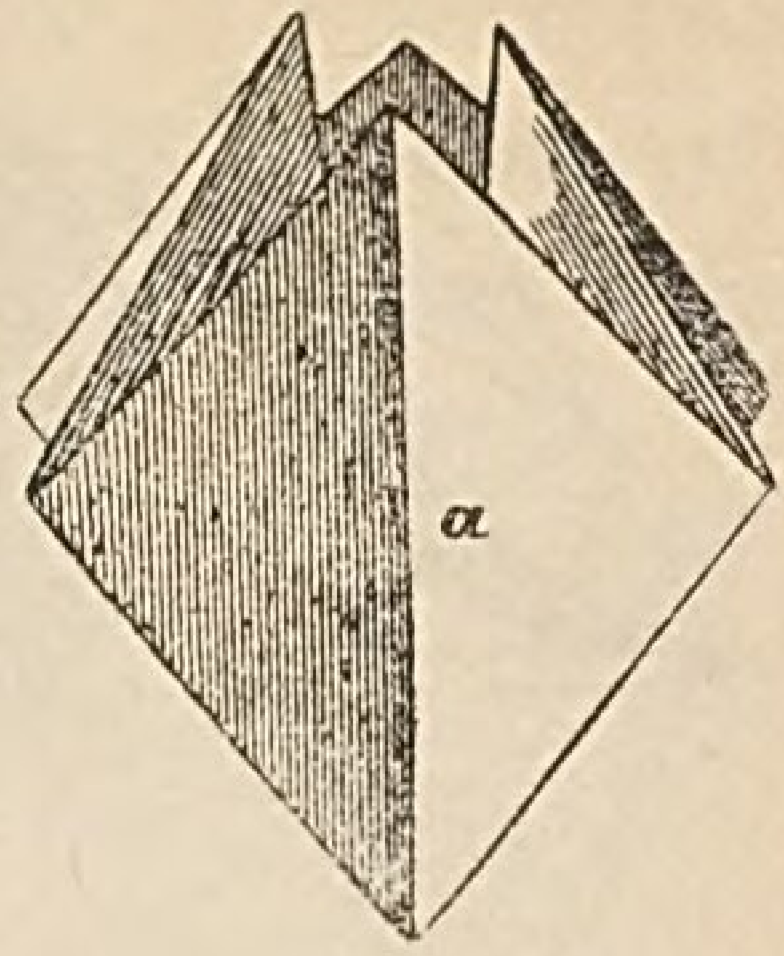
man mit Daumen und Zeigefingern beider Hände rechts und links bei a und b, klappt dann noch die zwei Lehnen c und d heraus und es entsteht die letzte und schönste Form unserer Faltreihe (Abb. 26), die **Gondel**, welche, wenn sie schwimmen soll, mit etwas Ballast, vielleicht Sand oder Steinchen, beladen werden muß.

Außerdem sind uns noch zwei Faltformen bekannt, welche ebenfalls aus quadratischem Papier zu fertigen sind. Die erste derselben ist der **Blasebalg**, welcher wirklich Wind macht. In Abb. 27 sehen wir ein Faltblatt, an welchem die von den Ecken auslaufenden Brüche bb nach vorn, dagegen die von den Seiten auslaufenden aa nach hinten zu gebrochen sind. Werden nun die vier Ecken des Blattes wie die Zipfel eines Tuches

zusammengenommen, so müssen alle Brüche nothwendig in ihre natürliche Lage fallen, wie Abb. 28 zeigt. Diese letzte Form

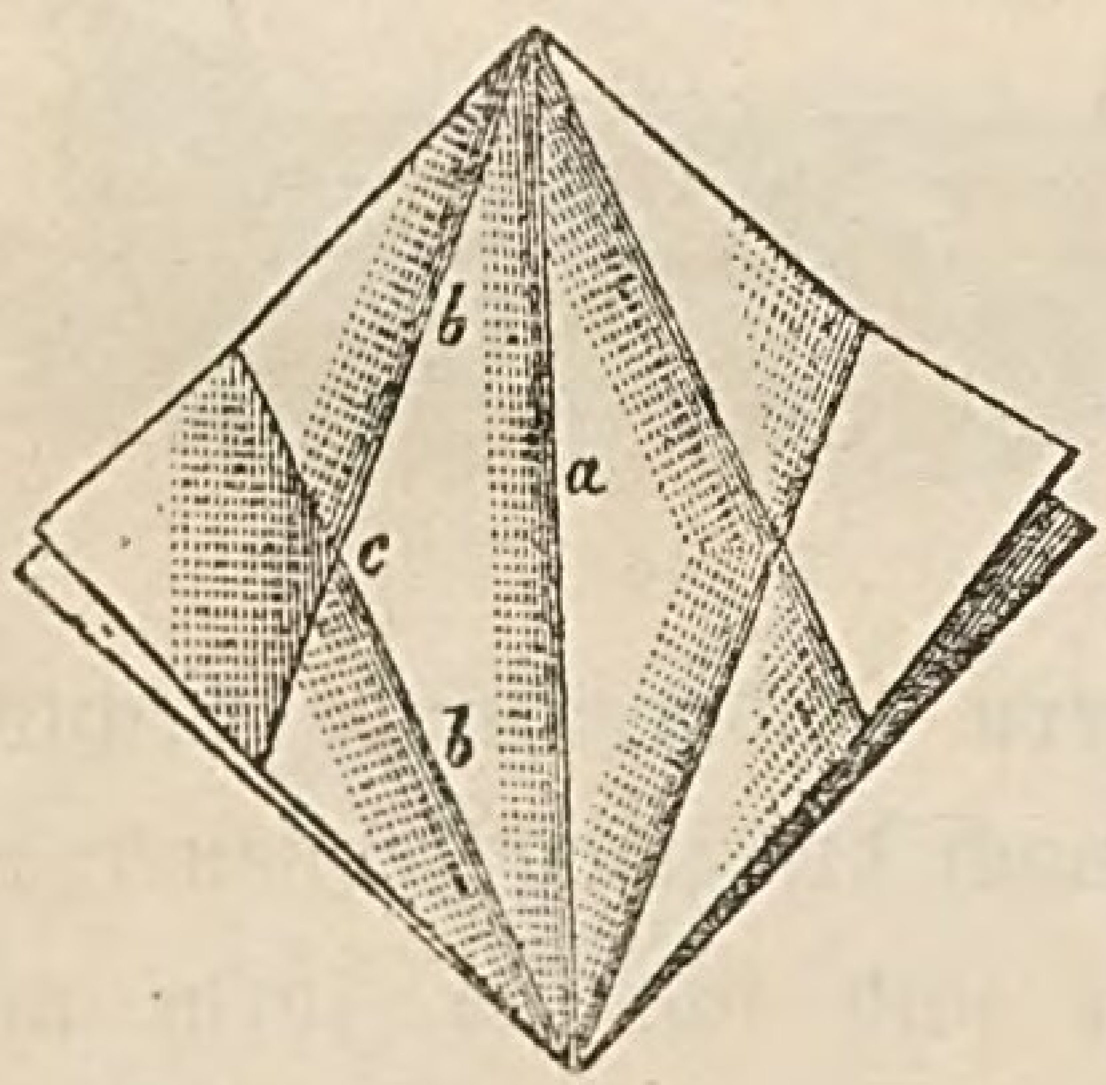


27

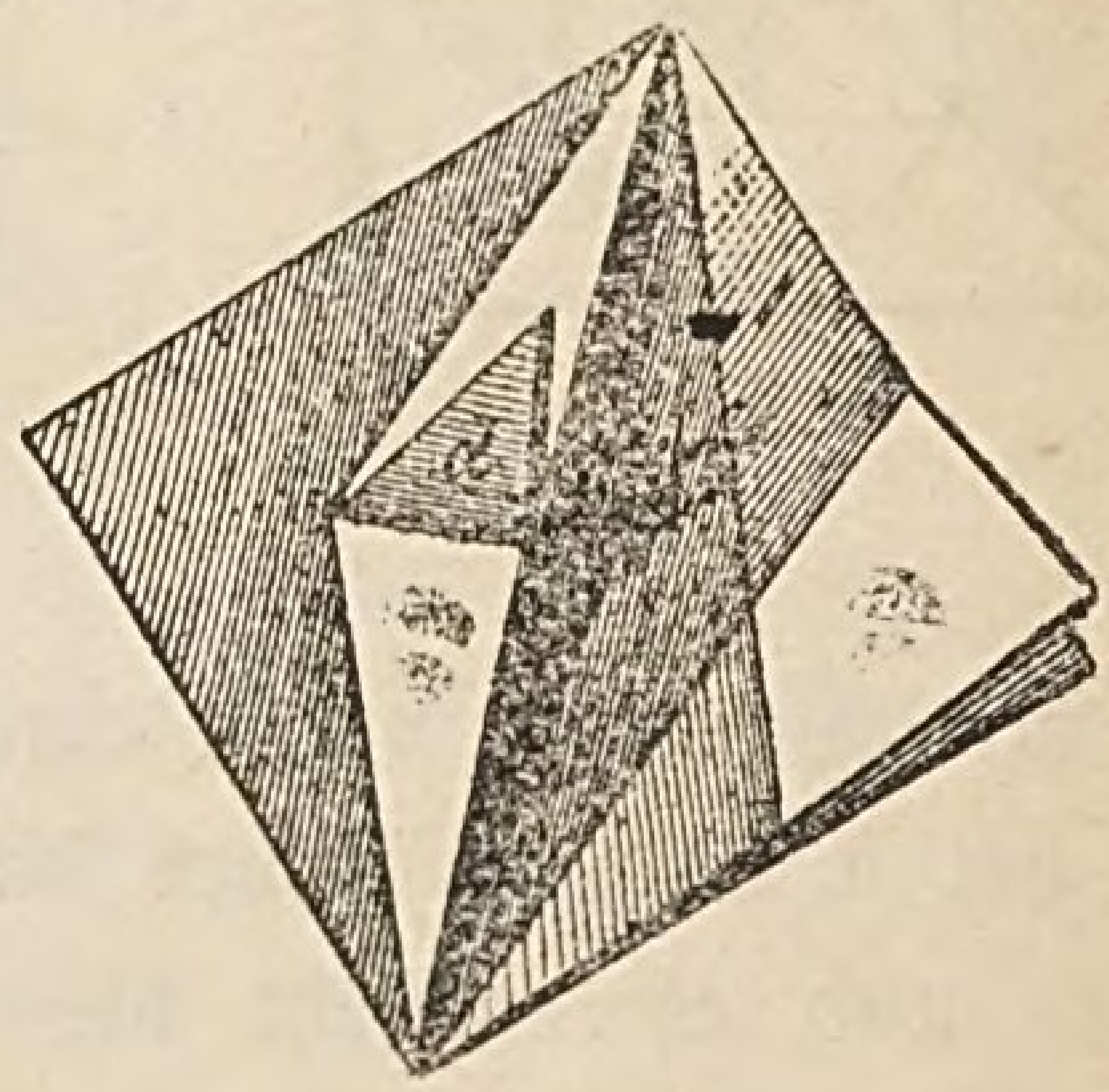


28

wird nun glatt auf den Tisch gelegt und zuerst die vier Seiten der oberen Hälfte nach dem Mittelbruche a gebrochen, worauf die mit b bezeichneten Brüche entstehen. (Abb. 29.) Dieselben



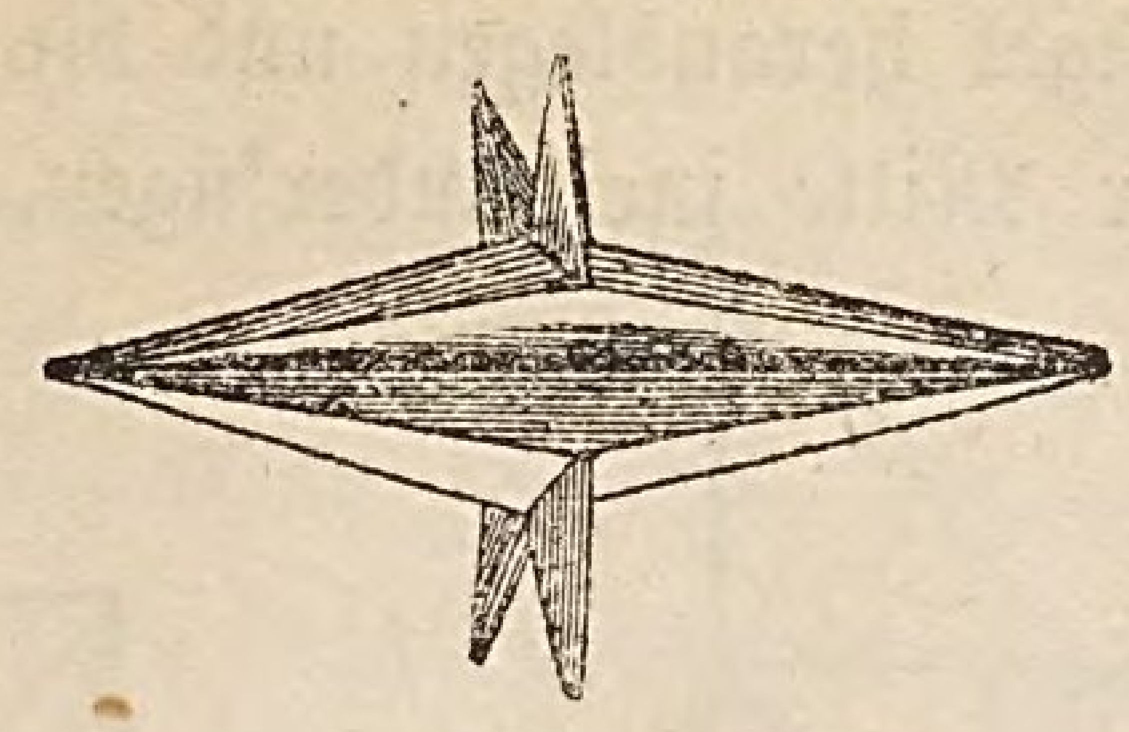
29



30

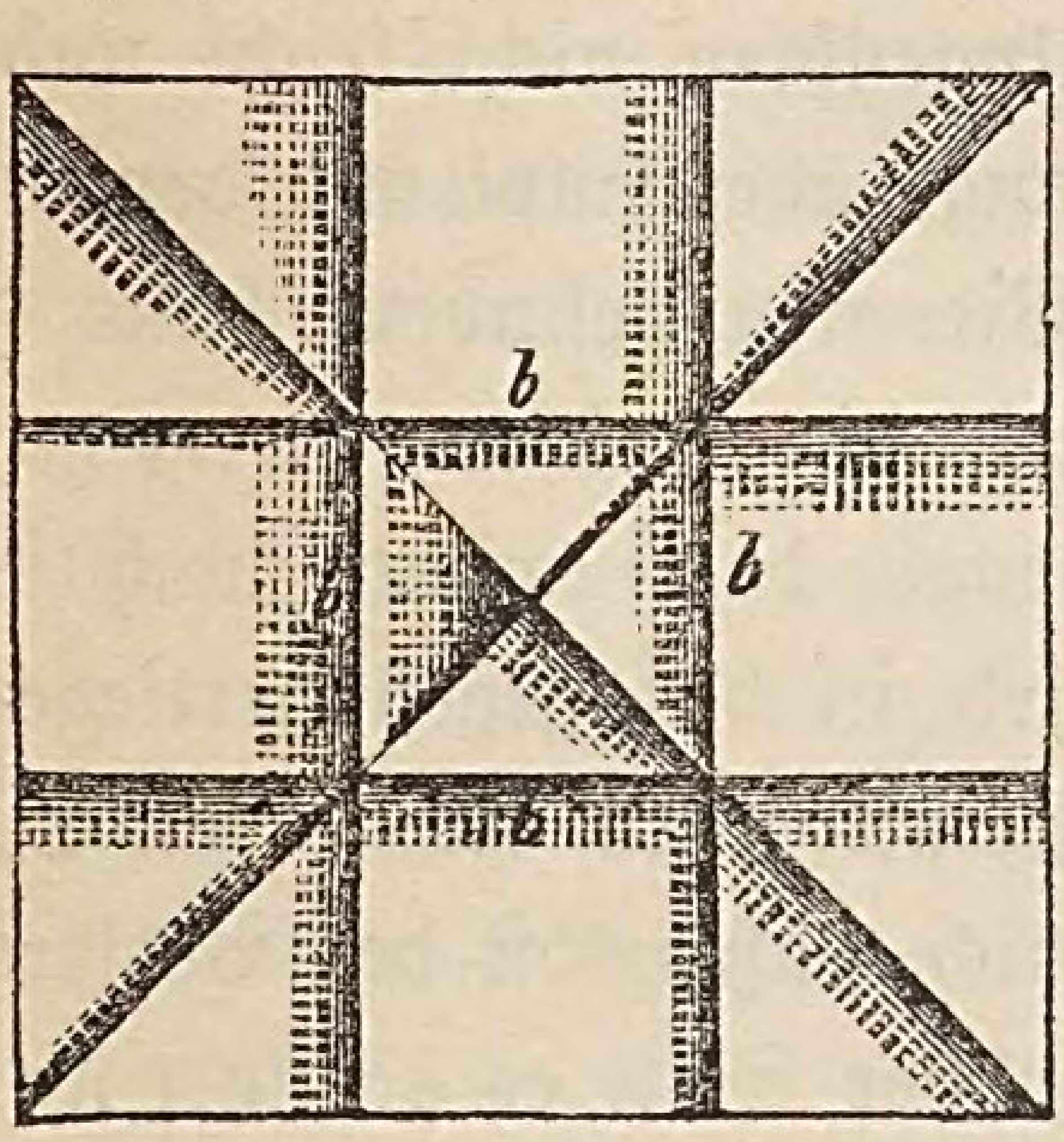
sind zum Theil nur Hülfsbrüche, aus welchen später die Handhaben für den Blasebalg entstehen sollen. Die letzteren selbst werden dadurch hergestellt, daß man beide Brüche b zu gleicher Zeit in ihrer Lage zu falten sucht, was selbstverständlich nur bis zum Kreuzungspunkte c (Abb. 29) gelingen kann; von hier aus muß eine Nase d gebildet werden, deren Spitze die Ecke des Blattes ist. (Abb. 30.) Auf diese Weise werden vier solcher Nasen hergestellt, von welchen zwei an jeder Seite eine Handhabe bilden. (Abb. 31.) Dieser Blasebalg hat zwar zwei

Spitzen, von welchen jedoch nur die eine, offene, Wind giebt, wenn man mit beiden Händen aufzieht und niederdrückt.

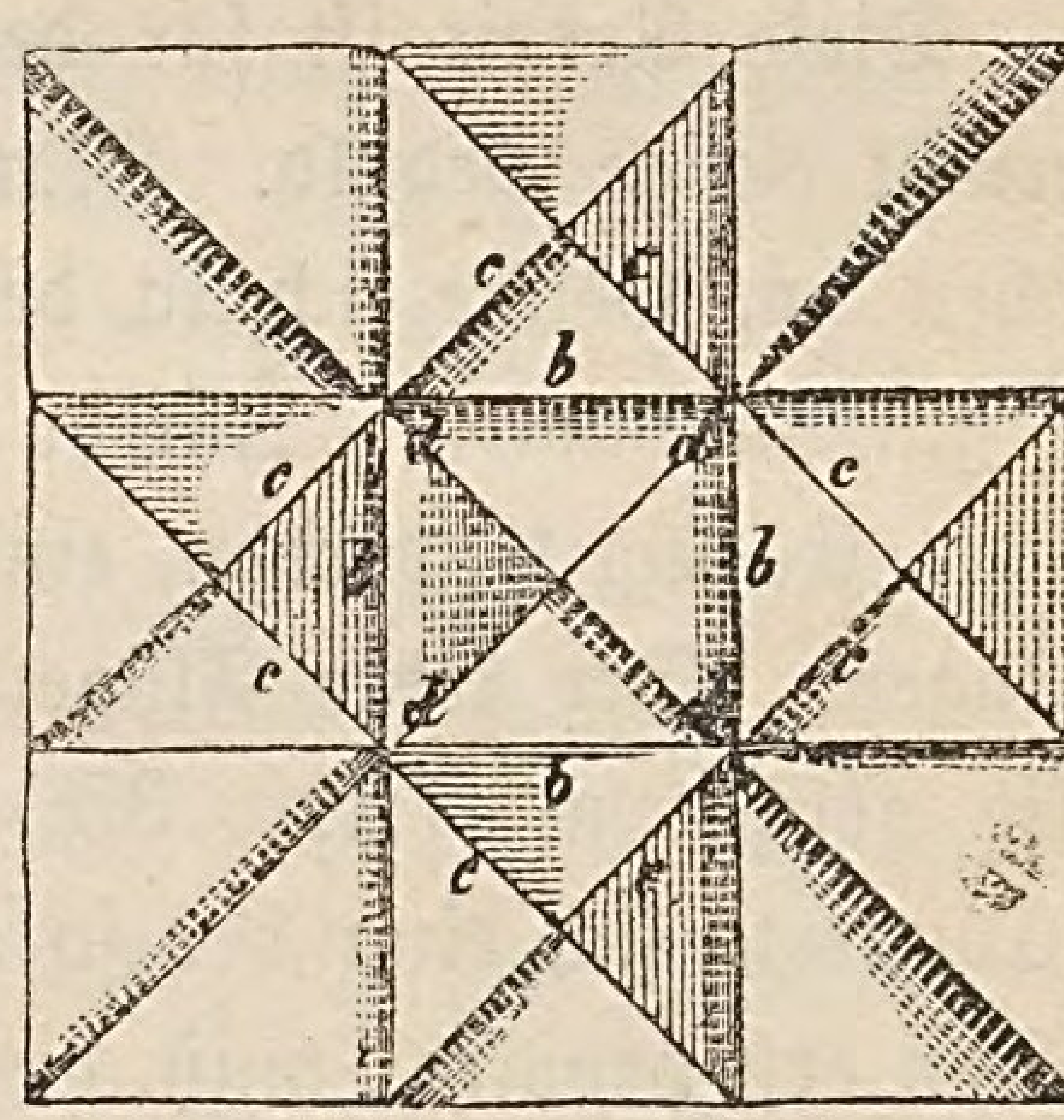


31

Wir gelangen nun zu der letzten Faltform, welche aus quadratischem Papier zu machen ist, nämlich zum Couvert. Die Herstellung desselben ist ziemlich schwierig, denn es sind viel Hülfsbrüche erforderlich, bei welchen genau darauf zu achten ist, daß sie, wie in Abb. 33, alle von der richtigen Seite aus



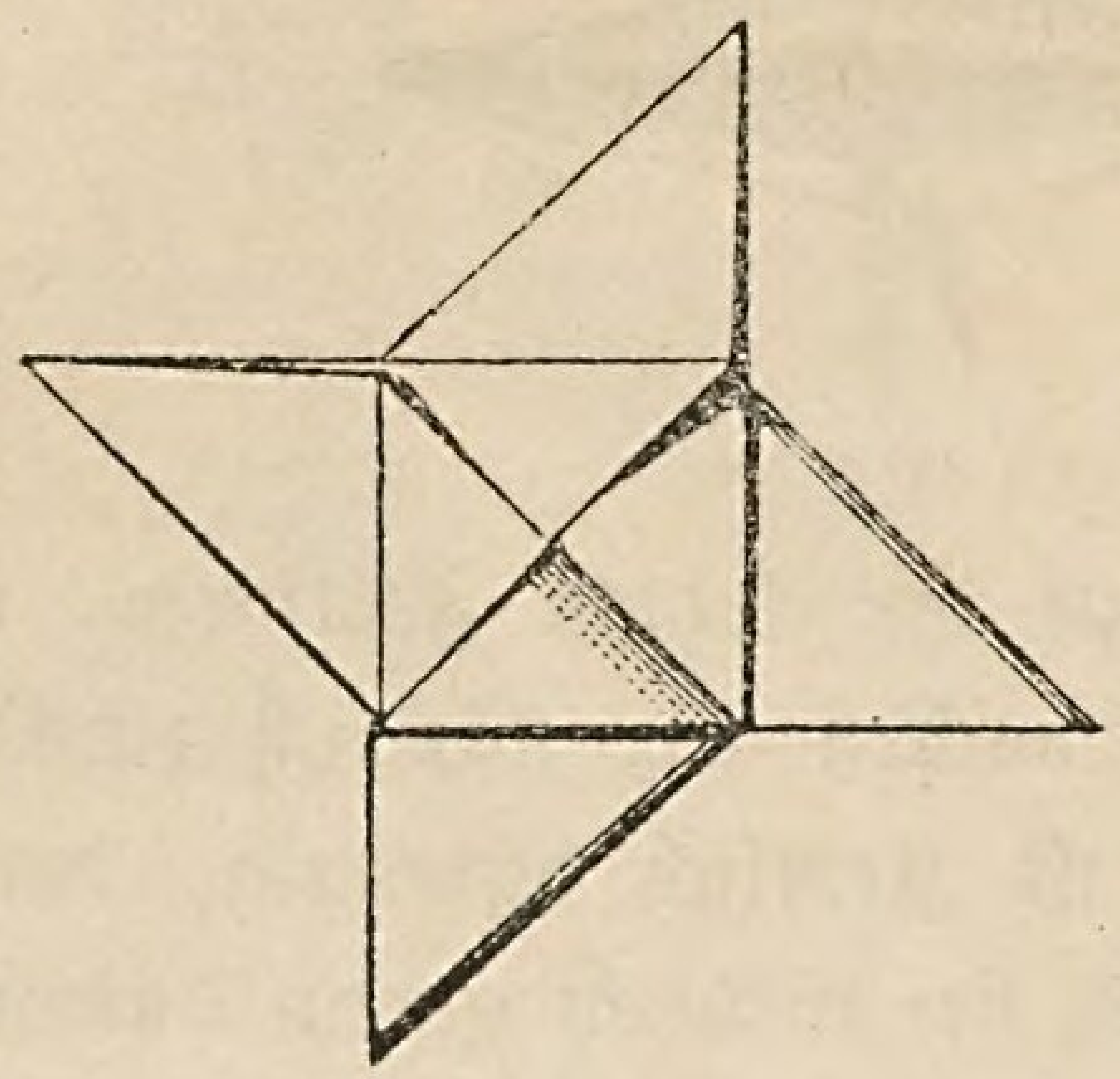
2



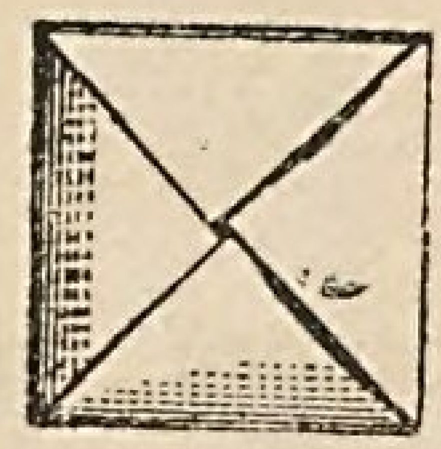
33

gebrochen worden sind. Die ersten dieser Brüche werden nach Abb. 3 gefaltet und darauf das Faltblatt von oben nach unten, sowie von rechts nach links durch die Brüche b. (Abb. 32.) Die übrigen vier Brüche c sind von der andern Seite aus zu brechen, weshalb das Faltblatt umzuwenden ist. Sobald dies aber geschehen, ist das Faltblatt sofort wieder umzukehren, so daß die Brüche in derjenigen Lage sich befinden, wie Abb. 33 zeigt. Das Zusammenlegen wird nun so ausgeführt, daß diejenigen Brüche, welche das mittelste Viereck bilden, zu gleicher

Zeit gebrochen werden. Da dies aber nur bis an die Ecken d möglich ist, so müssen die vier Eckvierecke des Faltblattes sich wie Windmühlenflügel herauslegen und die übrigen Theile sich rosettenartig in der Mitte ineinanderfügen, wie Abb. 34 dar-



34



35

thut. Diese Arbeit ist für den Ungeübten nicht leicht und beansprucht einige Geduld. Man fange überhaupt mit denjenigen Brüchen an, welche sich in den Vierecken befinden, halte diese aber gut zusammen. Zuletzt wird die Faltform umgewendet und die Eckflügel werden einer nach dem andern nach innen geschlagen. Der letzte Flügel wird in den gegenüberliegenden Schlitz geschoben. (Abb. 35.) Somit sehen die beiden Seiten des Couverts sich einander so ähnlich, daß selbst der Verfertiger desselben erst probiren muß, auf welcher Seite es geöffnet werden kann. Aus buntem Papier hergestellt, eignet es sich, besonders mit Bonbons oder dergleichen gefüllt, als kleines Geschenk.

Die nächstfolgende Faltreihe könnte man recht eigentlich mit

Hut- und Taschenform

bezeichnen, obgleich darunter auch ein Kahn, und zwar einer der ältesten Art, welche je gefaltet worden ist, vorkommt. Wie lange es her sein mag, daß der erste dieser Kähne gefaltet worden ist, darüber wird dir eben so wenig Jemand Aufschluß geben können, als über das Alter des dreieckigen Hutes (Abb. 38); denn fragst du deinen Großvater, ob er als Knabe

schon diesen Hut gekannt hat, so wird er dir antworten: „Gewiß, mit solchem Hut spielten wir als Knabe oftmals Soldaten, und es war eigentlich unsere einzige Uniform.“ Es kann auch sein, daß sich dein Großvater nicht einmal darauf besinnen kann, von wem er die Anfertigung dieses Hutes gelernt hat, und selbst viele von unsern Lesern werden sich sagen, das sie schon längst aus Zeitungspapier dergleichen Hüte hergestellt haben, ohne sich erinnern zu können, wer der eigentliche Lehrmeister war.

Ja, wir können es auch nicht sagen, wer uns das Hutfalten gelehrt hat; denn in unserer Knabenzeit gab es noch keine Schulen, die etwas von den Faltarbeiten hielten, und Kleinkinderschulen und Kindergärten, welche sich jetzt mit dem Falten beschäftigen, waren damals noch nicht vorhanden. Wir lernten unsern Hut und Kahn falten, wie ein Volksspiel oder einen Auszählespruch beim Spielen mit größeren Kindern, und als wir es recht ordentlich konnten, lehrten wir es die Kleineren wieder.

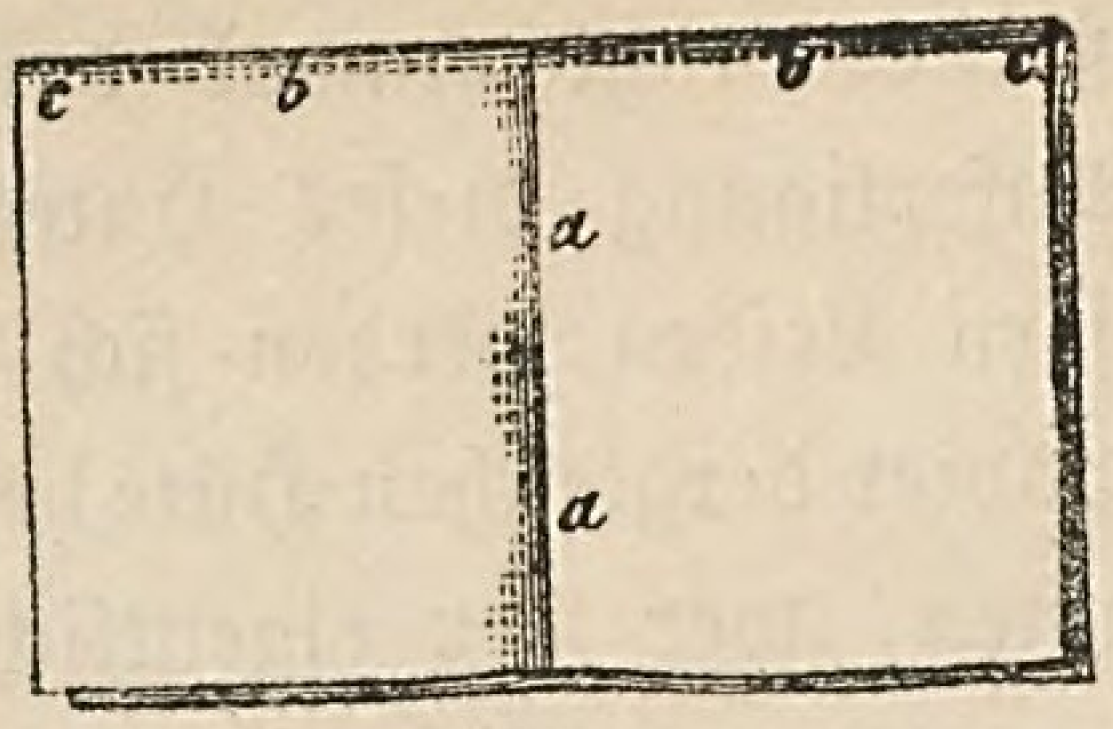
Obgleich wir nun davon überzeugt sind, daß mancher unserer Leser schon seit langer Zeit seinen Hut sich selbst gefaltet hat, so halten wir es trotzdem für nothwendig, die nächste Faltreihe mit der Beschreibung dieser einfachen Faltform zu beginnen, weil wir bei den späteren Formen oft Gelegenheit nehmen müssen, auf sie zurückzukommen.

II. Arbeiten mit rechteckigem Papier.

Wurde bei der vorhergehenden Faltreihe ausschließlich quadratisches Papier verwendet, so gebietet die nächstfolgende durchweg rechteckiges zu nehmen, d. h. die Faltblätter werden benutzt, wie der ganze, halbe oder Viertelbogen eben gestaltet ist.

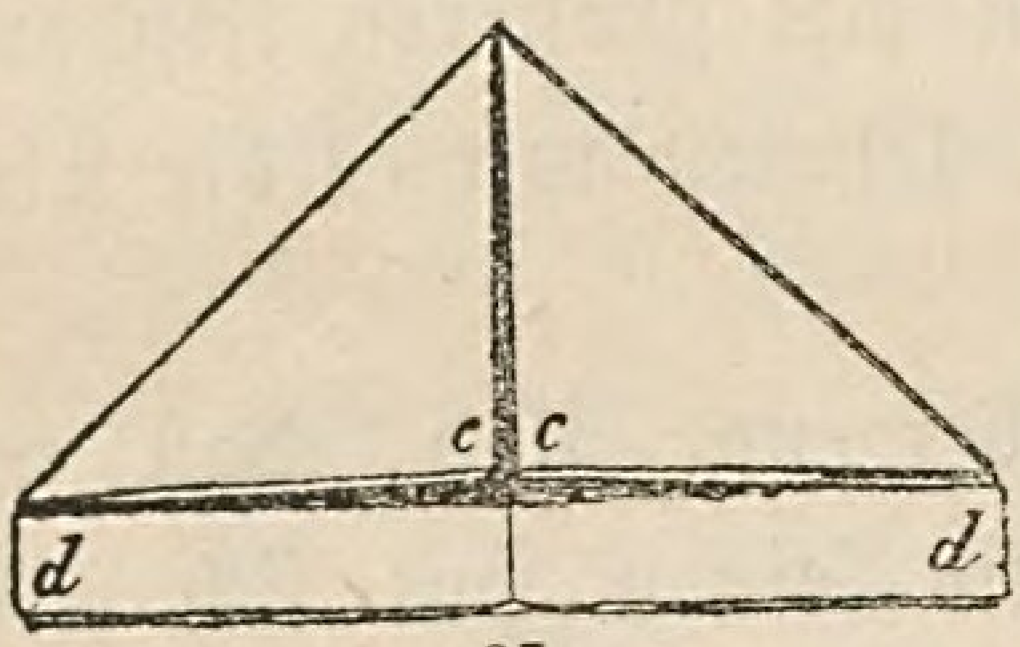
Soll der Hut (Abb. 38) zum Aufsetzen dienen, so muß man schon einen ganzen Bogen daran wenden. Letzterer ist beim Einkauf gewöhnlich in der Mitte zusammen gebrochen.

Dieser Bruch darf gleich benutzt werden, wenn er, was aber gewöhnlich nicht der Fall, genau gebrochen ist. Der Bogen wird nun so gelegt, daß der Bruch bb oben ist (Abb. 36),

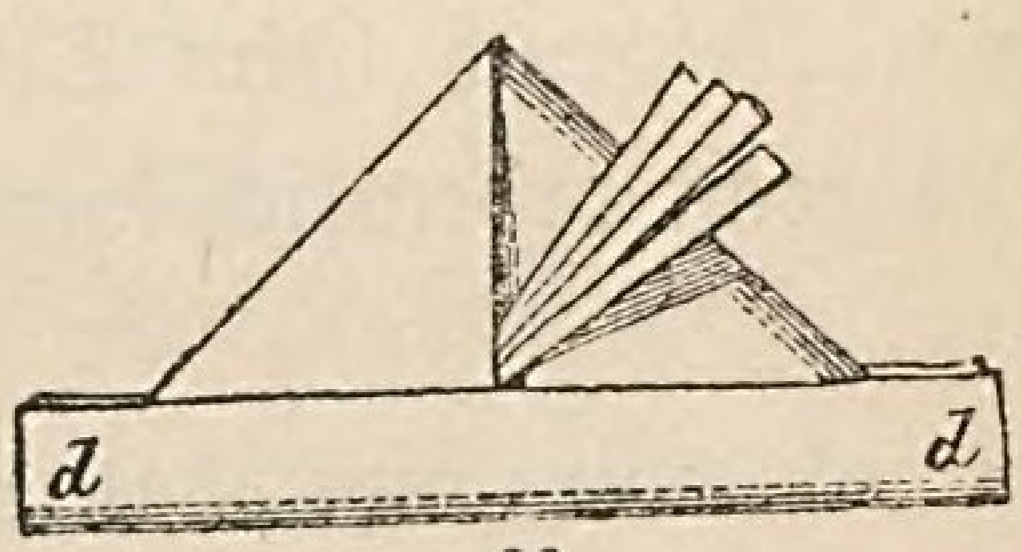


36

worauf dann der Mittelbruch aa durch genaues Aufeinanderlegen der beiden oberen Ecken cc hergestellt wird. Dadurch wird die obere Seite oder der Bruch bb in zwei Hälften getheilt, wovon jede Hälfte so an den Mittelbruch aa zu liegen kommt, daß die Ecken cc zusammentreffen. (Abb. 37.) Zuletzt



37

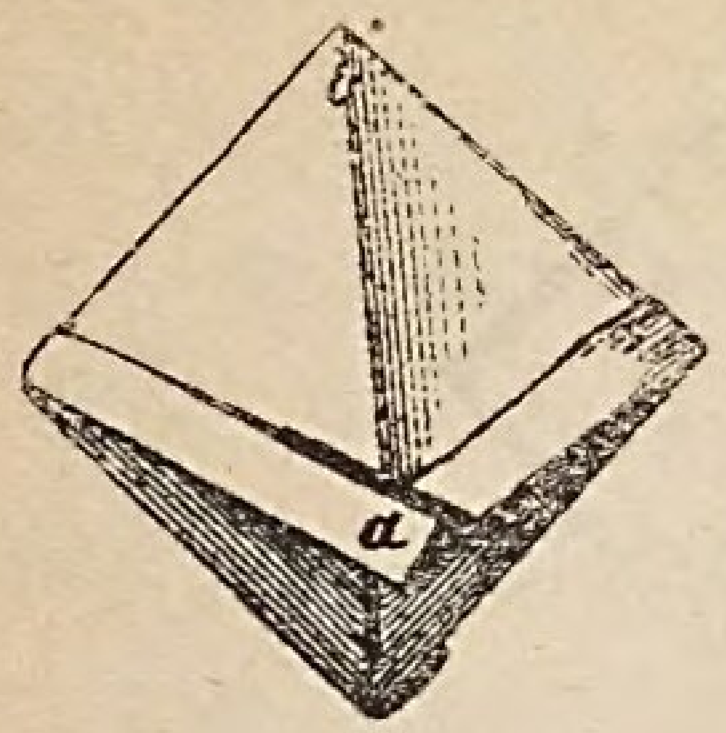


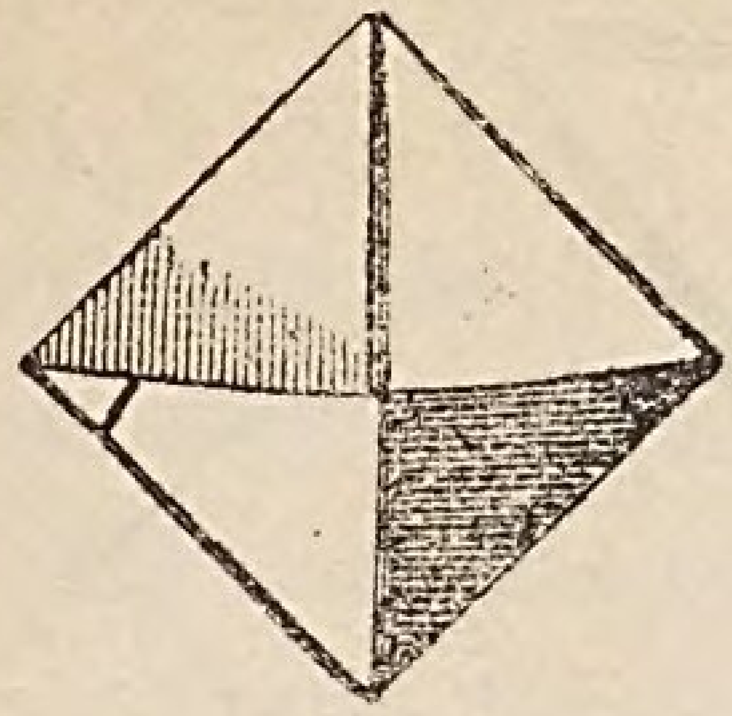
38

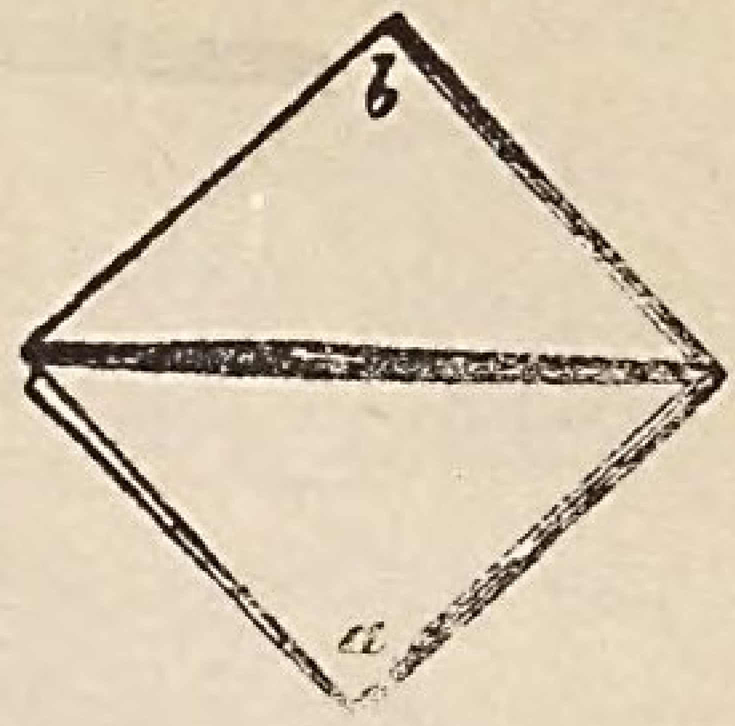
werden noch die unten überstehenden Streifen dd auf beiden Seiten heraufgebrochen und in den von der Spitze herunterlaufenden Schlitz ein Federstutz aus in Streifen geschnittenem Papier gesteckt. (Abb. 38.) Schwarzes Papier zum Hut und rothes zum Stutz sieht gar nicht übel aus, und die Kosten belaufen sich auf nur wenige Pfennige.

Aus dem Soldatenhut soll nun eine Wandtasche hergestellt werden. Zu diesem Behufe braucht das Papier nicht so groß zu sein wie beim Hute, sondern es genügt ein Viertelbogen. Die Arbeit selbst ist sehr einfach; denn nachdem der Hut, wie in Abb. 38 darstellt, gefaltet ist, faßt man denselben mit beiden Händen so an, als wollte man ihn aufsetzen.

Werden hierauf die angefaßten Seiten auseinander gezogen, so erhält man zuerst die Form Abb. 39 und nach dem Herauf-


39


40

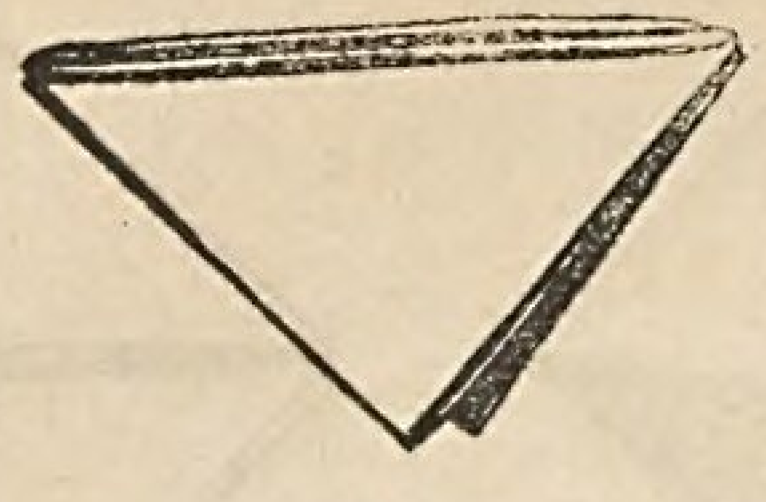

41

brechen der Ecke a nach der Spitze b die gewünschte Wandtasche. Weit schöner jedoch wird dieselbe, wenn man die Ecke a nicht nach außen, sondern nach innen bricht, wie Abb. 40 darstellt, wobei aber selbstverständlich dann auf beiden Seiten gefärbtes Papier verwendet werden muß. Zum Aufhängen der Tasche wird eine Schleife aus schmalem Band oben an der Rückseite angeklebt.

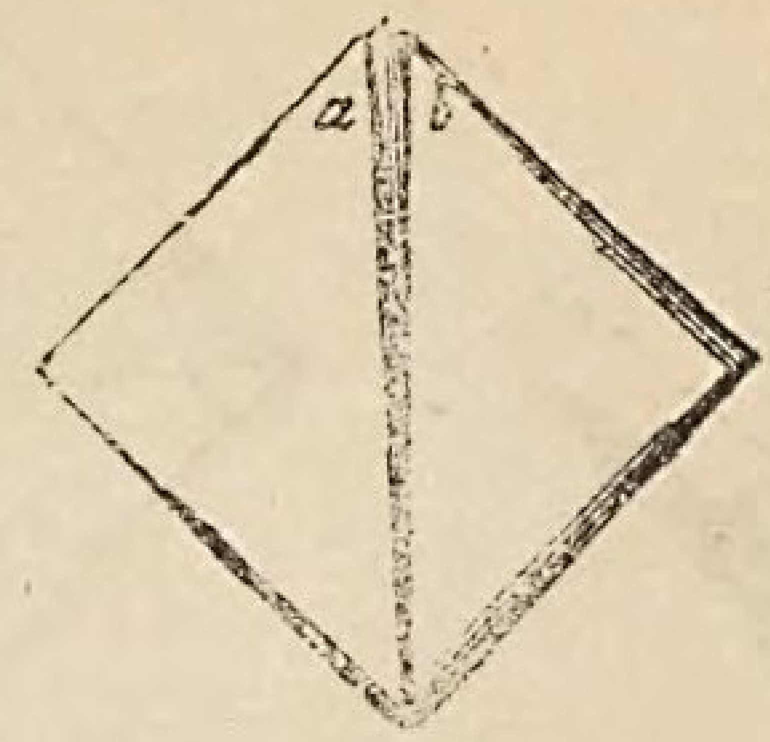
„Geschwindigkeit ist keine Hexerei", kann der geschickte Faltkünstler sagen, wenn er schnell hintereinander, vom Zwirnwickel an bis zur Gondel, eine Menge Gegenstände herstellt; aber noch mehr darf er es sagen, wenn er sich in den Besitz des bequem herzustellenden Zauber-Apparates (Abb. 42) setzt, mit welchem man eine Oblate oder ein kleines Geldstück schnell verschwinden und wieder erscheinen lassen kann.

Zu diesem Zwecke wird zuerst ein Hut aus einem Viertelbogen Papier gefaltet. Nachdem derselbe die Form Abb. 39 erhalten hat, wird aber nicht nur die Ecke a, wie zur Herstellung der Wandtasche nöthig war, heraufgebrochen, sondern auch noch die andere, so daß wieder ein Hut entsteht, und zwar nach der andern Seite herauf. Dieser Hut wird wieder so gehalten, als wollte man ihn aufsetzen, und dann auseinandergezogen, worauf die Form Abb. 41 entsteht. Bricht man nun die Ecke a auf die gegenüberliegende b, so ist der oben er-

wähnte Zauber-Apparat, welchen die Kinder Hexentasche nennen (Abb. 42) fertig. Man kann auch die Ecke b nach hinten



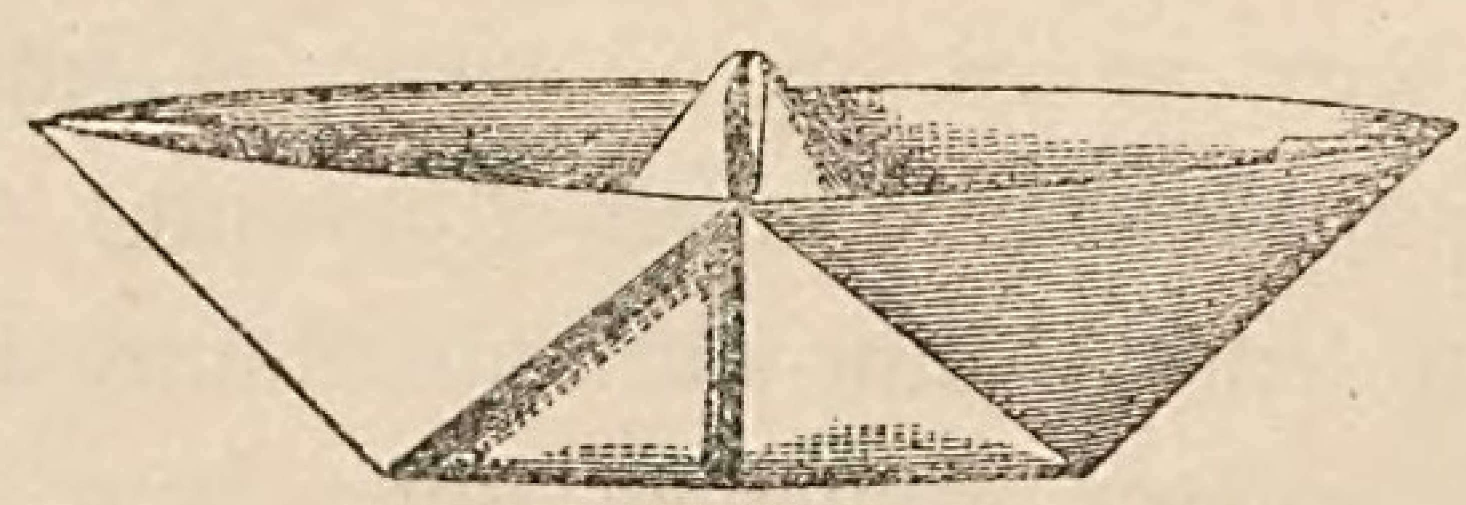
42



43

herunterbrechen, man wird dieselbe Form erhalten. Eben auf dieser Beweglichkeit der dreieckigen Tasche beruht die Möglichkeit des Verschwindenlassens kleiner Gegenstände; denn steckt man z. B. ein Geldstück in eine auf der langen Seite des Dreiecks befindliche Tasche und bricht die Ecken schnell nach der Rückseite herum, so ist die Tasche mit dem Gelde verschwunden, dafür aber sind zwei *leere* Taschen an derselben Stelle entstanden.

Die Hexentasche kann nun endlich noch zu dem bereits erwähnten Kahn (Abb. 44) umgeformt werden, wenn die Falt-



44

form Abb. 41 so gehalten wird, wie Abb. 43 zeigt, und hierauf die beiden oberen Zipfel a nach links und b nach rechts auseinandergezogen werden. — — — —

Wer unsere bisherige Darstellung nicht nur mit Aufmerksamkeit gelesen, sondern auch selbst nach unserer Anweisung mit Hülfe der Abbildungen der besprochenen Faltform ausgeführt und durch Uebung in ihrer Herstellung einige Fertigkeit erlangt hat, der wird auch leicht zu folgen vermögen, wenn wir jetzt einen einfachern oder vielmehr leichtern Gang

des Faltens für die Kleinkinderschule zu geben versuchen, ohne daß uns dabei das Veranschaulichungsmittel trefflicher Zeichnungen zu Gebote stände. Selbstverständlich ist es aber hier doppelt nöthig, daß man beim Lesen ein Faltblatt zur Hand nimmt und jeden beschriebenen Griff sofort selbst ausführt.

Bei der oben gegebenen Faltreihe bietet zunächst das Aufsuchen des Mittelpunkts und sodann das Brechen der vier Ecken nach demselben hin einige Schwierigkeit. Um dieser zu entgehen, suchen wir zunächst den Mittelpunkt in der in Abb. 1 dargestellten Weise. Wir brechen also die Kante c f (Abb. 3) so auf die Kante d e, daß f auf d und c auf e liegt, und darauf die beiden nun auf einander liegenden Ecken c und e auf d und f — wir verfahren also gerade so, wie wenn wir einen Bogen Papier zur Anfertigung eines gewöhnlichen Schreibheftes falten. Es liegen jetzt die vier Ecken c, e, d und f aufeinander und ihnen schräg gegenüber liegt der Mittelpunkt a. Nun schlage ich die beiden nach außen liegenden Ecken des Faltblattes nach einander zurück, so daß sie nun auf dem Mittelpunkt a liegen. Hierauf halte ich das Faltblatt so vor mich, daß die Ecke, auf welcher sich die beiden soeben umgeschlagenen Spitzen und der Mittelpunkt a befinden, links unten liegt, und breche das Blatt nun so um wie man beim Schreiben eines Briefes oder dem Lesen der Zeitung umschlägt, so daß jetzt die beiden umgebrochenen Ecken innen und die beiden andern außen liegen. Nun breche ich die beiden nach außen gelegten Ecken ebenfalls nach dem Mittelpunkte a, und wenn ich jetzt das Blatt auseinander falte, so habe ich das Couvert. (Abb. 4.) Dieses Verfahren möchte nach der Beschreibung weitläufiger und schwieriger erscheinen, als das oben gegebene, ein Versuch wird aber sofort zeigen, wie das Verhältniß gerade umgekehrt und dies zweite Verfahren so leicht ist, daß man nach einiger Uebung es ohne hinzusehen ausführen kann, während

das oben gegebene immer noch angestrengte Aufmerksamkeit selbst vom geübten Falter verlangt und von weniger geschickten Kindern schwerlich ausgeführt werden kann.

Jetzt können wir mit dem Couvert entweder verfahren, wie oben angegeben wurde, also es umwenden und die vier Ecken nach der Mitte falten, oder wir wiederholen noch einmal das eben beschriebene Verfahren, wobei darauf zu achten ist, daß zuerst die vier nach der Mitte gebrochenen Zipfel oben liegen müssen, damit sie bei dem Zusammenbrechen nach innen kommen.

Wir haben jetzt die in Abb. 5 und 6 gegebene Form des Faltblattes und können ohne Weiteres das Salzfaß herstellen.

Wollen wir weiter falten, so wird es sich empfehlen, diesmal einfach, wie bei dem ersten Verfahren angegeben, die vier Ecken auf die Mitte zu brechen. (Abb. 9.) Die nun folgenden Formen (Kreuz, Jäckchen, Höschen und Stuhl) würde ich in der Kleinkinderschule zunächst übergehen und zugleich den Tisch (Abb. 15) herstellen lassen. Hierzu wird einfach wieder das Faltblatt so weit aufgelöst, bis es überall nur noch doppelt liegt, dann die vier Zipfel zusammen- und nach der Mitte hingedrückt, wie es Abb. 15 zeigt. Legt man nun die Beine des Tisches seitwärts und drückt sie flach an die Platte an, so entsteht das Windrädchen. (Abb. 17.) Brechen wir dies nun so, daß a auf b zu liegen kommt (Abb. 15), so brauchen wir nur noch zwei Zipfel umzulegen, um den Kahn mit Häuschen zu erhalten. Brechen wir es dagegen so, daß d auf c zu liegen kommt (Abb. 15), so müssen wir die beiden oben stehenden Zipfel umlegen, um den Doppelkahn (Abb. 18) zu erhalten.

Hat man einige Fertigkeit im Falten erlangt, so wird man die beiden zuletzt gegebenen Formen sofort aus dem Tisch herstellen. Man faßt dann (Abb. 15) die beiden bei a und b

liegenden Zipfel, bricht a auf b und legt zugleich die beiden Zipfel, welche man in den Fingern hat, seitwärts nieder, um den Kahn mit dem Häuschen zu erhalten; um den Doppelkahn zu erhalten, faßt man die Platte des Tisches (Abb. 15) an zwei gegenüberliegenden Seiten mit Daumen und Mittelfinger von unten und dem Zeigefinger von oben, bricht so d auf c und legt die vier Zipfel seitwärts. Für den Anfänger dürfte sich jedoch der Umweg über das Windrädchen empfehlen.

Noch eine bei der Kinderwelt sehr beliebte Faltform wollen wir erwähnen, das Hühnchen, welches auf seinen Beinen stehen kann, allerdings nur mit Zuhülfenahme des Schwanzes. Um dasselbe herzustellen, braucht man nur die in unserer Abb. 16 rechts liegende Spitze des „Kahns mit dem Häuschen“ nach außen umzubrechen, so daß sie nach unten zeigt, und das Hühnchen auf die beiden rechts liegenden Beinchen zu stellen. Natürlich läßt sich auch diese Form direct aus dem Tisch herstellen — man hat dann eins der Beine an den in Abb. 15 nicht mit Buchstaben bezeichneten Ecken nach oben zu brechen, dann a auf b zu legen und die beiden bei a und b befindlichen Beine nach der vierten Ecke hin zu legen.

Dies Falten wird den Lesern, welche die Sache noch gar nicht kennen, sehr schwierig, für die Kinder der Kleinkinderschule ganz ungeeignet erscheinen; dies ist aber ein Irrthum. Man versuche nur nach der hier gegebenen Anweisung die Formen herzustellen, daß man selber ganz fest ist, und nehme dann eine Form nach der andern mit den Kindern vor; man wird sich wundern, wie geschickt die kleinen Fingerchen in kurzer Zeit werden, und wie so bald man an den geschicktesten Kindern Gehülfen für die Unterweisung der andern erhalten wird. Man versuche nur, und man wird finden, es geht, wenn auch nicht in der ersten Stunde.

Das Legen.

Was von den meisten der sogenannten Fröbel'schen Beschäftigungen gilt, findet auf das Legen ganz besonders Anwendung: dasselbe ist nicht von Fröbel erdacht, sondern dem Kinderleben entnommen; es ist eine uralte, weitverbreitete Beschäftigung der Kinderwelt; man sieht gar oft die Kleinen Steinchen, Blättchen, Hölzchen, Blumen u. s. w. auf eine Fläche so hinlegen, daß auf derselben allerhand Figuren entstehen, und dies thun auch Kinder, welche nicht nur durchaus keine Anleitung zu diesem Spiel erhalten haben, sondern nicht einmal Vorbilder an andern Kindern haben: sie erfinden also diese Beschäftigung selbst. Fröbels Verdienst ist auch hierbei, auf dieses Spiel als eine recht passende Beschäftigung für kleine Kinder hingewiesen, mancherlei Legemittel und Legeformen erdacht zu haben. Leider wird dieselbe noch nicht so allgemein gewürdigt und auch in den Kleinkinderschulen noch nicht so viel betrieben, wie sie es verdient, wovon nicht nur die theilweise verfehlte Behandlung auch dieser Beschäftigung seitens der Fröbelianer, welche manche Pädagogen abgestoßen hat, die Schuld trägt.

Das Legen kann mit gar mancherlei Gegenständen vorgenommen werden: mit leeren Schneckenhäuschen, Muscheln, Steinchen, Holzstäbchen, Strohhälmchen, Ringen, Kastanien Kelchen der Eicheln, Bauklötzchen, Legetäfelchen aus Holz oder dünner Pappe. Die Legetäfelchen aus Holz bilden Quadrate oder Rauten, rechtwinkelige oder gleichseitige Dreiecke und haben gewöhnlich auf der einen Seite eine andere Farbe als auf der andern; die Legetäfelchen aus dünner Pappe haben dieselbe Form, und hat man aus diesem Material auch kreisrunde Täfelchen, „Kreuzerlein", wie man sie in Süddeutschland

nennt. — Die letzteren lassen sich natürlich nur wie Schneckenhäuser u. s. w. verwenden. Die Täfelchen aus Holz und Pappe können eine beliebige Farbe haben, nur müssen sie einfarbig sein, und es muß selbstverständlich von jeder Farbe die nöthige Anzahl vorhanden sein; natürlich verdienen reine und kräftige, aber nicht schreiende Töne für Kinder den Vorzug. Bei der Zusammenstellung der Farben gilt ebenso wie bei den andern Beschäftigungen, z. B. dem Ausnähen, die einfache Regel: Dem Roth gegenüber verlangt das Auge zur angenehmen befriedigenden Ergänzung das Grün, dem Gelb gegenüber das Violett, dem Blau gegenüber das Orange. Bilden die dunkleren Farben die Mitte, so müssen die helleren nach außen die Form abschließen und umgekehrt.

So lange die Kinder noch nicht selbst eine richtige geschmackvolle Wahl der Farbe zu treffen wissen, darf die Lehrerin ihnen jedesmal nur Täfelchen von zusammen passenden Farben geben.

Die Stäbchen sind in der Regel runde oder vierkantige Hölzchen in der Dicke und Länge der gewöhnlichen Zündhölzchen. Zündhölzchen hüte man sich jedoch zu benutzen, weil sie selten ganz von Schwefel und Phosphor befreit werden können. Man kann sich leicht solche Hölzchen selbst herstellen; hat man aber die Mittel, so lasse man sich Stäbchen verfertigen; in jeder Zündhölzchenfabrik erhält man für zehn Pfennige ein großes Bund solcher Stäbchen, und die Kinder einer Kleinkinderschule können lange mit denselben beschäftigt werden.

Die Frage, was für Formen mit den Steinen u. s. w. und den Stäbchen gelegt werden sollen, (mit den Legetäfelchen lassen sich selbstverständlich nur „Schönheitsformen", regelmäßige, dem Parket oder Mosaik gleiche Gebilde, herstellen, ebenso wie beim Flechten), wird verschieden beantwortet — wir gewinnen

wohl die richtigste Antwort auf dem einfachsten und sichersten Wege, wenn wir, ohne uns in den Streit der Schulen zu mischen, die Kinderwelt selbst befragen, und wir erhalten überall dieselbe Antwort, mögen wir uns nun an die entwickeltsten Zöglinge einer Kleinkinderschule, oder an noch mit dergleichen Dingen völlig unbekannt gebliebene Kinder wenden. Das Kind weiß ebensowenig etwas von einer Beschränkung auf architektonische Formen und Zierformen, wie es vom Gesetz der Gegensätze und ihrer Vermittelung etwas weiß: es legt mit den Stäbchen u. s. w. alles das, was es zu zeichnen versucht, nur daß das Material hier seine Thätigkeit viel mehr erleichtert und die Versuche meist gelingen läßt; was sich nur annähernd durch Zusammenstellung der geraden Stäbchen darstellen läßt, wird darzustellen unternommen, und die kindliche Phantasie setzt sich gern über die Mängel der Ausführung hinweg. So entstehen vorzugsweise sogenannte Lebensformen; weniger Schönheitsformen. Wir sehen nicht ein, warum wir die Thätigkeit der Kinder hier einengen sollten — ein Eingreifen wird nur nöthig sein, um die Kinder zu sauberer regelmäßiger Arbeit anzuleiten und die Schwächern und Ungeschickten zu unterstützen.

Das Legen, insbesondere das Stäbchenlegen, ist ganz besonders für die Kleinkinderschule zu empfehlen; letzteres zunächst, weil das Material zu demselben, welches die mannigfaltigste Verwendung zuläßt, überall sehr leicht zu erhalten ist. Auch bei den anderen Legestoffen ist das der Fall. Hat man nicht die Mittel zur Anschaffung der übrigens auch nicht allzu kostspieligen Legetäfelchen: die Steinchen, Schneckenhäuser, Muscheln 2c., kann man in der Regel ganz ohne Kosten erhalten. Ferner sind zu dieser Beschäftigung nicht unbedingt Tischchen nöthig: die Kinder können auch auf dem Fußboden, auf den Bänken, auf dem Spielplatze legen; an Tischchen geht es freilich am

allerbesten. Ein weiterer Vorzug dieser Beschäftigung ist der, daß die Kinder dieselbe sehr leicht zu Hause vornehmen können, da sie auch dort leicht Legestoffe erhalten und mit denselben sich ganz ohne Anleitung und specielle Aufsicht beschäftigen können.

Die Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Legestoffe in der Kleinkinderschule aufzutreten haben, ergiebt sich leicht — für die unterste Stufe eignen sich nur Schneckenhäuser, Muscheln, Steinchen u. s. w., später kommen die Stäbchen hinzu, und nur die ältesten und entwickeltsten Kinder sind im Stande, die Legetäfelchen richtig zu verwenden — weniger entwickelte wissen mit ihnen nichts Besseres zu beginnen, als sie wie Bausteine zu gebrauchen.

Natürlich kann das Legen ebenso wie z. B. das Bauen sowohl frei betrieben werden, wobei die Lehrerin die Kinder sich entweder völlig selbst überläßt, oder auch anregend, nachhelfend, berichtigend eingreift, als auch in der Weise von der Lehrerin geleitet werden, daß sie die Kinder eine bestimmte Form (zumal im Anschluß an behandelte Stoffe, an Erzählungen, Unterhaltungen, Anschauungsübungen u. s. w.) legen läßt, die sie nöthigen Falls vorlegt oder vorzeichnet. Ebenso können auch hier leicht die kleineren Kinder von den älteren angeleitet und beaufsichtigt werden. — Daß bei dieser Beschäftigung auch wieder die meisten der für das Bauen gegebenen Regeln zu befolgen sind, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

Dem Flechten und Ausnähen steht das Legen insofern nach, als durch dasselbe keine bleibenden Gegenstände zu Stande gebracht werden können; in dieser Hinsicht ist es dem Bauen und Verschränken gleich. Da aber das Material zu demselben so billig ist, die Kinder sich mit demselben nicht schaden können, also auch ohne specielle Aufsicht „legen“ können, durch die Be-

schäftigung wie durch das Bauen in verschiedener Weise auf die Erziehung und Bildnng der Kinder eingewirkt werden kann, ist dasselbe, wie schon mehrfach gesagt, sehr zu empfehlen.

Die Legetäfelchen und Vorlagen für das Legen kann man in den Handlungen mit Fröbel'schen Spiel- und Beschäftigungsmitteln — in Berlin bei Hugo Bretsch, Jägerstraße No. 4 — erhalten.

Die Aufbewahrung der Legemittel in kleinen Beutelchen ist jedenfalls die billigste Art und Weise, und es kann dann das Austheilen und Einsammeln sehr schnell und in Ordnung von Statten gehen; ehe die Kinder die Täfelchen wieder in die Beutelchen thun, müssen sie dieselben zu einer Figur zusammen legen, damit man sehen kann, ob sie noch Alles haben, was sie erhielten.

In Kindergärten kommt auch noch das Legen von nassen Fäden als „Fadenspiele" vor; doch steht dasselbe durchaus dem eigentlichen Legen nach, kann auch gar nicht vorgenommen werden, wenn nicht eine besondere Legefläche vorhanden ist.

Das Flechten.

Das Flechten ist eine Lieblingsbeschäftigung der Kinder; sie versuchen dasselbe, wenn sie auch von keiner Seite Anregung oder Anleitung dazu erhalten haben. Schon vierjährige Kinder können sich mit demselben beschäftigen und können ihren Fleiß und ihre Sorgfalt belohnt sehen, während schwierigere Aufgaben die ganze Aufmerksamkeit der entwickeltsten Kinder in Anspruch nehmen. Das Flechten übt die Hand und zwar die rechte sowohl wie die linke; es bildet den Sinn der Kinder für Schönheit der Form und der Farben; es ist zugleich von

allen Beschäftigungen diejenige, welche die beste und geeignetste Vorübung für den spätern Rechenunterricht bildet, indem es ein stetiges Rechnen nicht mit Ziffern, sondern mit wirklichen Zahlenanschauungen fordert. Ferner werden die Kinder an Sorgfalt gewöhnt, und sie können mit ihren Flechtarbeiten Eltern und anderen Personen Geschenke machen und dadurch ihre Liebe und Dankbarkeit an den Tag legen.

Das Material zu dieser Beschäftigung ist sehr billig; für den Anfang genügt Papier, welches schon gebraucht ist, und es kann dasselbe daher in jeder Kleinkinderschule leicht beschafft werden. In der Regel wird in der Kleinkinderschule nur mit Papier geflochten; statt desselben kann man auch Wachstuch, Leder und Band nehmen; doch wird dadurch das Flechten kostspieliger, und man kann deshalb erst dann zu diesem Material greifen, wenn die Kinder sich eine ziemliche Fertigkeit angeeignet haben und wirklich brauchbare Sachen zu Stande bringen können. Für das Korbflechten ist das Flechten, wie es von kleinen Kindern getrieben wird, eine sehr gute Vorbereitung, doch wird ersteres bei kleinen Kindern, wie sie in der Kleinkinderschule sich befinden, noch nicht vorgenommen werden können.

Das Flechten geschieht entweder mit Flechtblatt, Flechtnadel und Flechtstreifen, oder nur mit letztern als sogenanntes freies Flechten.

Das Flechtblatt stellt man am einfachsten dadurch her, daß man ein Quadratblatt Papier in der Mitte knifft und in dasselbe von der geknifften Mitte aus in gleichem Abstande von einander mit der Scheere Schnitte bis zur Entfernung etwa eines Centimeters von den beiden zusammen liegenden Rändern macht, so daß das Blatt in $^1/_2$ bis 1 Centimeter breite, durch die Ränder mit einander zusammenhängende Streifen zerfällt. Je breiter die Streifen, desto leichter ist das Flechten, und

man wird daher anfänglich die Streifen breiter als später machen. Die Flechtstreifen sind Papierstreifen von der Breite der Streifen des Flechtblattes, doch müssen sie stets eine andere Farbe als diese haben, damit die Muster leicht zu erkennen sind. Bezüglich der Farbenzusammenstellung ist das bei der Besprechung des Legens Gesagte zu beachten; recht empfehlenswerth ist es, häufig das Flechtblatt oder die Streifen weiß zu nehmen. Die Flechtnadel ist ein glatter Spahn von etwa $1^1/_2$ Dezimeter Länge, welcher an einem Ende eine Spalte hat, in der man einen Flechtstreifen befestigen kann. Man hat auch Flechtnadeln von verschiedenem Metall, Stahl, Messing 2c., welche zum Theil den hölzernen vorzuziehen sind, doch genügen diese für alle Fälle.

Bei dem Flechten befestigt man einen Flechtstreifen in die Flechtnadel und zieht ihn mittelst derselben durch die Streifen des Flechtblattes. Es kann dies in der mannigfaltigsten Weise geschehen, wodurch bei einer etwas größeren Zahl von Streifen des Flechtblattes eine unendliche Menge von Formen hervorgebracht werden können. Man fängt selbstverständlich mit der einfachsten an, und diese entsteht jedenfalls, wenn abwechselnd der Querstreifen über und unter einem Streifen des Flechtblattes zu liegen kommt, wobei man natürlich die zweite Reihe umgekehrt wie die erste beginnen muß.

Bezeichnen wir die Lage des Flechtstreifens über dem Flechtblatt mit o, die unter demselben mit u und die Anzahl der unten oder oben liegenden Streifen des Flechtblattes durch vorgesetzte Ziffern, so würde die Form für das „Schachbrettmuster" lauten:

1. Reihe 1 o, 1 u, 1 o u. s. w.,
2. „ 1 u, 1 o, 1 u, 1 o u. s. w.,
3. „ wie 1, 4 wie 2 u. s. w.

In der gleichen Weise wollen wir aus Grubers „Pädagogik des Kindergartens und der Bewahranstalt" einige der

geeignetsten Flechtmuster geben, und eine jede Lehrerin wird leicht nach diesen Angaben die Muster herstellen und beurtheilen können, welche von denselben sich für ihre Kinder eignen; jedenfalls müßte sie die Muster geflochten ihren Kindern vorlegen.

1. 1. Reihe 2 u, 1 o, 2 u, 1 o u. s. w.,
2. „ 1 o, 2 u u. s. w.,
3. „ 1 u, 1 o, 2 u, 1 o, 2 u, 1 o u. s. w.,
4. „ wie 1. Reihe,
5. „ wie 2. Reihe,
6. „ wie 3. Reihe,

2. 1. Reihe 1 o, 2 u, 2 o, 2 u, 2 o, 2 u u. s. w,
2. „ 2 o, 2 u, 2 o, 2 u, 2 o u. s. w.,
3. „ 1 u, 2 o, 2 u, 2 o, 2 u u. s. w.,
4. „ 2 u, 2 o, 2 u, 2 o, 2 u u. s. w.,
5. „ wie 1. Reihe,
6. „ wie 2. Reihe,
7. „ wie 3. Reihe,
8. „ wie 4. Reihe.

3. 1. Reihe 1 u, 1 o, 5 u, 1 o, 5 u, 1 o u. s. w.,
2. „ 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u 1 o, 1 u, 1 o, 3 u u. s. w.,
3. „ 1 u, 1 o, 5 u, 1 o, 5 u, 1 o u. s. w.,
4. „ 4 u, 1 o, 5 u, 1 o, 5 u, 1 o u. s. w.,
5. „ 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u u. s. w.,
6. „ 4 u, 1 o, 5 u, 1 o, 5 u u. s. w.,
7. „ wie 1. Reihe,
8. „ wie 2. Reihe,
9. „ wie 3. Reihe u. s. w.

4. 1. Reihe 2 u, 1 o, 3 u, 1 o, 3 u, 1 o, 3 u, 1 o, 3 u u. s. w.,

2. Reihe 5 u, 1 o, 1 u, 1 o, 5 u, 1 o, 1 u, 1 o, 5 u. u. s. w.,
3. „ 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u u. s. w.,
4. „ wie 2. Reihe,
5. „ wie 1. Reihe,
6. „ 1 u, 1 o, 1 u, 1 o, 5 u, 1 o, 1 u, 1 o, 5 u, 1 o, 1 u, 1 o u. s. w.,
7. „ 1 o, 1 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u u. s. w.,
8. „ wie 6. Reihe,
9. „ wie 1. Reihe,
10. „ wie 2. Reihe,
11. „ wie 3. Reihe,
12. „ wie 4. Reihe u. s. w.

5. 1. Reihe 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u u. s. w.,
2. „ 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u u. s. w.,
3. „ 4 u, 1 o, 5 u, 1 o, 5 u, 1 o, 5 u ꝛc.,
4. „ 1 u, 1 o, 5 u, 1 o, 5 u, 1 o, 5 u, 1 o, u. s. w.,
5. „ 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u u. s. w.,
6. „ wie 4. Reihe,
7. „ 4 u, 1 o, 5 u, 1 o, 5 u, 1 o u. s. w.,
8. „ 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u u. s. w.,
9. „ wie 1. Reihe,
10. „ wie 2. Reihe,
11. „ wie 3. Reihe,
12. „ wie 4. Reihe u. s. w.

6. 1. Reihe 1 o, 2 u, 1 o, 2 u, 1 o, 2 u u. s. w.,
2. „ 2 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u u. s. w.,
3. „ 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u, 1 o, 1 u, 1 o, 3 u u. s. w.,
4. „ wie 1. Reihe,
5. „ wie 3. Reihe,
6. „ wie 2. Reihe,
7. „ wie 1. Reihe,
8. „ wie 2. Reihe,
9. „ wie 3. Reihe,
10. „ wie 4. Reihe u. s. w.

Weitere Formen wird jede Lehrerin leicht selbst finden.

Die Fröbelianer legen großen Werth darauf, daß man stets von den einfachsten Formen ausgehe und sich dann durch „das Gesetz der Gegensätze und ihrer Vermittlung" leiten lasse. Wie unberechtigt dieses von außen an die Beschäftigungen herangebrachte, nicht aus ihnen selbst hervorgegangene Prinzip ist, und welche üblen Folgen seine Durchführung bringt, davon kann nichts so schnell und sicher überzeugen, als ein Blick auf die Flechtmuster der Fröbelianer, welche die unschönsten Formen enthalten, dagegen die einfachsten und schönsten Muster erst spät oder gar nicht bringen, weil eben jenes Prinzip eine Befolgung des richtigen Grundsatzes, bei der Auswahl nur die Einfachheit und Schönheit der Formen zu berücksichtigen, völlig unmöglich machte.

Bei dem freien Flechten, welches mehr Geschicklichkeit der Hände als das Flechten mit dem Flechtblatt erfordert, und daher erst vorgenommen werden kann, wenn Letzteres schon einige Zeit getrieben ist, braucht man nur Flechtstreifen. Dieselben werden in der Mitte zusammen geknifft, dann parallel so neben einander gelegt, daß abwechselnd das zusammen-

geknиffte und die beiden losen Enden des Streifens an einer Seite liegen. Durch diese Streifen flicht man andere, welche ebenfalls in der Mitte zusammengeknifft sind. Man umfaßt mit einem solchen Streifen den äußersten der Längestreifen, nimmt dann beide Theile des Querstreifens zusammen und flicht sie durch die Längsstreifen. Damit der Rand ein fester werde, fängt man abwechselnd an der rechten und linken Seite an, die losen Enden der Querstreifen schneidet man, wenn sie weit überstehen, ab, kann auch zur Verschönerung kleine Zäckchen in dieselben einschneiden. Bei diesem freien Flechten kann man nur so verfahren, daß abwechselnd ein Längsstreifen über und unter dem Querstreifen zu liegen kommt, kann aber verschiedene Gegenstände, Buchzeichen, Kreuze mit verschiedenem Fuß u. s. w. anfertigen lassen. Daß die Querstreifen auch hier eine andere Farbe als die Längsstreifen haben müssen, ist selbstverständlich.

Die Arbeiten des Flechtens können in verschiedener Weise verwandt werden, als: Lampenteller, Deckel von Notizbüchern, Fidibusbecher, Wandkörbchen (zu den beiden letzteren muß man ein besonderes aus Pappdeckel und Stäbchen gearbeitetes Gestell haben), Buchzeichen u. s. w. In der Kleinkinderschule halte man sich an das Allereinfachste und vermeide es, durch den Buchbinder das Meiste und Beste an den Arbeiten thun zu lassen und doch dieselben als von den Kindern angefertigte auszugeben.

Daß die Beschäftigung des Flechtens in der Kleinkinderschule nur mit wenigen Kindern anzufangen ist und nur vorgenommen werden kann, wenn die Kinder an Tischchen sitzen, braucht wohl eben so wenig besonders bemerkt zu werden, wie daß die meisten der früher für das Bauen gegebenen Regeln auch hier befolgt werden müssen. Fängt man mit einigen Kindern das Flechten an, so sind die andern so zu beschäftigen,

daß sie keiner Anleitung und wenig Beaufsichtigung bedürfen, oder man muß sie einer Gehülfin übergeben. Größere, im Flechten geübte Kinder können auch bei dieser Beschäftigung als Gehülfen bei der Unterweisung von Anfängern verwandt werden.

Wer das Flechten noch gar nicht kennt und auch nach dieser Darstellung sich nicht in demselben zurecht findet, muß Flechtmuster, welche in den früher bezeichneten Handlungen mit Fröbel'schen Spielsachen zu haben sind, zu Hülfe nehmen; in Betreff derselben ist aber wohl zu beachten, was über diese Fröbel'schen Muster gesagt worden ist. In diesen Handlungen sind auch Flechtnadeln von Holz und Stahl, und Flechtblätter zu haben. Für viele Kleinkinderschulen sind letztere, obgleich sie wegen der Herstellung durch Maschinen nicht nur sehr gut, sondern auch an und für sich sehr billig sind, doch zu theuer.

Das Ausnähen.

Das sogenannte „Ausnähen“ ist ein Nähen oder vielmehr ein Sticken auf weißem oder farbigem Carton oder steifem Papier mit wollenen oder seidenen Fäden, durch welche Linien und allerhand Figuren auf der Grundfläche gebildet werden. Das Muster wird auf dem Carton durch Durchstechen an den Punkten, an denen der Faden durchgezogen werden soll, gezeichnet; als Nadel zum Durchziehen des Fadens durch die Löcher gebraucht man eine feinere Stopf- oder eine sogenannte Tapisserienadel.

Das Ausnähen kann in der Kleinkinderschule nur eine Beschäftigung für die größeren Kinder sein; diese werden das-

selbe aber nicht nur gern dann und wann vornehmen, sondern es wird auch in mancher Hinsicht sehr bildend für sie sein. Die Geschicklichkeit, die Nadel zu handhaben, welche die Kinder sich durch diese Beschäftigung aneignen, wird beim späteren eigentlichen Nähen ihnen zu Gute kommen, weßhalb das Ausnähen auch besonders mit den Mädchen zu betreiben ist.

Die Kinder werden ferner durch dasselbe sehr an Reinlichkeit, Genauigkeit, Ausdauer gewöhnt; auch wird ihr Sinn für Schönheit der Form und Farbe gebildet, und endlich können sie durch ihre Ausnäh-Arbeiten Eltern, Geschwistern und Verwandten Freude machen, was für ihre Erziehung von großer Bedeutung ist.

Beim Beginn der Beschäftigung wird die Lehrerin den Kindern den Carton zubereiten, sie wird die auszunähende Figur ausstechen müssen; werden die Kinder auch mit dem „Ausstechen" beschäftigt, so werden sie bald im Stande sein, sich selbst nach einem Modell den Carton vorzubereiten.

Die Lehrerin muß darauf halten, daß die Löcher in der richtigen Reihenfolge benutzt, die richtigen Linien von Stich zu Stich gebildet und bei mehrfarbigen Mustern die Farben innegehalten werden, später genügt wohl die Vorlage der Musterarbeit hierzu. Auch wird die Lehrerin im Anfange den Kindern die Nadel einfädeln müssen; nach und nach werden sie auch so geschickt werden, dies selbst zu thun. Damit die Arbeit rein bleibt, müssen die Kinder sich nicht nur stets vor dem Beginn der Beschäftigung die Hände waschen, sondern sie müssen auch stets den Carton mit einem Stück Papier anfassen.

Man wird mit den leichtesten Formen, mit dem Ausnähen von Linien beginnen und muß selbstverständlich im Anfange den Kindern ganz im Einzelnen zeigen, wie sie es anzufangen haben; sie werden dabei die Geduld der Lehrerin sehr beanspruchen; man gebe aber doch nicht gleich die Hoffnung des

Gelingens auf, wenn die Kinder große Ungeschicklichkeit zeigen, sondern lasse sie immer wieder versuchen. Es können deßhalb auch stets nur sehr wenige Kinder zu gleicher Zeit diese Beschäftigung beginnen; sind einzelne der Kinder in derselben schon ziemlich geübt, so können diese recht gut als Hülfslehrer bei andern Kindern verwendet werden. —

Nach und nach werden die Figuren zusammengesetzter und ihre Ausführung deßhalb schwerer werden, nachdem die Geschicklichkeit der Kinder zugenommen hat. Man kann auch bei dem Ausnähen Schönheitsformen und Lebensformen unterscheiden; das Ausnähen der letztern wird man an Unterhaltungen und Erzählungen anschließen und so eine Verbindung zwischen dem Unterrichte und den Beschäftigungen herstellen.

Man wird längere Zeit mit Wolle von einer Farbe nähen lassen; später kann man zwei oder mehr Farben anwenden und so den Sinn für eine angemessene Zusammenstellung der Farben ausbilden. Die Farben sind aber stets von der Lehrerin zu bestimmen; so weit ist jedenfalls der Geschmack auch der besten der Kinder nicht ausgebildet, daß man die Wahl ihnen überlassen kann.

Das Ausnähen kann in der Kleinkinderschule nur vorgenommen werden, wenn die Kinder sich an Tischchen setzen können. Ferner wird die Anschaffung des Materials zu dieser Beschäftigung in manchen Schulen Schwierigkeiten machen, da dasselbe nur einmal gebraucht werden kann und deßhalb kostspieliger als das zu dem Verschränken, Bauen und Legen ist. Man wird jedoch meistens das Geld zur Anschaffung desselben leicht dadurch gewinnen, daß man sich von den Kindern, welche ein Geschenk für Jemand ausnähen wollen, einige Pfennige mehr bezahlen läßt, als das Material für ihre Arbeit wirklich kostet; von dem Ueberschuß schafft man dann weiteres Material

an. Für die ersten Uebungen, für das erste Lernen kann man auch schon benutztes Papier und Wolle gebrauchen, welche sonst keinen Werth haben. Haben die Kinder einige Fertigkeit erlangt, so bitten in der Regel viele der Kinder, besonders zur Weihnachtszeit, etwas anfertigen zu dürfen, und bezahlen gern die Zuthaten.

Es ist sehr zu rathen, von den Kindern einfache Sachen zu Geschenken anfertigen zu lassen, welche sie unter Anleitung möglichst selbstständig zu Stande bringen können, z. B. Buchzeichen, Lampenteller, Körbchen. Es ist nicht gut für die Kinder, wenn der Buchbinder an ihren Arbeiten das Beste und Meiste thut, so daß sie schöne glänzende Sachen werden, die nur zum geringsten Theil Arbeiten der Kinder sind, während sie doch für solche ausgegeben werden. Daß man bei dieser Beschäftigung auch die meisten der für das Bauen gegebenen Regeln befolgen muß, ist selbstverständlich.

Vorlagen für das Ausnähen sind in den am Schlusse des Aufsatzes über das Bauen bezeichneten Handlungen zu haben, und zwar als Hefte: I. geradlinige Kanten und Borten, II. geradlinige Sterne, III. gebogene Linien à 75 Pfg., oder als Ausnähmappe No. I.—III., à 60 Pfg., dieselbe mit Material à 75 Pfg., oder als „des Kindes Ausnähkasten" I.—III. mit Vorlagen, à 2 Mark 50 Pfg., zu haben. Die 3 Kasten sind für solche Lehrerinnen, welche die Beschäftigung noch nicht kennen, den Vorlagen vorzuziehen; man braucht aber nur, um die Sache selbst kennen zu lernen, No. I. derselben. Weitere Vorlagen kann man sich leicht selbst anfertigen, wenn man die Umrisse passender Zeichnungen auf Papier durchzeichnet, diese Zeichnungen auf Carton befestigt und durch sie in letzteren die Löcher sticht, welche bei dem Ausnähen gebraucht werden. Bei geraden Linien mache man so wenig Stiche als möglich, nur so viele, daß der Faden sich nicht hin und her schieben kann.

Bei krummen Linien sind dagegen die Stiche möglichst eng zu setzen, damit die Rundung durch den Faden getreu wiedergegeben wird.

Das Verschränken.

Das Verschränken ist eine Art Flechten; das Material zu demselben sind die sogenannten Verschränkstäbchen oder Verschränkspähne, aus Eichen-, Birken- oder anderem Holze geschnitzte, etwa 25 Centimeter lange, 1 Centimeter breite und 1 Millimeter dicke Spähne; dieselben können jedoch auch etwas länger, breiter und dicker sein. Die Beschäftigung mit diesem Material ist der Kinderwelt lange bekannt; Fröbel hat sie derselben entnommen.

Man muß wenigstens 4 Spähne haben, wenn man mit denselben etwas Haltbares zu Stande bringen will; und dies wird nur dann geschehen, wenn jeder einzelne Spahn mit 3 andern in Berührung kommt, und zwar so, daß 2 auf der einen Seite ruhen, der mittelste der 3 dagegen auf der entgegengesetzten sich befindet. Nennen wir z. B. die 4 Stäbchen a, b, c und d. a, b und c werden in der Nähe des einen Endes so zusammengelegt, daß sie sich fächerartig ausbreiten, und zwar liegt a unter b und über c; c liegt also unter a und über b; d wird an dem andern Ende von a, b und c unter a geschoben und liegt über b und c. Durch Verschiebung der 4 Stäbe kann schon die durch sie gebildete Figur etwas verändert werden; viel größer wird die Mannigfaltigkeit der Bildungen, wenn man 5 und noch mehr Spähne miteinander verbindet. a, b, c, d und e können z. B. wie folgt liegen: a und b werden in der Mitte so zusammengelegt,

daß sie ein sogenanntes Andreaskreuz bilden; darauf werden durch c die Winkel, welche durch a und b gebildet werden, in zwei gleiche Theile getheilt, dann d an dem einen, e an dem andern Ende der drei Stäbchen so mit a, b und c verbunden, daß sie unter den beiden äußeren Spähnen liegen, während das mittlere c unter d und e sich befindet. 5 Stäbchen können weiter noch in verschiedener Weise mit einander verbunden werden. 6 Stäbchen werden am einfachsten so mit einander verbunden, daß d, e und f die drei anderen Stäbchen a, b und c rechtwinkelig so durchschneiden, daß sie abwechselnd unter und über dieselben zu liegen kommen.

Es wird auch bei dem Lehren dieser Beschäftigung wie bei dem Bauen verfahren; erst macht man den Kindern die Figur nach und nach vor und läßt sie so nachmachen; später beschäftigen sie sich selbstständig mit den Spähnen, bemühen sich auch, neue Formen der Zusammenflechtung selbst zu erfinden. Ist ihnen letzteres gelungen, so wird es gewiß den Eifer der Kinder fördern, wenn man nicht nur seine Freude an der neuen Erfindung äußert, sondern dieselbe von den andern Kindern nachmachen läßt, vielleicht sie auch einige Zeit in der Schule an einem Nagel der Wand aufhängt.

Nachbildungen von wirklichen Gegenständen wird man durch die Verschränkspähne wenig herstellen können; die meisten Gebilde werden sogenannte Schönheitsformen sein, bei welchen die Schönheit hauptsächlich in einer gewissen Regelmäßigkeit besteht. Es ist daher auch immer darauf zu halten, daß eine solche bei den Darstellungen wahrzunehmen ist.

Bei dem Verschränken müssen die Kinder viel sorgfältiger sein, als es in der Regel bei dem Bauen der Fall ist, weil durch ein kleines Versehen die ganze Arbeit zerstört werden kann; sie werden weiter durch dasselbe recht in der Geduld geübt, da es oft längere Zeit dauert, bis sie etwas zu Stande

gebracht haben. Auch müssen sie mit dem Material behutsam umgehen, da die Spähne leicht zerbrochen werden können. Sonst hat diese Beschäftigung, wenn wir von dem Aeußern absehen, sehr viel Aehnlichkeit mit dem Bauen, auch in der Hinsicht, daß nicht dauernde Produkte der Arbeit hervorgebracht werden, und sie steht in dieser Hinsicht dem Ausnähen, Ausstechen, Formen mit Thon, Erbsenarbeiten u. s. w. gegenüber.

Die meisten der für das Bauen gegebenen Regeln gelten auch für das Verschränken. Daß das Verschränken sowohl eine Beschäftigung der Kinder in einer Familie wie in der Kleinkinderschule sein kann, bedarf wohl nicht der besondern Erwähnung.

Die Verschränkstäbchen kann man sich leicht aus sogenannten Dachspähnen herstellen oder sie vom Tischler verfertigen lassen; gut gearbeitet erhält man in den oben angegebenen Handlungen mit Fröbel'schen Beschäftigungsmitteln, 100 Stück zu 1 Mark; auch sind ebendaselbst Vorlagen für das Verschränken für 40 Pf. zu haben.

Die Nachahmungsspiele.

Unter den Spielen der Kinder nehmen die Nachahmungsspiele, d. i. die Spiele, welche in der Nachahmung von Thätigkeiten bestehen, eine der ersten Stellungen ein. Der Reichthum derselben ist ein ganz unerschöpflicher; denn die Kinder selbst erfinden für sich immer neue und wieder neue Formen. Sie ahmen Vater und Mutter, das Bestrafen der Kinder von Seiten derselben, den Lehrer, die Taufe, die Trauung, das Begräbniß, den Polizeidiener, den Kutscher, den Soldaten, das Schlachten der Schweine, das Kaufen und Verkaufen, das

Kochen, Backen, „Visiten“ u. s. w., das Jagen des Hasen, den Raubvogel, welcher einen Vogel sich erhascht, den Fuchs, welcher sich ein Huhn fängt, den Lahmen, Blinden u. s. w. nach, und zumal ahmt das Mädchen im Spiele mit seiner Puppe alles das nach, was es Vater und Mutter, Geschwister und Freundinnen, Kinder und Erwachsene thun sieht. Oft sieht man Kinder spielen, kann keinen Sinn in ihrem Treiben finden; achtet man aber genauer auf sie, so findet man, daß sie irgend etwas, was sie gesehen haben, was auf sie besondern Eindruck machte, nachahmen, vielleicht einen Kesselflicker oder Mausefallen-Händler, welcher gestern durch den Ort zog.

Wir wollen den Kindern diese Spiele nicht nehmen, aber die pädagogische Zucht muß sich auch auf sie ausdehnen; der Erzieher muß darauf achten, was nachgeahmt wird. Er dulde nicht, daß Sünden und ihre Folgen, z. B. das Verhalten eines Trunkenen, oder Gebrechen, z. B. Lahmheit, Gegenstand des Spieles werden; er beseitige das Nachahmen von heiligen Handlungen, wenn das Spiel auch in aller Unschuld geschehen sollte; die Nachahmungen von Handlungen, welche gefährlich werden können, z. B. das Schlachten von Schweinen, bei welchem sich schon öfters Kinder gefährlich verletzt haben; das Nachahmen, bei welchem die Schamhaftigkeit leicht Schaden leiden kann u. s. w. Allerdings soll man hier nicht allzuängstlich sein; wenn die Kinder z. B. das Stehlen nachahmen, so tritt das Nehmen ganz zurück, es kommt den Kindern dabei auf die List und Behendigkeit an.

Einige der Nachahmungsspiele bilden die Kinder selbst zu Spielen in engerem Sinn, die nach ganz bestimmten Regeln gemacht werden, aus; die Wahrnehmung, daß gerade diese Spiele den Kindern am liebsten sind, hat die Erzieher veranlaßt, solche für die Kinder zu erfinden; unter den Spielen des Kindergartens und der Kleinkinderschule sind eine große

Menge, welche zu dieser Art gehören. Oft greift man dabei fehl, was man aber gewiß sehr bald daran bemerken kann, daß die Kinder das Spiel nicht gern, wenigstens dann nicht spielen, wenn sie wirklich selbstständig sich ein Spiel wählen.

Doch wir wollten hier nicht eine Kritik der Nachahmungsspiele, wie sie in Schriften über den Kindergarten und die Kleinkinderschule gegeben sind, schreiben — freilich bedürfen dieselben recht sehr einer Sichtung und gar manches derselben ist zu beseitigen, und ich möchte alle Lehrerinnen in Kleinkinderschulen dringendst bitten, die Nachahmungsspiele zu prüfen und nur eine Auswahl von wirklich guten ihren Kindern zu geben. Ich wollte nur auf einen Fehler aufmerksam machen, welcher gar oft bei der Ausführung solcher Spiele gemacht wird: daß nämlich die Kinder gar oft nicht wissen, was sie nachahmen, daß ihnen die Spiele ganz unverständlich sind. Dies ist zum Theil wenigstens die Folge davon, daß die Kinder von einander die Spiele lernen und bei diesem Lernen selbstverständlich gewöhnlich von einer Erläuterung des Dargestellten gar keine Rede ist. Gar oft macht aber auch die Lehrerin den Fehler, daß sie bei dem Lehren eines neuen Spieles nicht die nöthigen Erläuterungen giebt. — Dem Lehren eines derartigen neuen Spieles muß stets eine Unterhaltung über das, was nachgeahmt wird, vorangehen; die Lehrerin wird wohl thun, diese Unterhaltung von Zeit zu Zeit zu wiederholen, damit die neu hinzugekommenen Kinder den Sinn des Spieles verstehen und die älteren Schüler wieder an denselben erinnert werden. Ich will versuchen, die Art der Erläuterung eines solchen Spieles in einigen Beispielen zu zeigen.

1. Häschen in der Grube.

Man hat sich mit den Kindern über den Hasen unterhalten; man hat erzählt, daß derselbe auf dem Felde wohne.

Dort macht er sich eine Wohnung. Er scharrt in die Erde ein nicht tiefes Loch; in dasselbe legt er sich, so daß er wenig über die Erde hervorragt. Weil er grau aussieht, kann man ihn, wenn er so ganz still liegt, nicht gut sehen. Wenn er schläft, kann man oft recht nahe an ihn herankommen, ohne daß er etwas merkt, aufspringt und davon läuft. Man kann dann leicht denken, der Hase sei todt oder wenigstens krank, weil er sich gar nicht regt. Klatscht man aber in die Hände und ruft laut, so wird man sehen, wie schnell er fortlaufen kann. Ein Kind soll nun einmal ein solcher Hase, der ganz still in seiner Wohnung, in seiner Grube liegt, sein; wir Andern wollen einen Kreis um den Hasen schließen. Wir sehen den Hasen und singen leise: Häschen in der Grube saß und schlief. Armes Thierchen, bist du krank, daß du nicht mehr hüpfen kannst? Dann singen wir laut: Has' hüpf! Has' hüpf! und klatschen dabei in die Hände. Davon wacht der Hase auf und hüpft fort. Er hüpft auf ein Kind zu, und dieses Kind soll dann der Hase sein. N., du sollst der Hase sein! Sagt erst noch einmal, was wir singen wollen! (Selbstverständlich wird das Liedchen so oft wiederholt, bis die Kinder es ziemlich gut können; durch das Singen prägen sie sich dasselbe nach und nach ganz fest ein.)

2. Murmelthier.

Man erinnert die Kinder daran, daß manchmal Leute mit einem Bären und Affen in den Ort kommen, den Bären tanzen, den Affen Kunststücke machen und sich dafür Geld geben lassen. Man erzählt, daß aus einem weit von uns entfernten Lande öfters Kinder mit einem Affen fortgeschickt werden, welchen sie für Geld sehen lassen sollen. Solche armen Knaben kommen öfters vor die Thüren und wollen ihren Affen für Geld zeigen. Manchmal aber haben die Knaben nicht einen

Affen in dem Kasten, sondern ein andres Thier, ein Murmelthier. Dies Murmelthier ist nicht ganz so groß wie ein Kaninchen, es ist etwas größer als eine große Ratte. Das Murmelthier hat lernen müssen, auf zwei Beinen zu stehen und zu tanzen. Wenn der Knabe dann sagt: Mein Thierchen kann auch auf zwei Beinen stehen, so richtet sich das Murmelthier auf und steht auf zwei Beinen; singt dann der Knabe: Und tanzen kann es wunderschön! so tanzt das Murmelthier und steht ganz gerade, wenn der Knabe singt: Und grade Schildwach stehen. Zuletzt will aber der Knabe Geld haben, und sein Thierchen hat auch gelernt, das Pfötchen hinzuhalten; es thut dies, wenn der Knabe singt: So gebet ihm nun Geld dafür, für seine schönen Künste! Das Murmelthier thut Niemand etwas zu Leide, es beißt nicht, es kratzt nicht, es schlägt nicht; die Kinder brauchen sich gar nicht vor ihm zu fürchten.

Es soll nun ein Kind ein Murmelthier sein; wir andern bilden einen Kreis. Das Murmelthier kriecht in dem Kreise umher. Wir singen: Ich hab' ein kleines Murmelthier u. s. w. Sagt erst das, was ich euch vorspreche, einmal nach! Wenn wir singen: Es kann auch auf zwei Beinen stehen, muß sich das Murmelthier aufrichten; wenn wir singen: Und tanzen kann es wunderschön! muß es tanzen; wenn wir singen: Und grade Schildwach stehn, muß es ganz grad wie eine Schildwach stehen. Wenn wir singen: So gebet ihm nun Geld dafür, für seine schönen Künste! muß es die Hand aufhalten, und wir thun so, als ob wir ihm Geld gäben. — — Wer will zuerst das Murmelthier sein?

3. Das Taubenhaus.

Es ist eine Unterhaltung über die Tauben vorhergegangen. — Es wohnen oft viele Tauben in einem Taubenhause. (Zeichnen oder Bauen des Taubenhauses.) Diesen Tauben

möchte aber der Marder, ein böses Thier, welches so groß wie eine Katze ist, die Nacht einen Besuch abstatten und sie erwürgen. Darum werden die Fluglöcher Abends am Taubenhause zugemacht, durch kleine Thürchen verschlossen. Am Morgen werden die Thürchen geöffnet; sobald sie geöffnet sind, kommen gleich die Tauben heraus, fliegen in den Hof, auf das Feld und suchen sich Nahrung. Am Tage kommen sie wohl mehrere Mal in das Taubenhaus zurück, bleiben aber nicht lange in demselben; wenn es aber Abend wird, kommen alle zurück, fliegen in das Taubenhaus und bleiben in demselben. Wenn sie zu spät kämen, müßten sie draußen bleiben und könnten dann leicht in der Nacht von Mardern oder Eulen gefressen werden.

Wir wollen jetzt das Taubenhaus und die Tauben spielen. Wir bilden einen Kreis, fassen uns mit den Händen einander an; dieser Kreis soll das Taubenhaus und die Thore sollen Fluglöcher sein. In dem Kreise sind die Tauben. Wenn wir die Fluglöcher öffnen, fliegen die Täubchen fort, sie müssen aber Achtung geben, daß sie nicht zu lange fortbleiben; denn wenn wir das zweite Mal singen: So schließen wir wieder das Häuschen zu! und die Fluglöcher zugemacht haben, so lassen wir keine Taube mehr ein.

Erst sollen aber die Kinder lernen, was wir singen, wenn wir das Taubenhaus spielen.

Wir öffnen jetzt das Taubenhaus; die Täubchen, die fliegen so froh heraus; sie fliegen auf das grüne Feld, wo's ihnen gar so wohl gefällt. Doch kehren sie ein zu guter Ruh, dann schließen wir wieder das Häuschen zu!

Nun werden die Kinder bestimmt, welche die Tauben sein sollen.

Die Volkskinderspiele in der Kleinkinderschule.

Viele der Spiele unserer Jugend sind uralt; mehrere derselben findet man schon in den Wandgemälden der altegyptischen Grabkammern abgebildet und in den Schriften der Griechen erwähnt; viele sind auch über die ganze Erde verbreitet, man trifft sie in Grönland, China, auf den Südseeinseln wie in Deutschland. Schon dieses hohe Alter und diese allgemeine Verbreitung zeigen, daß solche Spiele von großer Bedeutung, daß sie der angemessene Ausdruck der Freude der Jugend sein müssen. Einzelne derselben sind wohl im Laufe der Jahrhunderte etwas ausgeartet und auch wohl gar geradezu unsittlich geworden; jedoch dies ist nur bei wenigen der Fall, und solche Ausartung kann meistentheils leicht beseitigt werden.

Schwerlich werden diese Volkskinderspiele durch von Erziehern erdachte gute Spiele ersetzt werden können, und das etwaige Bemühen, dieselben zu verdrängen, wird sich immer, wie es stets bisher der Fall gewesen ist, als ganz erfolglos beweisen; die Kleinkinderschule soll daher, soweit es möglich ist, diese Spiele unter ihre Beschäftigungen aufnehmen. Viele derselben können nur von größeren Kindern auf einem größeren Raum, als der Kleinkinderschule zu Gebote steht, ausgeführt werden; für mehrere ist auch die Zahl der Kinder der Kleinkinderschule zu groß. Aber es bleibt immer noch eine große Menge übrig, welche recht gut in der Kleinkinderschule ausgeführt werden können. Womöglich sollen wir dieselben so aufnehmen, wie sie im Volke üblich sind; nur Auswüchse, Rohheiten u. s. w. müssen wir beseitigen, dürfen aber bei der Umgestaltung nicht, wie es leider häufig geschieht,

zugleich die Poesie, das eigentlich Anziehende der Spiele vernichten. Daß diese Spiele in der Kleinkinderschule in den Zeiten, in welchen sie auch von den Kindern außerhalb derselben gespielt werden, vorgenommen werden, braucht wohl nicht erst besonders gesagt zu werden, denn diese Zeiten sind ja für dieselben die passendsten. Es sollen im Folgenden einige derartigen Spiele angegeben und soll gezeigt werden, wie dieselben auch in der Kleinkinderschule auszuführen sind. Als die wichtigste Art derselben sind wohl anzusehen:

1. Ballspiele.

Dieselben sind wohl die ältesten und verbreitetsten Spiele; für sie gilt es besonders, was schon im Allgemeinen von den Volkskinderspielen gesagt wurde. Die Völker des Alterthums kannten sie schon; in den Grabkammern der Egypter sind Ballspiele abgebildet, welche theilweise ganz dieselben sind, mit welchen sich noch jetzt unsere Jugend vergnügt; die Grönländer, die Indianer Amerikas und die Bewohner der Südsee-Inseln vergnügen sich ebenso an Ballspielen wie unsere deutsche Jugend. In der Kleinkinderschule kann der Ball wegen des im Verhältniß zur Menge der Kinder beschränkten Raumes und wegen des Alters der Kinder nicht sehr mannigfaltig als Spielzeug verwandt werden; doch giebt es mehrere einfache Ballspiele, welche auch für die Kleinkinderschule recht passend sind, und es sollte deßhalb der Ball in keiner Kinderpflege ehlen. Derselbe sei den Händchen der Kinder entsprechend dick und nicht sehr hart, damit sich die Kinder, auch wenn sie sich einander aus Versehen mit ihm in das Gesicht werfen, nicht sonderlich wehe thun, auch nicht so leicht Fenster damit einwerfen können. Diese Bälle kann jede Kinderpflegerin, welche nur einiges Geschick hat, selbst verfertigen, so daß sie ein ganz außerordentlich billiges Spielzeug werden und daher in jeder,

auch der ärmsten Schule, vorhanden sein können. Daß die ausgetheilten Bälle stets von der Pflegerin wieder eingesammelt, die etwa fehlenden herbeigeschafft werden müssen, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Kann jedes Kind seinen eigenen Ball haben, so ist dies gewiß recht gut; in den meisten Kleinkinderschulen wird man es aber nicht erreichen, daß jedes Kind einen eigenen Ball an den Tagen der Ballspiele mit in die Schule bringt. Von den Fröbel'schen Ballspielen mit den zu denselben gehörigen Liedern, „diesen Mustern von Unkindlichkeit und Unnatur", sehen wir ganz ab und geben nur die Ballspiele an, welche unter unsern „undressirten" Kindern üblich sind.

1. Zwei oder mehr Kinder sitzen in der Schule oder auf dem Spielplatze einander gegenüber und rollen einander einen oder mehrere Bälle zu. Je weiter die Kinder von einander entfernt sitzen, desto schwieriger wird es, den Ball einem bestimmten Kinde zuzurollen.

2. Die Kinder suchen den Ball durch ein oder mehrere Thore zu rollen, welche durch aufgestellte größere Bauklötzchen — nicht durch die des Fröbel'schen Baukastens — gebildet sind. Je weiter die Kinder von dem Thore entfernt stehen und je enger dieses ist, desto schwieriger wird es, die Aufgabe zu lösen.

3. Die Kinder werfen mit dem Balle nach einem Gegenstande, der natürlich um so schwieriger zu treffen ist, je kleiner er ist und je weiter entfernt die werfenden Kinder stehen. Die Kinder sind dabei in Gruppen zu vertheilen, welche nach einer Reihenfolge werfen; es wird gemerkt, wie vielmal jedes Kind getroffen hat.

4. Die Kinder suchen den in die Höhe geworfenen Ball zu fangen. Entweder spielt dabei jedes Kind für sich oder mehrere vereinigen sich zu einem Spiele; wer 3 mal hinter einander den Ball fängt, ist Lehrling, wem dies 6 mal gelingt,

ist Gesell, und Meister wird man, wenn man 10 mal den Ball nicht verfehlt. Sind die Kinder größer, so kann man die Sache durch größere Zahlen oder durch Fangen des Balles mit einer Hand, mit der rechten, dann mit der linken, erschweren. Gewöhnlich kann man in der Kleinkinderschule nicht so weit gehen.

5. Der Ball wird an eine Wand geworfen und gefangen; dabei können die in No. 4 angegebenen Abwechselungen eintreten.

6. Die Kinder stellen sich in einer bestimmten Ordnung auf, z. B. in einem großen Kreise, und werfen einander den Ball zum Fangen zu; entweder wird stets dem Nachbar oder einem Kinde, welches von dem werfenden genannt wird, zugeworfen. Wer nicht fängt, oder wer ganz ungeschickt wirft, muß austreten, und ein anderes Kind rückt ein, oder der Kreis wird etwas verengert. Wer bis zuletzt bleibt, ist Kaiser, der zweitletzte König, der drittletzte Graf u. s. w.

7. Eine Anzahl Kinder wird in 2 gleich große Abtheilungen gebracht, welche sich in 2 Reihen, A und B, einander gegenüber aufstellen. Ein Kind von A sucht ein Kind von B zu werfen; wird dasselbe getroffen, so muß es nach A laufen; nun sucht ein Kind von B eins von A zu werfen und das getroffene muß nach B laufen. Die Abtheilung, zu welcher beim Aufhören des Spieles die meisten Kinder gehören, hat gewonnen.

Dies alte Ballspiel kann auf verschiedene Weise verändert und erschwert werden; auch für die größeren Kinder der Kleinkinderschule ist die gegebene einfachste Form oft noch zu schwer. Einige andere Formen, den Ball zu gebrauchen, findet wohl jede Kleinkinderlehrerin von selbst, und sie wird jedenfalls wohlthun, unter den am Orte üblichen Formen des Ballspiels die für die Kinderschule geeigneten aufzusuchen.

2. Kugelspiele.

Kleine Kugeln sind in den meisten Gegenden ein beliebtes Spielzeug der Kinder, und dieselben haben deßhalb so viele Namen, als es Dialekte giebt. Die gewöhnlichsten Kugeln sind aus Thon, die bessern aus Steingutmasse, noch bessere, aber auch theurere, aus Marmor. In der neuern Zeit hat man auch sehr hübsch aussehende Kugeln aus Glas, die innen allerhand Verzierungen, auch wohl Figuren, Männchen, Eichhörnchen, Häschen u. s. w. haben. Doch verlieren dieselben beim Gebrauch sehr bald ihr schönes Aussehen, und das Einfachste ist auch hier das Beste. Nur für die kleinsten Kinder müssen die Kugeln recht groß sein, damit sie dieselben nicht in den Mund stecken.

Auch kleine Kinder können sowohl in der Schulstube als auf dem Spielplatze sich in mancherlei Weise mit diesen Kugeln beschäftigen. In vielen Gegenden werden dieselben zu eigentlichen Gewinnspielen benutzt; daß solche in der Kleinkinderschule nicht vorkommen dürfen, ist wohl selbstverständlich; sie können hier auch nicht gemacht werden, da die Kinder die Kugeln von der Schule erhalten und sie nach dem Spielen immer wieder abgeben müssen. Man kann dann wohl gestatten, daß sie während des Spiels einander abgewinnen, weil so das Spiel nicht eigentlich ein Gewinnspiel ist, sondern durch seinen Ausgang nur festgestellt wird, wer am geschicktesten ist.

In der Regel beschäftigen sich nur die Knaben mit den Kugeln, während der Ball ein Lieblingsspielzeug der Mädchen wie der Knaben ist.

In folgender Weise kann Abwechslung in die Beschäftigung gebracht werden:

1. No. 1 bis 3 der Ballspiele kann mit Kugeln ausgeführt werden.

2. Es wird auf dem Spielplatze eine kleine Grube ge-

macht, und mehrere Kinder, welche sich zu einem Spiele vereinigt haben, versuchen von einem bestimmten Punkte aus ihre Kugeln in dieselbe zu rollen oder zu werfen.

3. Es wird ein Strich auf dem Spielplatze gemacht, und die Kinder rollen von einem bestimmten Punkte aus ihre Kugeln nach demselben; der, dessen Kugel auf dem Striche oder demselben am nächsten liegt, ist der Erste u. s. w. Jedes Kind giebt eine Kugel, und diese werden in eine Reihe, mehr oder weniger dicht neben einander, ausgesetzt. Der Erste rollt von jenem erstgenannten Striche aus eine Kugel nach diesen Kugeln; trifft er eine derselben, so hat er diese gewonnen und er darf das Rollen wiederholen. Trifft er nicht, so kommt der Zweite an die Reihe. (Die Ordnung kann auch etwas anders sein: jeder darf z. B. nur immer einmal rollen, nach ihm kommt der folgende, der vorhergehende mag getroffen haben oder nicht.)

4. Die Kinder rollen nach festgesetzter Reihenfolge ihre Kugeln aus. Ist das geschehen, so sucht der Erste von der Stelle aus, an welcher seine Kugel liegt, eine andere Kugel zu treffen. Gelingt ihm dies, so gewinnt er die Kugel und darf von der Stelle, an welcher seine Kugel jetzt liegt, versuchen, eine andere Kugel zu treffen, — gelingt ihm dies nicht, so muß er seine Kugel liegen lassen und es tritt der Zweite an seine Stelle.

5. Jedes der zu einer Gruppe vereinigten Kinder setzt auf den Umfang eines kleinen Kreises eine Kugel. Um den kleinen Kreis wird ein größerer gezogen; von demselben aus suchen die Kinder nach einer gewissen Reihenfolge die ausgesetzten Kugeln zu treffen. Wer eine trifft, gewinnt dieselbe. (Mit denselben Abänderungen wie 3.)

6. Es wird, falls sich nicht auf dem Spielplatz eine passende geneigte Fläche findet, ein Brett von einigen Fuß

Länge schräg gelegt. Auf demselben läßt ein Kind seine Kugel herabrollen. Liegt dieselbe still, so läßt ein zweites Kind seine Kugel nachrollen und sucht die erste zu treffen, oder die seinige in die Nähe derselben — eine Spanne von derselben entfernt — zu bringen. Gelingt ihm dies, so hat es die Kugel gewonnen; ist dies nicht der Fall, so dient seine Kugel, sowie die des ersten Kindes, dem dritten Kinde als Ziel u. s. w. Dieses Spiel wird auch mit der Abänderung gespielt, daß die Kugeln gegen eine feste Wand geworfen werden.

Weitere Formen der Kugelspiele wird die Lehrerin leicht aus den in der Kinderwelt ihres Ortes üblichen entnehmen können. Bei diesen Spielen wird es der Lehrerin zwar einige Schwierigkeit machen, wieder alle ausgetheilten Kugeln zurück zu erhalten; doch wird ihr Ordnung und Zucht dies wohl ermöglichen. Man gebe nur nicht zu viele Kugeln und jedem Kinde gleich viel.

3. Kreiselspiele.

Spiele mit dem Kreisel sind wohl ebenso alten Ursprungs, wie die Ball- und Kugelspiele, und ebenso weit verbreitet wie diese. Die ältern Kinder der Kleinkinderschule, besonders die Knaben, sind geschickt genug, den Kreisel zu gebrauchen, und zwar kann das sowohl auf Spielplätzen, welche auf einigen Stellen nicht mit Sand bedeckt sind, sondern festen Grund haben, als auch in der Schulstube, wenn dieselbe geräumig ist, geschehen. Jedoch wird man auf einmal nur einen kleinen Theil der Kinder mit dem Kreisel spielen lassen können.

Die Kreisel können entweder wie die Bälle von den Kindern mit in die Schule gebracht oder, was gewiß in der Regel besser ist, von der Schule angeschafft werden; sie sind ja für wenige Pfennige zu kaufen; die Peitschen kann man sehr leicht selbst anfertigen, noch besser ist es, wenn man die Kinder anleitet, sich dieselben selbst herzustellen; einen Bind-

faden und ein Stöckchen werden die meisten Kinder mit in die Schule bringen können.

Das Loslassen des Kreisels wird bei den kleinen Kindern zunächst Sache der Kinderpflegerin oder eines ältern Kindes sein. Die Kleinen bekommen die Peitsche in die Hände und suchen durch Schlagen mit derselben den Kreisel im Lauf zu erhalten. Bald verlangt das Kind darnach, das Loslassen selbst zu versuchen, und es dauert auch gar nicht lange, bis ihm dies nach einigen mißglückten Versuchen gelingt. Dann hat die Pflegerin nichts weiter zu thun, als den Platz zu bestimmen, an welchem das Spiel getrieben werden soll, die Kreisel und Peitschen auszutheilen und nach dem Gebrauch dieselben wieder einzusammeln. Der Brummkreisel, wegen seines Gesanges auch wohl Mönch oder Nonne genannt, wird nur von einzelnen wenigen der größeren und geschickteren Kinder der Kleinkinderschule gehandhabt werden können; es wird daher vollständig ausreichen, wenn die Schule etwa drei derselben besitzt.

4. Das Seifenblasenspiel.

Schon die alten Inder und alten Griechen vergnügten sich mit diesem Spiel, welches auch unsern Kindern große Freude macht und in jeder Kleinkinderschule vorgenommen werden kann. Das Seifenwasser zu demselben kostet eigentlich doch nichts. Die unzerknitterten Strohhalme, welche man mittelst einer Scheere für den Zweck des Seifenblasens zerschneidet, sind doch gewiß auch überall zu haben; kann man statt ihrer kleine thönerne Pfeifen nehmen, so geht das Blasen um so leichter. Dasselbe kann sowohl in der Schulstube wie auf dem Spielplatze vorgenommen und muß zuerst von der Kinderpflegerin den Kindern gezeigt werden, in kurzer Zeit werden auch die größern Kinder recht gut Blasen zu Stande bringen und sich sehr freuen, wenn ihre Blasen hoch steigen.

5. Das Reiftreiben.

Auch dieses alte, allgemein bekannte und beliebte Spiel der Kinder kann auf einem großen Spielplatze in der Kleinkinderschule getrieben werden. Die Reifen zu demselben wird man leicht von dem Faßbinder geschenkt bekommen, da zu dem Spiele auch Reifen gebraucht werden können, die sonst nicht zu gebrauchen sind; die Stöcke zum Schlagen werden einzelne der Kinder gern mit zur Schule bringen, wenn sie dazu veranlaßt werden. Soll der Reif Musik machen, so lassen sich leicht kleine Blechstücke, welche man von dem Blechschläger geschenkt erhält, an die innern Seiten des Reifens so annageln, daß sie sich bewegen und zum Laufen des Reifens den Marsch spielen. Nur auf einem kleinen Spielplatze ist es nicht möglich, die Kinder dieses Spiel treiben zu lassen.

6. Pferd und Kutscher.

Dieses Spiel ist besonders ein Lieblingsspiel der Knaben, welches man sie so vielfach auf den Straßen spielen sieht. Ist der Spielplatz ein geräumiger, so kann man auch in der Kleinkinderschule stets einigen Knaben gestatten, sich an demselben zu vergnügen. Ein starker Bindfaden oder ein dünner Strick, an dessen einem Ende ein Holz zum Anfassen befestigt ist, oder der, wie es die Kinder sehr lieben, an den beiden Armen des Pferdes befestigt wird, — nur darf dies nicht so geschehen, daß den Kindern wehe gethan wird; die Schleife darf sich nicht immer mehr zuziehen — ist das einzige Spielzeug, was zu demselben nöthig ist, und das kann gewiß in allen Schulen beschafft werden. Werden derselben von Freunden einige „Pferdeleinen", wie sie jetzt in Spielwaarenläden verkauft werden, geschenkt, so nehme man dieselben dankbar an, nothwendig sind sie aber nicht; für den täglichen Gebrauch ist der einfache Bindfaden am besten. Kann man dem

Kutscher eine Peitsche geben, so wird man das Vergnügen erhöhen, und es wird den Knaben gewiß die selbst angefertigte Peitsche die liebste sein. Abwechselung bringen die Kinder selbst in das Spiel; bald muß das Pferd langsam, bald im Galopp laufen, bald muß es still halten, um auszuruhen, bald wird es ausgespannt, gefüttert u. s. w. Gern fahren die Kinder einen Wagen, welcher durch irgend einen Gegenstand, den das Pferd an einem Strick ziehen muß, dargestellt wird. Auch fahren sie einander in der Kutsche. Dann befinden sich die Kinder, welche gefahren werden, zwischen beiden Stricken.

Die Kinderpflegerin hat bei diesen Spielen nur zu beachten, daß die Kinder sich nicht zu sehr erhitzen und das Spielen nicht in Rohheiten ausarte; so wird sie nicht gestatten dürfen, daß dem Pferde der Zügel in den Mund gelegt wird, weil dann leicht Verletzungen vorkommen können.

7. Das Steckenpferd und die Puppe.

Was das Steckenpferd für die Knaben, das ist die Puppe für das Mädchen; beides sind ebenfalls sehr alte, weitverbreitete Spielzeuge. Es ist nicht nöthig, daß das Steckenpferd einen Pferdekopf hat, dieser ist eine unbedeutende Nebensache; der Stab oder Stecken, welchen der Knabe zwischen die Oberschenkel nimmt, um dann damit im Galopp zu laufen, ist die Hauptsache. Dieses' Laufen kann auch zum geselligen Spiele umgestaltet werden, indem entweder mehrere Knaben hinter einander oder mit einander im Wettkampfe auf dem Spielplatz laufen.

Die Puppe muß auch nicht, um dem Kinde Vergnügen zu machen, eine schöne, nach der neuesten Mode gekleidete und frisirte Dame sein; die Kinder werden im Gegentheil an den einfachsten, welche sie sich aus des Vaters Stiefelknecht oder einem andern Geräth mit Tüchern und Schürzchen hergestellt

haben, größere Freude als an solchen schönen theuren Puppen haben, mit welchen sie sehr sorgfältig umgehen müssen, während sie mit den einfachen allerhand vornehmen können. Es ist aus diesem Grunde auch stets wünschenswerth, daß alle Kleidungsstücke der Puppen sich an- und ausziehen lassen.

Die Puppe muß eigentlich Eigenthum des Kindes sein; man kann daher gestatten, daß die Mädchen ihre Puppen mit in die Schule bringen und mit denselben spielen; doch müssen sie dieselben abgeben, wenn die Kinder unterrichtet, eine Beschäftigung vorgenommen oder ein gemeinschaftliches Spiel gemacht werden soll. Gut wird es sein, wenn die Anstalt einige Puppen besitzt, welche sie den Kindern zum Spielen geben kann, die keine eigene besitzen. Auch sind dieselben sehr gut zu gebrauchen, wenn neue Kinder der Anstalt zugeführt werden. Dieselben verlangen gar oft in den ersten Tagen nach Hause; in recht vielen Fällen beruhigt man dann wenigstens die Mädchen, wenn man ihnen eine Puppe giebt.

8. Das Seilchenspringen.

Für dieses bekannte Volksspiel sind in der Regel auch die größten Kinder der Kleinkinderschule zu klein. Hat man aber einige große Schüler, so kann man denselben dann und wann gestatten, sich mit Seilchenspringen zu vergnügen; das Spielzeug, ein längerer Strick, wird leicht anzuschaffen sein. Man sehe darauf, daß sich die Kinder bei dem Spiel nicht zu sehr anstrengen, was leicht vorkommt, aber mehr bei größern als bei kleineren Kindern.

Der Sandhaufen.

Von dem Sandhaufen war schon bei dem Modelliren die Rede; da derselbe aber für die Kleinen eine so große Be-

deutung hat, soll hier noch einmal auf ihn hingewiesen werden. Welchen Reiz das Spielen im Sande für die Kinder hat, wird gewiß jeder, welcher nur ein wenig die Beschäftigungen der Kleinen beobachtete, bemerken. Schon das kleine Kind, welches noch nicht gehen kann, sitzt gern im Sande, gräbt mit seinen Händchen in demselben, nimmt ihn in die Hand und läßt ihn langsam aus derselben laufen u. s. w. Je größer die Kinder werden, je mannigfaltiger beschäftigen sie sich mit dem Sande: sie legen Höhlen, „Backöfen" in demselben an, machen sich Berge, Gärten, Straßen, Gruben u. s. w. in ihm, formen den etwas angefeuchteten Sand zu Kuchen verschiedener Art u. s. w. Bei diesen Beschäftigungen können wir in der Regel die Kinder ganz sich selbst überlassen; die Erzieherin hat außer der Beaufsichtigung, welche ja besonders bei einer größeren Anzahl Kinder stets stattfinden muß, dabei sehr wenig zu thun; die Kinder fühlen sich ganz wohl, wenn sie ganz nach ihrem Sinn schalten und walten können. Wollen wir uns die Thätigkeiten der Kinderpflegerin bei der Beschäftigung der Kinder mit dem Sande im Einzelnen vergegenwärtigen, so wären wohl folgende Punkte zu bemerken.

1. Sie sorge dafür, daß auf dem Spielplatze an passender Stelle ein möglichst großer Haufen Sand sich befindet. Wo möglich sei derselbe nicht gar zu fein, nicht staubartig, sondern grobkörnig, doch dürfen nicht größere Steinchen in demselben sein. Ist dies der Fall, so müssen dieselben nach und nach von den Kindern ausgelesen und entfernt werden. — Der Haufen befinde sich an einer solchen Stelle, daß durch ihn die sonstige Benutzung des Spielplatzes nicht erschwert wird, und liege so, daß er wo möglich einen großen Theil des Tages sich im Schatten befindet, die Kinder also im Sommer auch bei warmem Sonnenschein denselben benutzen können.

2. Vor dem Schluß des Spielens im Sande muß der

Sandhaufen wieder in Ordnung gebracht, er muß also wieder aufgeschaufelt werden; ist ferner etwas von demselben an eine andere Stelle gefahren oder getragen, so müssen so viel als möglich diese Mengen wieder zurück gebracht werden.

3. Bei lange anhaltender Trockenheit muß der Sandhaufen dann und wann angefeuchtet werden, damit der Sand die nöthige Feuchtigkeit erhält und nicht stäubt.

4. Das Fortfahren oder sonstige Fortbringen des Sandes muß beschränkt werden, weil dabei immer ein Theil verloren geht; diese Beschränkungen sind um so nothwendiger, je mehr Kosten das Herbeiführen des Sandes verursacht.

5. Die Aufsicht und Zucht muß besonders zu verhindern suchen, daß sich die Kinder mit Sand werfen; streng muß untersagt werden, Sand auf den Kopf oder in das Gesicht eines andern Kindes zu werfen.

6. Die Schule verschaffe den Kindern Spaten (Grabscheite), Härkchen, Mäßchen, hölzerne oder blecherne Formen, Löffel mit starken Stielen, und die Lehrerin zeige ihnen, wie sie dieselben gebrauchen können. Das Austheilen und Zusammennehmen derselben geschehe in passender Ordnung; jedenfalls muß die Kinderpflegerin bei der Zurückgabe der Sachen durch Zählen der Stücke sich überzeugen, daß Alles wieder abgeliefert ist. Ist dies nicht geschehen, so muß das Fehlende gesucht werden.

7. An das Spielen im Sande (z. B. das Messen) können sich auch Unterhaltungen anschließen, welche unter andern auch kleine Rechenübungen bieten können.

Das Gehseil.

Wenn es irgend die örtlichen Verhältnisse gestatten, macht die Lehrerin der Kleinkinderschule mit ihren Kindern in der

schönen Jahreszeit mehrere weite Spaziergänge; dieselben sind für die Kinder eine sehr große Freude, und die dabei gewonnenen Anschauungen machen gar Manches, was den Kindern im Unterrichte vorgeführt wurde, erst recht klar und geben selber reichen Stoff zu Unterhaltungen. Es würden solche Spaziergänge gewiß viel mehr gemacht werden, wenn es nicht so schwer wäre, mit einer großen Menge kleiner Kinder einen weiten Weg zu machen. — In einigen Schulen ist auch der Spielplatz etwas von der Schule entfernt, der Weg zu demselben ist bei der Menge der kleinen Kinder ein beschwerlicher, ja manchmal nicht ohne Gefahr zurückzulegen. Und doch sollen die Kinder, wenn es die Witterung gestattet, jeden Tag einen großen Theil der Zeit, welchen sie überhaupt in der Schule verleben, auf dem Spielplatze zubringen. Da wird das Bedürfniß nach einem Mittel, durch dessen Anwendung das Gehen mit einer großen Anzahl kleiner Kinder erleichtert wird, sehr fühlbar, und gar manche Lehrerin an einer Kleinkinderschule hat gewiß nach einem solchen verlangt.

In dem Gehseil ist uns ein solches geboten. Dasselbe besteht aus einem Seile, welches bedeutend dünner als eine gewöhnliche Waschleine ist; in dasselbe sind Stöcke eingeknotet, welche womöglich rund sein sollen; und an diese fassen die Kinder bei dem Gebrauche des Seiles an (sie sind etwa 1 Meter von einander entfernt befestigt); sie stehen so weit von einander ab, daß die Kinder bei dem Gehen sich nicht auf die Füße treten können. Reichen die Mittel zur Bezahlung der Stöcke nicht aus, so kann man an ihrer Stelle kurze Bindfaden an das Seil knoten, welche sich freilich beim Aufwickeln leicht verwirren. Die Länge des Seiles richtet sich nach der Anzahl der Kinder; ist dieselbe groß, so ist zu rathen, mehrere Seile zu haben, welche durch eine Schleife oder ein Auge sehr leicht mit einander verbunden werden können. Auch

ist dann zu rathen, daß Seile von verschiedener Länge vorhanden sind, weil nicht immer die gleiche Anzahl der Kinder vorhanden ist.

Das Seil wird, wenn es nicht gebraucht wird, aufgewickelt; es ist dann leicht, die Kinder paarweise anfassen und vorangehen zu lassen; daß dieses, wie auch bei der Rückkehr in die Schule das Loslassen in einer für die örtlichen Verhältnisse passenden Ordnung vor sich gehen muß, braucht wohl nicht bemerkt zu werden. Jede Lehrerin wird bei einigem Nachdenken leicht finden, welches für ihre Verhältnisse die passende Ordnung ist, wird dieselbe einüben und nicht so bald ermüden, wenn dies Einüben einige Mühe macht; dieselbe wird später reichlich vergütet.

Man thut wohl, wenn man an die Spitze und an den Schluß, vielleicht auch in der Mitte des Seiles ein Paar der größten und stärksten Kinder stellt, auf welche es dann bei dem Gehen hauptsächlich ankommt, ob dasselbe wirklich in Ordnung vor sich geht; einige wenige Commandowörter von Seiten der Lehrerin weisen diese Führer an, ob sie langsamer oder schneller gehen oder stehen bleiben sollen; ich glaube nicht, daß es nöthig ist, weitere Winke in Betreff des Gebrauchs zu geben, da sich bald herausstellen wird, welche fernere Anordnungen zu treffen sind.

Das Seil wird je nach der Länge, den Ortspreisen der Seilerwaaren und der Tischlerarbeit ein verschiedener sein, jedenfalls ist derselbe ein geringer und die Ausgabe auch deßhalb eine gar nicht ins Gewicht fallende, da ein Seil viele Jahre dienen kann.

Die Thiere, die Pflanzen und die Kinder.

„Auf dem Gebiet der Kindergartentheorie findet ziemlich allgemein die Voraussetzung statt, daß sich schon Kinder von 3 bis 6 Jahren für Wachsthum und Gedeihen der Pflanzenwelt interessiren. Dieser Annahme können wir nicht beipflichten. Ja, ein Blumenstrauß, selbst ein einzelnes Blümchen, in's Wasserglas gesetzt, erfreut durch den Farbenschmuck, den es spendet. Auch eine sehr auffallende, nach langer Pause wahrgenommene Veränderung bleibt unverloren, wie denn besonders die Früchte, seien es auch solche, welche, wie die vom Getreide, nicht unmittelbar genossen werden, das Interesse der Kinder erwecken. Aber eine stetig fortgesetzte Beobachtung der Pflanzen liegt weit über dem Horizonte der Kinder der Kleinkinderschule. Erst vorgeschrittenere Kinder, etwa solche von 8 bis 10 Jahren, in denen sich gewissermaßen schon das Bewußtsein eigenen Wachsthums entwickelt hat, erfreuen sich sichtlich an ihrem Gartenbeete und verfolgen mit einer gewissen Ausdauer die Entwickelungsstadien desselben.

Anders ist dies mit der Thierwelt. Der Lebensprozeß der Thiere, namentlich der höher organisirten, ist ein dem Menschen so analoger, die psychischen Vorgänge, welche ihn begleiten, sind meist so durchsichtig, daß Kinder in diesem Theil der Schöpfung sich leicht wiederfinden, ja die Thiere anfangs leichter verstehen, als die weit über ihnen stehenden gelehrten und ungelehrten Erzieher und Erzieherinnen." (Barth.)

Dieses Verhältniß der kleinen Kinder zu der Thierwelt, diese Theilnahme unserer Zöglinge für die „Grenznachbarn

der Menschen", welche vielfach die vertrautesten Spielgenossen der Jugend werden, müssen wir in der Erziehung in Haus und Schule wohl beachten; es ist für das sittliche Leben der Kinder von der größten Bedeutung, daß dieselben in das rechte Verhältniß zu der Thierwelt treten, daß sie Freude an derselben bekommen, die Thiere schonen, pflegen, schützen, die menschliche Herrschaft über die Thierwelt in diesem Sinne auffassen lernen und nicht dieselbe durch Rohheit gegen die Thiere, durch Thierquälerei an den Tag legen wollen.

Es fragt sich nun, was die Erziehung in der Familie und der Kleinkinderschule während der frühesten Kindheit in dieser Hinsicht thun kann; auch hier ist der Einfluß in der frühen Jugend ein sehr wichtiger, weil er ein dauernder, in der Regel auf das ganze Leben sich erstreckender ist. Wenn es uns möglich wäre, zu erforschen, wie die Menschen zu dem oft so entsetzlichen Quälen der Thiere gekommen sind, so würden wir gewiß in den allermeisten Fällen finden, daß der Grund zu ihrem Verhalten in der frühesten Jugend gelegt wurde.

Zunächst gilt es, den Kindern die Thiere bekannt zu machen, und dies kann sehr leicht und in allen Verhältnissen durch Unterhaltungen über dieselben geschehen. Dabei mache man die Kinder auf die äußere Gestalt, vor Allem aber auf das Leben der Thiere aufmerksam. In erster Linie sollen die Thiere Gegenstand der Unterhaltung sein, welche die Kinder im Leben oft wahrnehmen, also die Hausthiere: Hund, Katze, Pferd, Esel, Kuh, Schaf, Hühner, Gänse, Kaninchen; dann weiter andere Thiere, welche von den Kindern wahrgenommen werden: Mäuse, Schmetterlinge, Sperlinge, Schwalben, Raben, Hasen u. s. w. Nach Unterhaltungen über solche Thiere kann man auch einige ausländische Thiere beschreiben, wobei man das Neue selbstverständlich immer mit dem Bekannten vergleichen muß.

In den Unterhaltungen verweile man besonders bei den Zügen der Thiere, welche dieselben den Kindern menschlich nahe bringen, z. B. bei der Treue des Hundes, seiner Anhänglichkeit an den Menschen, seiner Klugheit u. s. w., bei der sorgsamen Pflege der Jungen von Seiten der Eltern, wie dies die Kinder bei der Henne mit den Küchlein, der Schwalbe u. s. w. wahrnehmen können, bei der Naschhaftigkeit, Reinlichkeit der Katze, dem Spielen der jungen Kätzchen unter sich oder mit irgend einem Gegenstande u. s. w. An die Unterhaltungen knüpfe man kleine Geschichten, Erzählungen wirklicher Thatsachen oder Fabeln an, und hier sind die Hey'schen Fabeln, in Bildern von Otto Speckter gezeichnet, ganz vortrefflich zu gebrauchen. Auch der erste Theil meiner Erzählungen für kleine Kinder: „Geschichten von Thieren", wird manchen passenden Stoff liefern. Daß bei den Unterhaltungen mit kleinen Kindern alles Wissenschaftliche, z. B. alle Klassifikation, ganz weggelassen werden muß, ist gewiß ganz unnöthig zu bemerken. Stoffe zu solchen Unterhaltungen giebt meine „Naturkunde für kleine Kinder". 2. Aufl. Elberfeld bei Bädeker.

In großen Städten haben die Kinder in dieser Hinsicht wenig Anschauungen gewonnen, an welche man anknüpfen könnte; da wird Bild und Beschreibung die eigene Anschauung bei den Kindern ersetzen müssen, und ist es dann oft schwer, den Kindern eine klare Vorstellung beizubringen. Wenn irgend möglich, unterhalte man sich auch in großen Städten zuerst über Thiere, welche wenigstens den meisten der Kinder durch die Anschauung bekannt sein werden, also etwa über das Pferd, den Hund, die Katze, den Kanarienvogel, welchen man ja leicht den Kindern zeigen und von ihnen beobachten lassen kann.

Das in den Unterhaltungen Vorgekommene kann man theilweise in den Beschäftigungen, dem Bauen, Ausnähen,

Zeichnen und Legen vorführen, wodurch die Anschauungen noch fester sich einprägen. Ebenso können sich Spiele (Häschen in der Grube, Jägerspiele, Katze und Maus u. s. w.) an solche Besprechungen anschließen. Die Unterhaltungen müssen durchaus die Kinder dazu führen, daß sie auf die Thiere, welche sie im Leben wahrnehmen, achten, dieselben beobachten lernen; geistig regsame Kinder werden ganz von selbst dies thun, wenn eine Unterhaltung über ein Thier vorhergegangen ist; bei vielen wird es aber nöthig sein, sie direct zu solchen Beobachtungen anzuleiten, indem man sie auf die Thiere aufmerksam macht, welche man auf dem Spielplatze, den Dächern der Nachbarhäuser, in Feld, Wiese und Wald bei etwaigen Spaziergängen mit den Kindern wahrnehmen kann.

Hat man die Kenntniß der Thierwelt bei den Kindern gefördert und dadurch das Interesse für dieselbe geweckt, so ist die Bedingung geschaffen, die Thätigkeit der Kinder den Thieren gegenüber in die rechten Bahnen zu leiten. Hat z. B. ein Kind das Bauen des Nestes, das Ausbrüten der Eier, das Füttern der Jungen beobachtet, so wird es schwerlich leichtsinnig das Nest zerstören. Doch wird eine Belehrung und Warnung der Kinder immer noch nöthig sein, da dieselben oft gar nicht daran denken, daß sie den Thieren Schmerzen bereiten, wenn sie keine ihnen bekannten Schmerzensäußerungen an denselben wahrnehmen. Kommt es nach solchen Belehrungen und Warnungen wieder vor, daß Kinder Thiere quälen, so sind ernste Zurechtweisungen und später im Wiederholungsfalle empfindliche Strafen gewiß am Platze.

Man mache die Kinder weiter aufmerksam, wie sie unbedacht und unbewußt Thieren Schmerzen bereiten, und halte sie an, vorsichtiger zu sein. Man lasse sie nicht zusehen, wenn Schweine, Hühner, Tauben u. s. w. geschlachtet werden; man

mache sie aufmerksam, daß wir wohl uns schädliche Thiere tödten dürfen, dies aber stets so thun müssen, daß wir denselben nicht unnütz Schmerzen bereiten, sie nicht quälen. Werden auch kleine Kinder veranlaßt, solche Thiere zu tödten, so müssen sie dies stets in dieser Weise thun.

Wo irgend möglich, leite man auch schon die kleinen Kinder an, sich an der Pflege der Thiere zu betheiligen; es wird dies gewiß viel mehr dazu beitragen, daß sie in das rechte Verhältniß zur Thierwelt treten, daß sie sich auch „des Viehes erbarmen", als alles, was bis jetzt angegeben wurde. Leider lassen es die äußeren Verhältnisse in der Familie und besonders in der Kleinkinderschule gewöhnlich nicht zu, daß dies in einem ausgedehnten Maße geschieht. Die Kleinkinderschule kann schwerlich, wie wohl schon vorgeschlagen ist, einen „Thierhof" haben, selbst die sonst äußerlich so gut ausgestatteten Kindergärten für Kinder wohlhabender Eltern müssen auf denselben verzichten. Einige Thiere kann man aber in sehr vielen Schulen halten und die Kinder sich an der Pflege derselben betheiligen lassen.

Zunächst kann in der Schule leicht ein Kanarien- oder ein anderer Stubenvogel, d. i. ein Vogel, welcher bei uns nicht im Freien leben kann, gehalten werden. Ist ein solcher vorhanden, so können die größten Kinder abwechselnd, selbstverständlich unter der Aufsicht und Leitung der Pflegerin, das Futter und das Getränk für denselben besorgen; sie dürfen ihm auch ein Stückchen Zucker, ein wenig Vogelmiere mitbringen.

Hat die Schule ein eigenes Haus, so ist es wohl auch nicht zu schwer, einige Kaninchen zu halten, bei deren Pflege ebenfalls die Kinder helfen, für welche sie auch Futter mitbringen dürfen. Vielleicht hat die Tante auch eine Katze welche zutraulich gegen die Kinder wird und wohl dann und,

wann in die Schule kommen darf oder auf dem Hofe beobachtet wird. Gar oft gestatten auch die Verhältnisse, wenigstens ein Paar Tauben zu halten, welchen die Kinder sehr gern von ihrem mitgebrachten Frühstück etwas abgeben. Es läßt sich wohl auch etwas thun, Schwalben zu veranlassen, ein Nest an die Schule zu bauen, z. B. durch Befestigung eines Brettes; auch kann man in der Nähe des Spielplatzes ein Nistkästchen anbringen, oder es ist der Pflegerin möglich, einige Hühner zu halten.

In allen Schulen aber können die Kinder im Winter veranlaßt werden, den Vögeln etwas von ihrem Frühstücksbrot zu geben. In unserer Kleinkinderschule gehen zur Winterszeit während des Frühstückens einige Kinder mit einem Körbchen durch die Reihen der Essenden und erbitten sich von jedem ein Stücklein für die Vögel. Das Gesammelte wird zerkleinert und dann zur großen Freude der Kinder wie der Vögelein draußen ausgestreut.

Man thue das, was unter den gegebenen Umständen möglich ist; man besinne sich nur, was etwa nach dieser Richtung geschehen könnte, und man wird finden, daß in den meisten Schulen wenigstens *etwas* geschehen kann. Der Mühe, welche die Pflegerin davon hat, wird sie sich gern unterziehen, wenn sie sich das Vergnügen und den erziehlichen Einfluß vergegenwärtigt, welche solche Beobachtung und Pflege den Kindern bringen und ausüben wird.

Die Pflanzen haben nicht die Bedeutung der Thiere in dem Leben der kleinen Kinder; doch einige Theilnahme wenden dieselben auch den Gewächsen zu und zwar nicht blos solchen, welche ihnen etwas für den Gaumen darbieten, sondern auch Pflanzen mit schönen Blumen, Sträuchern und Bäumen. Lassen es daher die Verhältnisse zu, so ist es gewiß recht gut,

wenn ein Theil des Spielplatzes in einen Garten verwandelt wird, welcher durch eine ganz niedrige Umzäunung von den andern Theilen des Platzes geschieden ist. Nur in seltenen Fällen wird es möglich sein, der Kleinkinderschule einen eigentlichen Garten zu geben, welcher dann und wann der Aufenthalt der Kinder sein könnte. Schon die Beaufsichtigung einer großen Menge kleiner Kinder in einem eigentlichen Garten macht es sehr schwierig, denselben viel mit den Kindern zu benutzen, während die abgegrenzten Gartenbeete des Spielplatzes in keiner Weise den Aufenthalt und die freie Bewegung der Kinder auf dem Spielplatze erschweren.

Auf diesen Beeten sollen wo möglich einige Sträucher stehen: Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren; ferner einige Zierpflanzen, von den Frühlingsblumen an bis zu den Blumen, welche im Spätherbste blühen. Hat man so viel Raum, so kann man einen Theil desselben benutzen, um die gewöhnlichsten und wichtigsten Culturpflanzen: die Getreidearten, Kartoffeln, Flachs zu ziehen, wenn auch für jede Pflanze nur ein kleiner Raum vorhanden ist. Der Raum wird aber nur in seltenen Fällen ausreichen, jedem Kinde ein eigenes Beet zu geben; es wird in den meisten Fällen nicht einmal möglich sein, einzelnen Abtheilungen der Kinder besondere Beete zuzuweisen, was sonst sehr gut wäre.

Bei der Zubereitung des Bodens, der Aussaat, der Pflege der Pflanzen lasse man die Kinder nicht blos zusehen, sondern sich auch dabei betheiligen; sie können Unkraut, besonders aus den Wegen, ausjäten, wenn man sie genau dasselbe kennen gelehrt hat, die Blumen begießen, Steinchen auflesen u. s. w. Man lasse sich aber stets nur von sehr wenigen Kindern auf einmal helfen, wechsele jedoch oft mit denselben, so daß alle größern nach und nach an die Reihe kommen. Man hat also

einige kleine Gartengeräthschaften: Grabscheite, Harken, Hacken und Gießkännchen nöthig.

Das Obst, welches etwa in den Kindergärten gezogen wird, gehört den Kindern; dasselbe wird dann gewiß auch von denselben beschützt werden, daß nicht unberufene Hände die Früchte unreif abpflücken, und kann man einzelnen Kindern noch insbesondere den Auftrag geben, Acht zu geben, daß die unverständigen Kleinen, die noch nicht mein und dein, reif und unreif unterscheiden, nichts abpflücken. Durch irgend eine einfache Verzäunung muß aber der Garten von dem Spielplatze getrennt und äußerlich geschützt sein.

Auch könnte man wohl ein Beetchen mit Radieschen haben, obgleich dieselben des etwas beißenden Geschmackes wegen von den Kindern meist nicht geliebt werden.

Die Ernte und das Verzehren des Geernteten muß ein besonderes Fest für die Kinder sein; wir können gewiß nur in Ausnahmefällen durch die Menge der Gaben, durch den gewährten äußern Genuß die Kinder erfreuen.

Auch wo man über gar keinen Garten verfügt, kann man doch wenigstens die Schulstube mit einigen lebenden Pflanzen in Töpfen, sowie mit Sträußen und Kränzen schmücken, und gerne bringen die Kinder von Hause die Blumen dazu mit. Im Winter kann man auf einem Teller Kressensamen auf grobes Fließpapier oder Roggen in Sand säen (beide müssen nur stets feucht und mäßig warm gehalten werden); hier geht das Keimen und Wachsen so schnell vor sich, daß seine Beobachtung den Kindern große Freude bereitet.

Das Erzählen.

Bei der Beschäftigung der kleinen Kinder nimmt das „Erzählen" eine der ersten Stellen ein, und dies zwar schon deßhalb, weil die Kinder die Erzählungen ganz außerordentlich lieben. Wer nur etwas Umgang mit kleinen Kindern gehabt hat, weiß dies; wie aufmerksam sind sie, wenn eine ihnen verständliche Geschichte erzählt wird; wie kommen sie immer wieder mit der Bitte: Erzähle mir etwas! Die Geschichten sind ihnen eine geistige Nahrung, und sie verlangen nach denselben wie nach Speise und Trank, ja sie können über dem Zuhören Essen und Trinken und Spielen vergessen. Die Erinnerung daran, daß man auf des Vaters oder der Mutter Schooß saß und den schon oft gehörten Erzählungen lauschte, oder daß man sich im Kreise der Spielgenossen zuhörend oder selbst erzählend befand, gehören zu den lieblichsten aus unserer Jugendzeit. Wir wollen nicht weiter untersuchen, welchen Grund die Freude der Kinder an Erzählungen hat, warum das Verlangen nach Geschichten bei allen gesunden Kindern angetroffen werden muß, sondern nur darauf hinweisen, daß schon aus diesem Grunde das Erzählen unter den Beschäftigungen nicht fehlen darf, sondern als eine der wichtigsten angesehen werden muß.

Durch die Erzählungen werden die Kinder geistig in mehrfacher Hinsicht gebildet. Es wird ihnen durch dieselben ein Stoff zugeführt, welchen sie mit lebendiger Theilnahme aufnehmen und darum sicher festhalten, die geistige Thätigkeit wird in allen Richtungen angeregt, das Interesse und das Wissen, das Können und Wollen wird reicher, vielseitiger und kräftiger.

Wollen wir erzählen, so sind wir gezwungen, die Kinder mit mancherlei Dingen bekannt zu machen, und die neuen Vor=

stellungen werden sich um so fester einprägen, wenn sie in einer Geschichte mit schon Bekanntem verbunden vorgeführt werden. Durch das Erzählen muß immer die Sprache der Kinder sowohl nach Reichthum der Worte als nach Fertigkeit des Ausdrucks gebildet werden. Durch das öftere Anhören einer Geschichte erlangen die Kinder eine solche Sprachfertigkeit, daß sie im Stande sind, selbst in zusammenhängender Rede etwas zu erzählen. Auch auf die sittlich-religiöse Bildung der Kinder haben nicht nur die biblischen Geschichten, sondern auch die andern Erzählungen, wenn sie die rechten sind, den wohlthätigsten Einfluß.

Doch es ist gewiß unnöthig, weiter über die Bedeutung des Erzählens bei kleinen Kindern zu sprechen; es werden alle Erzieher von der Wichtigkeit desselben überzeugt sein; viel weniger ist man über die geeigneten Stoffe zum Erzählen einig, und wir fragen daher: Welches sind solche?

Wir haben leider eine große Anzahl von Geschichten, welche als ganz ungeeignet für die Jugend, ja als verderblich für dieselben angesehen werden müssen, wenn sie sich auch „moralische" Geschichten für fromme Kinder und die es werden wollen u. s. w. nennen. Zu diesen sind zunächst die Erzählungen zu rechnen, welche erdacht sind, um die Kinder vor vielleicht ihnen noch ganz unbekannten Unarten und Sünden zu warnen und zum Guten zu reizen, Geschichten vom groben Paul, von der naschhaften Grete, der schwatzhaften Else, dem höflichen Anton, dem bescheidenen Karl u. s. w., dieselben laufen in der Regel auf die Moral hinaus: Thue Gutes, so geht es dir äußerlich gut; thust du aber Böses, so geht es dir auch schlecht. Für gesunde, frische Kinder sind solche Geschichten höchst langweilig, und auf die Sittlichkeit haben sie keinen oder gar einen schädlichen Einfluß; die Kinder bemühen sich vielleicht, diesem und jenem Beispiele zu folgen, aber nur aus dem Grunde,

um Lohn zu empfangen. Diesen sogenannten „moralischen Erzählungen“ stellen wir als gleich ungeeignet die Geschichten von Bekehrungen kleiner Kinder, wie sie in Traktätchen und Blättern für Kinder in großer Menge gegeben werden, zur Seite. Ich darf wohl voraussetzen, daß ich nicht mißverstanden werde; ich sehe auch die höchste, ja die eigentliche Aufgabe der Erziehung darin, dahin zu wirken, daß die Kinder dem Heilande zugeführt, daß sie fromme, selige Kinder Gottes werden. Aber sie sollen Kinder bleiben, fröhliche Kinder; in solchen Geschichten sind sie aber nicht Kinder, denn ein Kind kann nicht so denken, empfinden, solchen Schmerz über die Sünde, solche Freude über empfangene Gnade haben. Wenn gleichwohl ein Kind in solcher Weise sich äußert, so ist es entweder ein gedankenloses Nachschwätzen des Vorgesprochenen oder noch etwas Schlimmeres: eine bewußte Heuchelei. Es würde mich auf das Höchste betrüben, wenn ein kleines Kind so spräche, wie in den „Bekehrungsgeschichten von Kindern“ in der Regel geschieht; mein ältestes, früh heimgegangenes Töchterlein war im 3. Lebensjahre, als der Herr es heimholte, ein wahrhaft frommes Kind, welches seinen Heiland herzlich liebte; aber sie war und blieb bei alledem ein Kind, ein fröhliches, glückliches Kind, und die Frömmigkeit, welche uns in solchen Traktätchen vorgeführt wird, lag ihr ganz fern. Man kann sich eines gerechten Zornes nicht erwehren, wenn man auf die Menge solcher ungesunden Speise sieht, welche den Kindern vorgesetzt wird; es ist ein schlechter Trost, daß es meist ausländisches Produkt ist, den methodistischen Bestrebungen Englands und Nordamerikas entsprossen, welches den Kindern aufgetischt wird.

Man erzähle weiter den kleinen Kindern keine Geschichten, welche Furcht in ihnen erwecken und nähren, also nicht Räuber-, Diebs- und Mordgeschichten. Auch kleine Kinder hören wohl solche Geschichten sehr gern: es giebt auch für sie eine „Wollust

des Gruselns", und wir erinnern uns vielleicht Alle, mit welchem Wohlgefallen wir zuhörten, wenn uns vor Entsetzen „die Haare zu Berge standen". Aber welche Frucht brachten solche Erzählungen? Daß wir uns nicht getrauten, im Finstern allein zu sein, daß bei dem Schlafengehen unter die Betten geleuchtet und manche bange, bange Stunde uns bereitet wurde, welche in einzelnen Fällen auf das leibliche Leben den schädlichsten Einfluß ausübte. Aehnlich solchen grausigen Geschichten wirken die Erzählungen von Gespenstern, Hexen und allerhand anderem Aberglauben; zur Unterhaltung älterer Kinder kann ein Theil solcher Geschichten dienen (ich erinnere an die bezüglichen Märchen in der Sammlung der Gebrüder Grimm); für kleine Kinder aber taugen sie durchaus nicht.

Man erzähle den Kindern mehr von guten Thaten und guten Menschen als von dem Gegentheil, und das Gute wie Böse muß in evangelischer, biblischer, wahrer und kindlicher Weise dargestellt sein.

Haben wir bisher darzulegen versucht, welcher Stoff sich nicht für kleine Kinder eignet, so wollen wir nun versuchen, Geschichten zu bezeichnen, welche wir als für kleine Kinder passend ansehen.

Selbstverständlich ist wohl, daß jede Geschichte, welche man kleinen Kindern erzählt, der Art sein muß, daß sie von ihnen aufgefaßt werden kann. Es dürfen also nicht Verhältnisse in denselben vorkommen, welche kleinen Kindern ganz unverständlich sind und ihnen auch nicht wenigstens etwas klar gemacht werden können. Vieles kann allerdings durch die Art des Erzählens den Kindern nahe gebracht werden; aber auch der beste Erzähler wird Verhältnisse, welche absolut außerhalb des Gesichtskreises der Kinder liegen, nicht verständlich machen können.

Wir halten die Meinung einzelner Erzieher, daß man

den Kindern keine Dichtungen, sondern nur wahre Geschichten erzählen dürfe, für eine irrige. Es ist uns noch nie vorgekommen, daß ein Kind an der Wahrhaftigkeit des Erzählers oder an der Wahrheit wirklicher Thatsachen zweifelte, weil es zu der Erkenntniß gekommen, daß viele der Erzählungen, welche ihm gegeben wurden, keine wirklichen Thatsachen enthielten. Die Dichtungen dürfen nur nicht als wirkliche Thatsachen dargestellt werden, d. i., sie dürfen nicht an einen ganz genau bestimmten Ort, in eine ganz bestimmte Zeit gesetzt werden, man darf nicht sagen, daß man es selbst gesehen, gehört u. s. w. habe. Man verwechsele doch nicht wahr und wirklich; wahr wird und muß jede gute Dichtung sein; nur wahre Geschichten darf man erzählen..

Von den Dichtungen halten wir zunächst für kleine Kinder geeignete Märchen für passenden Stoff zum Erzählen. Die meisten der „Kinder- und Hausmärchen" von Grimm, welche in der kleinen Ausgabe enthalten sind, eignen sich für kleine Kinder; nicht alle, denn Marienkind, Fitchers Vogel, Machandelbom, Drosselbart, Fundevogel und einige andere der Sammlung werden zunächst von kleinen Kindern nicht verstanden werden, ferner werden solche Märchen in ihnen leicht Furcht hervorrufen; aber die Sternthaler, der Wolf und die sieben Geislein, das Rothkäppchen, die Bremer Stadtmusikanten, der Zaunkönig und der Bär und viele andere sind auch für 4—6-jährige Kinder geeignet. Auch Fabeln sind ganz passend, wenn sie den oben angegebenen Anforderungen entsprechen; nur lasse man bei ihnen die Nutzanwendung ganz weg, erzähle nur schlicht den äußeren Verlauf und mache nicht den Anhang: Fabula docet. Hingegen sind nur wenige Legenden geeignet, weil ihr Gewand den bibl. Geschichten gar zu ähnlich ist, kleine Kinder aber nicht die veranschaulichte Wahrheit, sondern das Kleid derselben, die Geschichte, auffassen. Legenden, welche

ein anderes Kleid haben, kann man gewiß auch kleinen Kindern erzählen. Auch Lehrerzählungen im engeren Sinne, wie z. B. Johann, der lustige Seifensieder, und andere eignen sich nicht für kleine Kinder; daß die meisten Gellert'schen Erzählungen ungeeignet für dieselben sind, braucht wohl nicht erwähnt zu werden; sind dieselben doch meist Lebensgebieten entnommen, welche den kleinen Kindern ganz fern liegen und fern bleiben sollen.

Besonders gerne haben auch kleine Kinder Erzählungen wahrer Thatsachen von Thieren, da sie überhaupt mit der Thierwelt sehr vertrauten Umgang pflegen, daher ihnen auch die Thiermärchen ganz besonders wohlgefallen.

Von den Geschichten aus dem Leben kann man verschiedene erzählen, welche nicht in den oben angegebenen allgemeinen Gesichtspunkten als ungeeignet für kleine Kinder bezeichnet worden sind.

Die Geschichten sollen kleinen Kindern erzählt, nicht vorgelesen werden. Auch wenn die Geschichte im Buche so erzählt ist, wie man sie kleinen Kindern geben kann, so soll man sie doch nicht vorlesen; denn Lesen kann nimmer so lebendig wie Erzählen sein. Wer nicht erzählen kann, der übe sich nur, Uebung wird auch hier den Meister machen. Wie man erzählen muß, kann man vielfach von den Kindern selbst lernen, wenn man nämlich zuhört, wie sie sich untereinander erzählen.

Vielleicht können nachstehende Regeln Ungeübte auf dies und jenes aufmerksam machen; besonders wird es gut sein, nachdem sie eine Geschichte erzählt haben, sich die Regeln vorzulegen und sich zu fragen, ob sie dieselben befolgt haben, und wie sie wohl hätten anders erzählen sollen. Begabte Erzähler bedürfen solcher Regel nicht; sie befolgen sie, möchte ich sagen, unbewußt; es giebt aber nicht viele in dieser Richtung reich

begabte Erzieher, die meisten werden es erst durch ernste Uebung zur Meisterschaft bringen, und ich glaube, es giebt besonders sehr wenige Frauen, welche nicht durch Uebung es so weit bringen könnten, kleinen Kindern eine Geschichte gut zu erzählen.

Man erzähle bei kleinen Kindern jeden einzelnen Zug vollständig; man zeichne nicht nur die Umrisse der Geschichte, sondern man führe das Bild mit Licht und Schatten aus und gebe ihm Farbe. Eine Fabel fängt z. B. an: „Eine Stadtmaus ging spazieren und kam zu einer Feldmaus.“ Wollte man diese Geschichte kleinen Kindern erzählen, so würde der Anfang etwa lauten: In einem großen, schönen Hause in einer Stadt wohnte eine Maus; in einer Ecke der Speisekammer war ein Loch, durch welches sie in ihre Wohnung unter den Dielen kommen konnte. In der Speisekammer war immer viel Wurst, Zucker, Brot, Käse, Mehl, und die Maus hatte immer vollauf zu fressen. Die Stadtmaus hatte eine Freundin; die wohnte nicht in der Stadt, sondern draußen auf dem Felde. Es war nun einmal ein recht schöner Tag, die Sonne schien so freundlich in die Speisekammer; da dachte die Maus, als sie sich satt gefressen hatte: Es ist heute so schön, ich will heute doch einmal auf das Feld und meine Freundin besuchen. Und sie lief auf das Feld neben dem Garten. Sie wußte, wo ihre Freundin wohnte, und kam bald zu ihr. Sie sagte der Freundin Guten Tag; und die Feldmaus freute sich sehr, daß die Stadtmaus sie besuchte, und sagte: Das ist doch schön, daß du mich besuchst; bitte, setze dich, ich will dir gleich etwas zu essen holen. Und sie lief schnell und holte von ihrem Vorrathe: Eicheln, Nüsse, Gerste, und sprach zur Stadtmaus: Nun, bitte, nimm und iß, und laß dir es recht gut schmecken. Und die Stadtmaus biß auch in die Eicheln, verzog aber das Gesicht und sagte: Pfui, wie schlecht schmeckt das! u. s. w. Leicht ist

es, eine Dichtung auf diese Weise auszuführen; denn dabei hat man nur darauf zu achten, daß nichts Unnatürliches gesagt wird. Ganz anders ist es mit wahren, besonders mit biblischen Erzählungen; bei ihnen hat man sich bei der Ausführung wohl in Acht zu nehmen, daß man nicht etwas Unwahres in die Geschichte hineinträgt. Jemehr man sich in die Begebenheit hineindenkt, desto leichter wird es werden, die Geschichte in rechter Weise auszuführen, ohne sie selbst nach ihrem eigentlichen Inhalte zu verändern. Zur rechten Ausführung der bibl. Geschichten muß man durchaus das bibl. Alterthum, bibl. Naturgeschichte, bibl. Geographie kennen und Gottes Wort überhaupt verstehen; je mehr dies der Fall ist, je weniger werden die einzelnen Erzählungeu durch Ausführung entstellt werden. Es ist gewiß an und für sich nicht unrecht, eine biblische oder eine andere wirkliche Thatsache den kleinen Kindern so zu erzählen, daß man die Nebenumstände ausführt und die Geschichten in ihren Anschauungskreis rückt, wie der Dichter des Heliand gewiß nicht die Geschichte Jesu dadurch verunstaltet hat, daß er sie in seiner Dichtung seinen Sachsen verständlich machte, indem er sie ihren Anschauungen anpaßte. Das schlichte Wort Gottes sollen die Kinder gewiß später ohne alle Zuthat erhalten; aber jetzt würde kleinen Kindern die Sache oft ganz unverständlich sein, wenn wir uns streng an die Sprache der Bibel anschlössen, obgleich dieselbe unvergleichlich schön ist. (Daß man bei solchen Ausführungen der bibl. Geschichten sich zu hüten hat, in die Sprache des gemeinen Lebens zu fallen, ist wohl zu beachten; die Sprache der Erzählung biblischer Geschichten sei verständlich, aber stets edel, nie gemein, platt.)

Führen wir so die Geschichten aus, so werden wir nicht in allgemeinen Ausdrücken sprechen, nicht von Speisen, Spielsachen, schönen Sachen u. s. w. reden, sondern Einzelnes an=

geben, nicht von Kindern erzählen, sondern wenn irgend möglich von Knaben oder Mädchen, deren Namen und Alter wir angeben. Ganz von selbst kommt man dann auch dazu, daß man Einzelnes beschreibt, also z. B. die Kleidung des Kindes, die Wohnung, den Garten, den Hund u. s. w., welche in der Geschichte vorkommen. Sind die Gegenstände den Kindern noch ganz unbekannt, so müssen sie beschrieben werden, wenn die Erzählung den Kindern verständlich sein soll. Man thut dann in der Regel wohl, wenn man diese nothwendigen und daher etwas ausführlichen Beschreibungen vor dem Beginn der eigentlichen Erzählung den Kindern giebt, damit man sich durch dieselben in dem eigentlichen Erzählen nicht zu sehr unterbrechen muß.

Außerordentlich lebendig wird die Darstellung der Geschichte, wenn man möglichst viel die direkten Reden anführt, und man sollte dies, wenn es irgend möglich ist, thun. Dadurch wird die Thatsache gewissermaßen dramatisirt, in die Gegenwart versetzt, zumal wenn man dabei mit der Stimme abwechselt, den Ton dem Inhalte anpaßt, also bittend, befehlend, drohend, bedauernd, fragend, verweisend, ängstlich, fröhlich u. s. w. spricht, wie es eben dem Inhalte angemessen ist.

Thut man dies, so kommt auch ganz von selbst ein Drittes hinzu: Man begleitet die Erzählung mit passenden Mienen und Geberden. Es muß Alles so aussehen, als müßte es so sein; jede Geberde muß dazu dienen, die Geschichte lebendig zu machen; nicht aber dürfen die Kinder durch das Aeußere, das sie sehen, von der Geschichte abgebracht werden. Anfänger im Erzählen müssen besonders hierauf achten. Jemehr man sich in die Geschichte versetzt, in ihr lebt, je leichter wird es sein, in der rechten Weise mit der Stimme abzuwechseln und die Erzählung mit den passenden Mienen und Geberden zu

begleiten. Der Ton und die Gestikulation sind es, welche den größeren Kindern, die schon recht gut eine Geschichte lesen können, die Erzählung so anziehend machen, daß sie das Anhören derselben dem Lesen weit vorziehen.

Oft kann man auch die Erzählung dadurch lebendig machen, daß man die Kinder in sie hineinzieht, sie nicht bloß zuhören sondern etwa beurtheilen läßt, was nun geschah, etwas nachsprechen, nachahmen, eine direkte Rede nachsprechen läßt.

Bei wiederholter Erzählung einer Geschichte binde man sich in wichtigen, direkten Reden an eine Form und wende dieselbe stets an. Dadurch werden z. B. viele der Grimm'schen Volksmärchen für die Kinder so anziehend, daß eine Rede in einer Geschichte oft vorkommt, z. B. Fischlein, Fischlein, in dem See! Was willst du, mein lieber Dudelde? — Was macht mein Kind, was macht mein Reh? Nun komm ich noch . . . mal und dann nimmermehr.

Man erzähle den Kindern nicht sehr viele Geschichten, das würde in mehr als einer Hinsicht schädlich sein; die Kinder würden dann an keiner Erzählung rechte Freude haben; sie würden dadurch geradezu angeleitet werden, immer nach Neuem begierig zu sein, und würde schon in der zarten Kindheit der Grund zu der bei der Jugend so großen Schaden stiftenden Lesewuth gelegt werden. Man erzähle eine Geschichte viele Male, komme immer wieder nach einiger Zeit auf dieselbe zurück; ist sie eine gute, für die Kinder passende, und wird sie nur irgend erträglich erzählt, so hören die Kinder sie immer und immer wieder gern. Ich erinnere mich noch, wie es in meiner Jugend stehende Rede war: Vater, erzähl' uns etwas. Was soll ich erzählen? Vom starken Hans! Vom Bärenfuß! obgleich wir die Geschichten so gut kannten wie der Vater, ja denselben verbesserten, wenn er absichtlich dieselben verändern wollte. — Mein erster lieber Schüler wird sich wohl auch

noch erinnern, wie oft ich ihm „die Bremer Stadtmusikanten“ auf seine Bitte erzählt habe. — Ist es bei den Kindern anders, so ist es schlimm, und es ist dann um so nöthiger, den Kreis der Erzählungen zu beschränken.

In Gegenden, in welchen noch eine Volkssprache gesprochen wird, wird kleinen Kindern die Erzählung in dieser Sprache gewiß viel verständlicher und anziehender sein als in der hochdeutschen Sprache. Wird aber nur ein schlechtes Hochdeutsch gesprochen, so wende man dies nie in der Erzählung an, sondern erzähle in gutem Deutsch. In der Kleinkinderschule wird man selten die Volkssprache bei dem Erzählen anwenden können, schon weil die Lehrerin dieselbe meistens nicht versteht, auch wohl mehrere Kinder in derselben sind, welchen dieselbe unverständlich ist. Auch soll ja die Kleinkinderschule eine Vorbereitung für den Unterricht in der Elementarschule sein; zu derselben gehört auch, daß die Kinder die hochdeutsche Sprache verstehen und sprechen lernen; ein Hauptmittel, dies Ziel zu erreichen, wird das Erzählen sein, und wird man sich also auch aus diesem Grunde nicht der Volkssprache bedienen dürfen.

Es giebt eine große Anzahl von Sammlungen von Geschichten für Kinder; in vielen derselben ist freilich mehr Spreu als Weizen. Grimm's Kinder- und Hausmärchen, kleine, billige Ausgabe, wurden schon oben angegeben. Von den Sammlungen von Erzählungen für Kleinkinderschulen erwähne ich die von mir herausgegebene. Verlag der Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth, 1 Mark 25 Pfg. Leider ist eine neue, unveränderte Ausgabe derselben ohne mein Wissen veranstaltet worden; so ist es gekommen, daß manche Geschichten in dem Buche stehen, welche ich jetzt für ungeeignet, andere, die ich wenigstens für weniger geeignet für kleine Kinder halte; etwa $^1/_3$ der Geschichten würde ich weggelassen oder mit besseren vertauscht haben. Doch glaube ich, daß sich unter den 278

Geschichten noch genug geeignete für Kleinkinderschulen und kleine Kinder überhaupt finden werden.

Das Auswendiglernen.

Wenn die Kinder sich ihre Muttersprache so weit angeeignet haben, daß sie sich nothdürftig in derselben ausdrücken können, lernen sie, ohne daß sie irgendwie dazu genöthigt oder auch nur veranlaßt werden, die Sprüche und Lieder, welche beim Spiel oder zur Unterhaltung ihnen oft, z. B. von der Mutter, vorgesprochen oder vorgesungen werden, nach und nach wörtlich auswendig, und es macht ihnen viele Freude, wenn sie dies thun, wenn sie mitsprechen, mitsingen können. Auf diese Weise bekommen die kleinen Kinder, mit welchen sich die Mutter oder ein Kindermädchen viel beschäftigt, nach und nach einen Schatz von kleinen Sprachstücken, der je nach Verständniß und Geschick der Erwachsenen mehr oder weniger werthvoll oder werthlos ist.

Man wird es daher gewiß in der Ordnung finden, auch ohne daß man sich durch eingehende pädagogische Erwägungen von der Berechtigung des Verfahrens überzeugt hat, wenn man auch in der Kleinkinderschule etwas auswendig lernen läßt, und es wird wohl keine Schule geben, in welcher dies nicht der Fall wäre. Leider werden aber in dieser Hinsicht gar oft arge Mißgriffe gemacht, und wir wollen uns daher einige Regeln vergegenwärtigen, welche wir bei dieser Form des Unterrichts (denn Auswendiglernen ist kein Unterrichtsgegenstand, sondern nur eine Lehrform, welche bei verschiedenen Lehrgegenständen angewandt wird) in der Kleinkinderschule zu befolgen haben. Wir möchten damit an unserem Theile

etwas dazu beitragen, daß der Fehler weniger gemacht und die Kleinen nicht weiter, wie es jetzt oft geschieht, geplagt und ihnen in vieler Hinsicht geschadet wird.

Auf das Auswendiglernen darf zunächst nicht so viele Zeit verwandt werden, wie dies leider in vielen Kleinkinderschulen, zumal in solchen, denen gar nicht oder doch nur ungenügend vorgebildete Lehrerinnen vorstehen, der Fall ist; es giebt noch viele Anstalten, in welchen Leseübungen mit Auswendiglernen und Auswendiglernen mit Leseübungen abwechseln; die Leseübungen gehören gar nicht in die Kleinkinderschule, und auf das Auswendiglernen darf nur ein kleiner Theil der Zeit, welcher im Ganzen auf den Unterricht verwandt wird, kommen. Nehmen wir an, daß etwa täglich durchschnittlich in der Kleinkinderschule 1 Stunde unterrichtet wird — auf dem Beschäftigungsplane ist vielleicht etwas mehr Zeit angegeben; aber dabei ist wohl zu beachten, daß der Unterricht vielfach durch Gesang, kleine Spiele, allerhand Exercierübungen u. s. w. unterbrochen wird — so darf auf das Auswendiglernen, wenn man den Kindern nicht sowohl leiblich wie geistig schaden will, nicht mehr Zeit als durchschnittlich täglich 10 Minuten kommen. Dies ist nicht etwa so zu verstehen, als ob auf dem Beschäftigungsplane neben der Bestimmung der Zeit für die bibl. Geschichte, für den Anschauungsunterricht u. s. w. auch eine besondere Zeit festzusetzen wäre (nach unserer Ansicht also 10 Minuten), welche regelmäßig für das Auswendiglernen zu verwenden wäre: vielmehr werden diese 10 Minuten, wie sich aus unsern weitern Ausführungen ergeben wird, sich je nach dem augenblicklichen Bedürfniß in ganz verschiedener Weise auf die für die einzelnen Gegenstände bestimmte Zeit vertheilen.

So weit unsere Wahrnehmungen reichen, ist gerade dies ein fauler Fleck der christlichen Kleinkinderschule, daß zu viele Zeit auf das Auswendiglernen verwandt wird, und deshalb zu

viele Sachen, und unter denselben manche zu lange dem Gedächtniß der Kinder eingeprägt werden, so daß den verständigen Erzieher ein Grauen überkommt, wenn er auf die Masse dessen blickt, was in manchen Kleinkinderschulen auswendig gelernt wird. Verwendet man nicht mehr Zeit auf das Auswendiglernen, als wir oben angegeben haben, so wird nicht nur ein allzuweites Ueberschreiten des rechten Maßes in der Menge des Memorirstoffes sehr erschwert sein, sondern es werden auch wenigstens viele der gröbsten Mißgriffe in der Wahl des Stoffes unmöglich gemacht sein; eine Lehrerin, welche sich an die von uns gegebene Zeitbestimmung hält, wird sicher davor bewahrt bleiben, lange Lieder, große Psalmen, biblische Geschichten, das Glaubensbekenntniß mit Luthers Erklärung und dergl. auswendig lernen zu lassen. Je weniger man sich dagegen an diese zeitliche Beschränkung bindet, je größer daher die Masse des eingeprägten Stoffes wird, desto mehr ist auch dem Eindringen eines gleich schlimmen oder noch schlimmeren Fehlers Thür und Thor geöffnet; man überladet nicht nur die Kinder, sondern man überladet sie noch dazu mit mehr oder weniger ungeeignetem Stoffe.

Was die Kinder lernen, soll für sie verständlich und soll von ihnen auch wirklich verstanden sein. Das Wissen soll nicht ein todter Besitz sein, sondern ein von reger Theilnahme getragenes und in frischer Thätigkeit verwendetes Gut: es soll zumal alles sittliche und religiöse Wissen von kräftigen und reinen Gefühlen begleitet sein, und auf das Wollen einen bestimmenden Einfluß, über Thun und Lassen eine entscheidende Herrschaft ausüben, die Einsicht soll zur Gesinnung, das Wissen zum Gewissen werden. Verständlich aber ist für die Kinder wie für jeden Menschen nur das, was sich an die schon vorhandenen Anschauungen und Vorstellungen anschließt, was sich an ihre eigene Erfahrung, an ihr eigenes Leben anknüpft und

wieder auf dasselbe zurückzuwirken vermag; ist eine Anknüpfung nicht möglich, so ist die Sache eben unverständlich und das Kind kann nur unverstandene Wörter nachsprechen lernen; ist diese Verbindung des Lebens mit dem Wissen nicht möglich, so muß das Wissen ein todtes bleiben. Der kindliche, verständige Erzieher kann selbst tiefe religiöse Wahrheiten in dieser Weise an des Kindes Erfahrung, an seine Wünsche und Begierden, Leiden und Freuden, sein Verhältniß zu Vater und Mutter, Geschwistern und Spielgenossen anknüpfen und dadurch verständlich machen; wir glauben in dieser Hinsicht im 1876er Jahrgange der „christlichen Kleinkinderschule" in den Winken zur Erläuterung der Bibelsprüche, Gebete, Liederverse, Stoffen religiösen und weltlichen Inhalts, viele Beispiele angegeben zu haben, so daß wir hier wohl auf das dort Gegebene verweisen können*).

Daß das Verständniß der Kinder noch nicht immer die ganze Tiefe ergründet und die ganze Weite der Bedeutung umspannt, ist natürlich, und in diesem Sinne, aber auch nur

*) Leider ist es mir nicht möglich, auf eine vollständige Sammlung hinzuweisen, welche nur gute, für kleine Kinder passende Sachen enthielte; das Fliedner'sche Liederbuch enthält wohl viele gute Sachen, aber auch viele Bibelsprüche, Gebete und Lieder, besonders geistlichen Inhalts, welche sich nicht für die Kleinkinderschule eignen; nach dem Titel ist ja das Buch auch für die untern Classen der Elementarschulen und für die Familien bestimmt, und es muß daher bei der Benutzung des Buches für die Kleinkinderschule eine sorgfältige Auswahl getroffen werden. Fabeln und Gedichtchen für kleine Kinder enthält meine Methode der Erziehung in großer Auswahl von Seite 192—207. Eine reiche Sammlung von verschiedenartigen Sachen bietet „Gedichte für das erste Kindesalter" von J. Seele, Berlin bei Max Böttcher. Doch fehlen in dem Buche die Lieder zum Singen und die Bibelsprüche. Religiöse Memorirstoffe bietet in guter Auswahl die kleine Sammlung von E. Baltin, „Kindergebete", Forst i. L. bei E. Hoene. Es fehlt der Kleinkinderschule noch ein Buch, welches alle Stoffe zum Auswendiglernen in mustergültiger Auswahl darböte.

in diesem, hat der Satz seine Geltung, daß die Kinder das, was sie lernen, nicht ganz zu verstehen brauchen; entschieden falsch aber wäre es, wenn man ihn so verstehen wollte, als ob man sich mit dem Verständniß einiger Theile, vielleicht einiger Worte oder mit einer wirren, undeutlichen, dunklen und unklaren Auffassung des Ganzen zufrieden geben dürfte. Leider wird dieser Fehler der Ueberladung der Kleinen mit ungeeignetem, unverarbeitetem und unverständlichem Stoffe in der christlichen Kleinkinderschule vor allem auf dem Gebiete gemacht, wo er am schädlichsten wirkt, auf dem der religiösen Unterweisung. So läßt man z. B. Lieder, wie „Eins ist noth! Ach Herr dies Eine“ u. s. w., „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ u. s. w., „Jesu geh' voran“ u. s. w., „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ u. s. w., das apostolische Glaubensbekenntniß, wohl gar mit Luthers Erklärung, mehrere der schwersten Sonntagsevangelien u. s. w. auswendig lernen; ich könnte noch ein langes Verzeichniß solcher für kleine Kinder ganz ungeeigneter Sachen geben, welche, wie ich aus den sichersten Quellen erfahren, noch jetzt in Kleinkinderschulen auswendig gelernt werden; habe ich es doch selbst in einer Schule erlebt, daß die Kinder die Fragen des Heidelberger Katechismus, welche das h. Abendmahl betreffen, aufsagten, und daß eine Vorsteherin einer Kleinkinderschule es vertheidigen wollte, daß sie ihre Lehrerin veranlaßt hatte, den 119. Psalm auswendig lernen zu lassen, wobei sie es auch wirklich dahin gebracht hatte, daß ein Kind der Kleinkinderschule den Preis für das wörtliche Hersagen dieses Psalmes erhielt.

Dabei ist man oft so verblendet, daß man wohl gar an dem Christenthum des Erziehers zweifelt, oder ihm wenigstens das tiefere, christliche Verständniß abspricht, wenn er im Namen der christlichen Pädagogik und im Interesse einer wahren, christlichen Erziehung gegen solch' verderbliches Treiben seine

Stimme erhebt. Von einem wahren Verständniß und einem wirklichen Erfassen des Gegebenen kann doch bei Stoffen, wie wir sie oben anführten, unmöglich die Rede sein, und wenn es wirklich gelänge, den Kindern ein scheinbares Verständniß beizubringen, so würde dies eine Verfrühung sein, die sich auf das schwerste rächen würde. Im Allgemeinen erwartet man aber dort, wo man sich solcher Fehler schuldig macht, auch gar kein Verständniß, keine wirkliche innere Aneignung, sondern erwartet, so weit man überhaupt über sein Thun nachdenkt, entweder von dem bloßen Wort, dem leeren Klang und Schall, irgend eine magische Wirkung — eine Vorstellungsweise, gegen die man wenigstens unter evangelischen Christen kein Wort mehr zu verlieren brauchen sollte — oder man überläßt das Verständniß und die eigentliche Aneignung einer späteren Zeit und glaubt genug gethan zu haben, wenn man so einem künftigen wirklichen Religionsunterricht vermeintlich vorgearbeitet hat. Dabei übersieht man, daß man um dieses übrigens mehr wie zweifelhaften Nutzens willen einen sichern und zwar großen Schaden anrichtet. Man macht den Kindern die religiösen Stoffe geradezu widerwärtig oder wenigstens langweilig und gleichgültig, man lehrt sie ein geistloses Geplapper und legt so einer späteren wahren Aufnahme das größte Hinderniß in den Weg; man gewöhnt sie daran, in den Schätzen der christlichen, insbesondere unserer evangelischen Kirche, nichts als leere Worte, Worte ohne Geist und Leben zu sehen, die man sich nur rein äußerlich und gedächtnißmäßig aneignet, oder höchstens ohne irgend eine wahre, tiefere und innerliche Betheiligung zu verstehen sucht, ohne sich von ihnen das Gemüth ergreifen, den Willen heiligen und stärken, sich im Denken und Fühlen durch sie regieren, im Thun und Lassen durch sie leiten zu lassen.

Was die Art und Weise der Darbietung dessen, was auswendig gelernt werden soll, betrifft, so gilt durchweg die Regel:

Zuerst gebe man den Kindern den Inhalt in anschaulicher und verständlicher Weise und dann erst die bestimmte sprachliche Form und präge diese erst ein, nachdem sie nach Inhalt und Form den Kindern verständlich geworden ist. Was den zuerst genannten Punkt betrifft, so kann der Inhalt in verschiedener Weise gegeben werden; er kann (wie es z. B. bei Bibelsprüchen stets der Fall sein sollte) schon in einer Geschichte, in einer Unterhaltung völlig enthalten sein, so daß es nur noch einer klaren Hervorhebung und Zusammenfassung bedarf, um in den bestimmten sprachlichen Ausdruck einzuführen; oft aber wird man eine besondere Besprechung veranstalten müssen (z. B. bei dem Lehren von Spieltexten), um das Auswendiglernen einzuleiten. Selbstverständlich müssen die Kinder hierbei auch mit den ihnen ungeläufigen Worten und Wortverbindungen bekannt gemacht werden. Dies geschieht am einfachsten so, daß zuerst an Stelle des unbekannten Wortes ein gleichbedeutender, den Kindern bekannter Ausdruck gesetzt wird, und dann erst jenes eingeführt wird. Ebenso sind etwa vorkommende bildliche Wendungen dem Verständniß der Kinder nahe zu bringen. Am leichtesten läßt sich dies Alles bei Hey'schen Fabeln ausführen. Man kann bei denselben ohne sonderliche Schwierigkeit den Stoff durch eine vorherige Unterhaltung ganz vollständig geben, kann sich bei derselben schon gleich vielfach der Worte der Fabel bedienen, und auch im Uebrigen ist der sprachliche Ausdruck den Kindern leicht verständlich zu machen. Leider unterläßt man gar vielfach diese so nöthige Vorbereitung und zwar wohl oft aus dem Grunde, weil dieselbe nicht leicht ist; man muß sich oft längere Zeit auf die rechte Weise, den Kindern den Stoff klar, lebendig und die Form verständlich zu machen, besinnen und so unterbleibt leider häufig die Erläuterung aus Bequemlichkeit.

Sehr viel trägt zum Verständniß ein gutes, sinniges, herzliches Sprechen bei, daher es auch der Mutter nicht so schwer ist, ihren Kindern etwas zu erläutern: der Ton, das Auge der Mutter macht den Kindern manches verständlich, und es werden auch der Lehrerin dadurch, daß sie in herzlichem mütterlichem Verhältniß zu den Kindern steht, die Erklärungen sehr erleichtert werden.

So vorbereitet, ist das Auswendiglernen sehr leicht und den Kindern eine Freude. Es erfolgt durch richtiges, deutliches und sinniges Vorsprechen durch die Lehrerin und gleiches Nachsprechen durch die einzelnen und die gesammten Kinder. In der Regel wird man die einzelnen Theile schon während der vorhergehenden Besprechung sich einprägen lassen (so z. B. immer bei den Hey'schen Fabeln die Reden und Gegenreden der Thiere und Menschen), so daß es nur noch einer Verbindung derselben bedarf.

Hat man so die Darbietung des Spruches oder Verschens, des Liedes oder Spieltextes nach Inhalt und Form sorgsam vorbereitet, ist das Einprägen durch wirklich verständnißvolles und lebendiges, richtiges und sauberes Vor- und Nachsprechen erfolgt, so ist damit auch der Gefahr der Entstellung des Gelernten durch die Kinder vorgebeugt, welche stets ein sicherer Beweis ist, daß sie die Sache gar nicht, oder aber, daß sie dieselbe falsch verstanden haben. So setzen die Kinder an die Stelle der unbekannten und unverstandenen Worte oft ganz sinnlose Lautverbindungen, oder sie ersetzen die ihnen fremden Worte und Bildungen durch ihnen geläufigere oder gestalten beide um.

Das Letztere ist vor allem der Fall bei geistig regsameren Kindern, welche so auf ihre Weise das Bedürfniß befriedigen, sich bei dem Sprechen auch etwas zu denken — welche merkwürdigen Gedanken aber dabei zu Tage kommen, und wie die lächerlichsten Wort- und Gedankenverbindungen eintreten, davon

könnte ich Seiten lang Beispiele, welche ich alle selbst erlebt, angeben; ich habe dies einmal früher in einer Zeitschrift gethan, wurde aber von einem lieben Freunde deshalb getadelt: er könne jetzt nicht den Spruch, das Lied sprechen, ohne an jene Verunstaltungen zu denken, und er werde dadurch sehr gestört; ich will es daher hier unterlassen, will aber alle Lehrerinnen recht herzlich bitten, doch recht scharf auf das, was ihre Kinder singen oder sagen, zu hören, sie alle werden dann selbst genug Beispiele von solchen Verdrehungen finden, und es ist sehr lehrreich, den Ursachen derselben nachzugehen. Wohl immer werden solche Entstellungen vorkommen, wenn die Kinder etwas von einander lernen, z. B. die Gesänge; denn bekanntlich wird bei dem Singen der Text in der Regel schlecht ausgesprochen.

Um solche Verunstaltungen zu beseitigen, muß man auch diese Stoffe von Zeit zu Zeit in sorgfältiger Weise behandeln und neu einprägen und die eingerissenen Fehler verbessern. Dabei wird es oft nöthig sein, den Kindern wenig, manchmal nur ein Wort, ja wohl nur einige Silben eines Wortes langsam vorzusprechen, erst nach und nach die Theile mit einander zu verbinden und mit der gewöhnlichen Schnelligkeit zu sprechen. Es wird oft recht schwer sein, die Fehler, die sich schon fest eingeprägt haben, zu beseitigen, mögen sie nun in einer falschen mangelhaften Auffassung des Gedankens oder der Form bestehen.

Von diesen Verunstaltungen muß man es wohl unterscheiden, wenn die kleinen Kinder zuweilen den einen oder andern Laut, wie z. B. das k, das r, nicht sprechen können. Man wolle nicht mit einem Male einen derartigen Fehler beseitigen; bei weiterer Entwickelung der Sprache des Kindes kommt die Berichtigung von selbst, und das Kind wird dann z. B. auch nicht mehr domm statt komm, dei statt drei, wei statt zwei sagen.

Was die Kinder lernen, sollen sie fest lernen, d. h. sie sollen es so wissen, daß sie es jederzeit ohne Anstoß sagen können. Dies ist besonders bei den Stoffen wichtig, welche sie als einen edlen Schatz für das ganze Leben mitnehmen sollen, also bei Bibelsprüchen, Gebeten und Liederversen geistlichen Inhalts. So fest lernen die Kinder nur etwas, wenn es oft wiederholt wird. Damit dies Wiederholen leicht auszuführen ist, schreibe man sich regelmäßig auf, welche Stoffe man durchgearbeitet, und was man den Kindern eingeprägt hat; es ist dies keine große Arbeit und erleichtert außerordentlich das so nöthige Wiederholen. Daß diese Wiederholungen nicht in einem geistlosen Hersagen bestehen dürfen, daß es ebensowohl darauf ankommt, den Gedanken, die Gemüthseindrücke und Willensregungen einzuprägen, zu klären und zu befestigen, als die Worte einzuprägen, ergiebt sich aus unsern obigen Ausführungen von selbst: die Lehrerin wird aber gerade hier an der frischen, fröhlichen, thätigen Theilnahme der Kinder oder an der trägen Gleichgiltigkeit und dem sichtbaren Widerwillen der Kinder ein ziemlich sicheres Zeichen haben, ob ihr Thun hier das rechte oder ein mißlungenes ist.

Ferner begnüge man sich in der Kleinkinderschule nicht damit, daß einige Kinder das, was gelernt werden sollte, können. Es giebt in allen Schulen einige Kinder, welche den andern in der geistigen und sprachlichen Entwickelung voraus oder besonders begabt sind; dieselben lernen gewöhnlich sehr schnell etwas auswendig; man darf aber nicht etwa seine Aufgabe schon als gelöst betrachten, wenn diese den Stoff inne haben, sondern erst dann, wenn man es dahin gebracht hat, daß dies bei allen Kindern, welche überhaupt dazu tüchtig sind, der Fall ist. In den meisten Kleinkinderschulen sind größere und kleinere Kinder in einem Zimmer, und die meisten der letzteren werden nur wenig mit dem Auswendiglernen in

Anspruch genommen werden dürfen. Auch von den älteren sind gewöhnlich einige in der sprachlichen Entwickelung zurückgeblieben oder so wenig begabt, daß man nicht so lange einen Stoff behandeln kann, bis auch sie denselben inne haben, denn dann würde man die Mehrzahl der Schüler langweilen. Man habe nur nicht einige Paradepferde, welche bei jeder Gelegenheit vorgeritten werden, sondern halte sich an die Mehrzahl der Kinder; der geistig wenig entwickelten und wenig begabten Kinder nehme man sich insbesondere an, thue das aber so, daß die andern nicht dadurch gelangweilt werden, also besonders auch dann, wenn diese anderweitig beschäftigt sind.

So betrieben, wird das Auswendiglernen nicht nur eine vorzügliche Sprachübung sein, durch welche die Kinder sprechen und dies Gesprochene verstehen lernen, durch welche ihre Sprache bereichert und veredelt wird; es wird nicht nur das Wissen der Kinder sichern und befestigen, die geistige Regsamkeit und Empfänglichkeit, Aufmerksamkeit und Thätigkeit fördern und stärken und den Kindern eine liebe und willkommene Beschäftigung, sondern es wird auch eine kräftige Stütze der sittlich religiösen Erziehung der uns anvertrauten Kleinen sein. So werden auch die eingeprägten Sprüche, Gebete, Lieder kein Hemmniß, sondern eine Förderung des christlichen Lebens sein, sie werden ihren segensreichen Einfluß nicht nur jetzt, sondern auch noch in späterer Zeit, aber auch nicht erst später, sondern schon jetzt ausüben, und wir geben in jedem von ihnen den Kindern einen guten Engel als Geleiter für das ganze Leben mit.

Ob das Auswendiglernen in der Kleinkinderschule so reichen Nutzen und Segen, oder aber schweren Schaden und Unsegen bringen soll, das liegt vor allem in den Händen der lieben Lehrerinnen, und wir richten an sie die herzliche Bitte, das Gesagte sorgsam und ernst zu prüfen, und wenn sie es

als Wahrheit erkennen, ihr Thun in ihren Schulen darnach einzurichten.

Zum Schlusse mögen nun noch zwei Beispiele zur Erläuterung des Gesagten folgen.

Knabe und Kaninchen.

Es war einmal ein Knabe, der hieß Fritz. Fritz ging nicht mehr in die Kleinkinderschule; er war schon so groß, daß er in die große Schule ging. Fritz hatte bei seinem Freunde Karl allerliebste Kaninchen gesehen; die gefielen ihm so gut, daß er sagte: „Ach, wenn ich doch auch solche allerliebste Thierchen hätte! Ich wollte sie recht lieb haben und recht gut pflegen!" Er ging deshalb zu seiner Mutter und bat sie: „Ach, bitte, bitte, liebe Mutter, schenke mir doch zu meinem Geburtstage ein paar Kaninchen!" Fritz war ein lieber, gehorsamer Knabe; er ging gern in die Schule und lernte fleißig, und weil er seinen Eltern so schön gehorchte und so viel Freude machte, wollten sie auch gern ihn an seinem Geburtstag recht erfreuen. Als nun sein Geburtstag endlich kam, wurde er an seinen Geburtstagstisch geführt; auf diesem stand ein Kuchen, es lag ein Kranz und ein schönes Buch darauf, und Fritz freute sich sehr über die schönen Geschenke. Da sagte der Vater: „Fritz, sieh doch einmal unter den Tisch!" Als das Fritz that, sah er unter dem Tisch einen Korb, und als er den Deckel öffnete, was sah er da? Drei allerliebste weiße Kaninchen! Da war Fritz sehr, sehr fröhlich; er hüpfte vor Freuden in der Stube umher, fiel seiner lieben Mutter um den Hals und rief immer wieder: „O, wie freue ich mich, wie freue ich mich! Ich danke Dir, liebe Mutter, ich danke Dir, lieber Vater!" — Fritz brachte dann seine Kaninchen in den Stall, in einen großen, hölzernen Kasten, und gab ihnen Kohlblätter zu fressen. Jeden Tag brachte er seinen

lieben Thierchen Gras oder Kohlblätter; auch gab er ihnen wohl etwas von seinem Butterbrot mit. Er nahm auch manchmal ein Kaninchen auf den Arm und streichelte es. Wenn er zur Schule gehen mußte, ging er zuvor noch einmal zu seinen Kaninchen, und wenn er aus der Schule kam, besuchte er sie wieder; wenn er Abends zu Bette gehen wollte, sah er erst noch einmal nach seinen Kaninchen und sagte ihnen „Gute Nacht!" Da lernten die Kaninchen Fritz bald kennen; wenn er kam, fürchteten sie sich gar nicht; denn wenn er in den Stall trat und nur ein Wort sprach, merkten die Kaninchen gleich, daß es Fritz war; sie horchten dann und spitzten die Ohren, um recht gut zu hören, ob es wirklich Fritz sei. Fritz ging dann an den Kasten, sah von oben hinein und brachte fast jedesmal, wenn er kam, den Kaninchen etwas zu fressen mit. Wenn er ihnen frische Blätter brachte, so waren sie recht fröhlich und zupften an den Blättern und fraßen sie ganz fröhlich, mit frohem Sinn. Fritz hatte einen kleinen Freund, der hieß Wilhelm. Als Wilhelm Fritz besuchte, sagte Fritz: „Ich habe drei allerliebste Kaninchen!" Da sagte Wilhelm: „Ei, die möchte ich gern sehen! Fritz sagte: „Geh' nur in den Stall, da sind sie in dem großen Kasten!" Wilhelm lief in den Stall an den Kasten. Da sah er die drei Kaninchen; die saßen da und waren so fröhlich, sie schauten sich so fröhlich, mit frohem Muthe um und putzten sich mit ihren Vorderbeinen ihre Schnäuzchen. Da sagte Wilhelm:

„Was sitzt ihr Kaninchen so lustig dort,
Und putzt euch das Schnäuzchen fort und fort
Und schaut um euch her mit frohem Muth?"

Die Kinder sollen nachsprechen, was der Knabe zu den Kaninchen sagte. (Nun wird so viel vorgesprochen, wie die Kinder nachsprechen können, und die Kinder wiederholen das Vorgesprochene so oft, bis sie es ziemlich gut auswendig können).

Die Kaninchen hörten Wilhelm sprechen, sie sahen ihn freundlich an, und wenn sie hätten sprechen können, so hätten sie gesagt: „Warum sollen wir nicht fröhlich sein? Wir haben ja einen so lieben, guten Herrn, der kommt jeden Tag dreimal, auch viermal zu uns; er thut uns nichts zu leide; er streichelt uns und bringt uns Kohlblätter"; sie hätten gesprochen:

„Das macht unser Herr, der ist so gut,
Der besucht uns des Tags drei-, viermal wohl,
Und streichelt uns freundlich und bringt uns Kohl."

(Vorsprechen und nachsprechen wie vorher.) (Fragen: Wer war der Herr? Was brachte der Herr den Kaninchen? Wie vielmal kam er an einem Tage? Was that er, wenn er kam?)

Fritz war in den Garten gegangen, als Wilhelm mit den Kaninchen sprach: nun kam er auch in den Stall. Als die Kaninchen ihn hörten, da horchten sie, wer gegangen käme; sie spitzten die Ohren und freuten sich schon auf die Kohlblätter, sie spitzten die Ohren mit Verlangen nach den Kohlblättern. Und es dauerte nicht lange, da sah Fritz in den Kasten, er beugte sich mit seinem Kopfe über; er reichte mit der Hand in den Kasten. Die Kaninchen fürchteten sich nicht, den Kopf, die Hand kannten sie, die war ihnen allen wohl bekannt. Die Hand reichte ihnen frische Blätter hin und daran zupften sie sehr fröhlich, mit frohem Sinn.

Da hörten sie was, da kam's gegangen,
Sie spitzten die Ohren mit Verlangen,
Ein Kopf kam herüber, es kam eine Hand,
Die war allen Dreien gar wohl bekannt,
Und reicht ihnen frische Blätter hin,
Da zupften sie dran mit frohem Sinn.

Ist die Fabel so ziemlich eingeprägt, so lasse man sie dramatisch darstellen. — Jetzt sollen drei Kinder die 3 Kaninchen sein, hier ist ihr Ställchen. N. soll der Wilhelm und

M. der Fritz sein; Wilhelm kommt zu den Kaninchen und spricht mit ihnen, die Kaninchen müssen dann auch so machen, wie es die Kaninchen thaten: Die Ohren spitzen, das Schnäuzchen putzen, umhersehen. (Den Kindern zeigen, wie sie es machen sollen.) Dann antworten die Kaninchen. Wenn sie geantwortet haben, kommt der Fritz, und die Kinder machen es dann wieder wie die Kaninchen, und Fritz bringt einige Kohlblätter. (Statt der Kohlblätter könnte man auch ein Stückchen Kuchen, ein Stückchen Zwieback bringen; man würde dann sagen: Weil unsere Kaninchen nicht Kohlblätter mit fröhlichem Sinn essen können, wollen wir ihnen lieber ein Stückchen Kuchen geben). Alle Kinder erzählen dann, was die Kaninchen thun.

Auf diese Weise wird die Fabel lebendig gemacht; es wird den Kindern eine Freude und Lust sein, sie auswendig zu lernen. — Weiter könnte bei dem Bauen ein Kaninchenstall gebaut, es könnte ein Kaninchen ausgenäht, auch wohl dasselbe gezeichnet werden. Es könnten auch die Hasenspiele an die Unterhaltung und das Lernen der Fabel angeschlossen werden, nachdem man den Kindern gesagt, daß die Hasen ganz ähnliche Thiere wie die Kaninchen sind u. s. w.

Weißt du, wieviel Sternlein stehen.

Vorbemerkung. Die Erklärung des Liedes geht von der Annahme aus, daß die darin vorausgesetzten Anschauungen (die der Sterne am blauen Himmelszelt, der ziehenden Wolken, der Mücklein in der Sonnengluth und der Fischlein in der Wasserfluth) bei den Kindern wirklich vorhanden und womöglich durch gelegentliche Unterhaltung darüber gesichert sind. Man kann in der Schule auf dem Spielplatz und bei Spaziergängen gar leicht die Kinder auf das Meiste aufmerksam machen, kann sie auch anleiten und durch Nachfrage ermuntern, selbst

auf das Uebrige zu achten — sie lernen es bald, genau auf das zu merken, was in ihrer Umgebung vorgeht. —

Was können wir am Himmel sehen, wenn es Abend geworden ist, wenn wir die liebe Sonne nicht mehr sehen können und es dunkel ist? Den Mond und die Sterne! Ja, wenn die Sonne untergegangen, sehen wir die Sternlein am Himmel; der Himmel ist dann am Abend oft schön blau, er ist wie eine blaue Decke über uns, er ist über uns, wie eine Decke über dem Caroussel, wie eine Decke über einem Zelt; darum können wir den Himmel ein blaues Himmelszelt nennen. Wie viele Sternlein stehen an dem Himmel, an dem blauen Himmelszelt? Sehr viele. Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt? Nein, das weißt du nicht, das weiß kein Kind, das weiß auch nicht Vater und Mutter, auch nicht die Tante, auch nicht der Kaiser! Die beiden ersten Zeilen vorsagen und nachsagen lassen. Aber der Himmel sieht nicht immer schön blau aus, wenn's regnet, sieht er grau und schwarz aus; was sehen wir dann am Himmel? Wolken! Wenn die Kinder Achtung geben, so können sie auch recht gut sehen, daß die Wolken nicht stille stehen, wie die Sterne; sondern daß sie weiter und immer weiter von Potsdam nach Berlin und immer weiter gehen, so daß wir sie zuletzt gar nicht mehr sehen, sondern immer wieder andere sehen. Die Wolken gehen weit, weit, sie gehen weithin über alle Welt. Am Himmel gehen sehr viele Wolken, das Kind weiß auch nicht, wie viele Wolken gehen weit hin über alle Welt. 3. und 4. Zeile vorsagen, nachsagen lassen und mit den ersten verbinden. Kein Kind, auch nicht der Vater, die Mutter, auch nicht die Tante, auch nicht der Kaiser weiß, wieviel Sternlein und wieviel Wolken am Himmel sind. Wer weiß es aber wohl? Der liebe Gott. Ja, der liebe Gott, der ist der Herr, denn er hat die Sterne und die Wolken gemacht; der weiß,

wieviel Sternlein stehen, wieviel Wolken gehen, er hat sie gezählet; Gott der Herr hat sie gezählet, und er hat auch keine Wolke und kein Sternlein vergessen, nicht eines fehlet ihm, wenn es auch so viele, viele sind, wenn es auch eine große Zahl ist. Vorsagen: „Gott der Herr hat sie gezählet, daß ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen großen Zahl.“ Mit dem Gelernten verbinden. Verschiedenes Aufsagen der ersten Strophe und Abfragen des Inhaltes, um sich zu überzeugen, ob derselbe richtig aufgefaßt ist. Lehren der Melodie und Singen des Liedes.

Manchmal fliegen im Sommer, wenn die Sonne so recht schön scheint, in der Luft viele, viele kleine, kleine Thierlein, was sind das für Thiere? Mücken, Mücklein. Ja, es sind Mücklein; sie fliegen so lustig in der Luft hin und her, sie tanzen und spielen. Wenn die Sonne sehr warm scheint, daß es den Kindern ganz heiß wird, dann ist eine heiße Sonnengluth, sehr heißer Sonnenschein, und die Kinder gehen dann lieber in den Schatten und spielen da, aber die Mücklein spielen gern in der heißen Sonnengluth. Es spielt eine so große Menge zusammen, daß das Kind nicht weiß, wieviel Mücklein in der heißen Sonnengluth spielen. Vorsagen: Weißt du, wieviel Mücklein, spielen u. s. w. Wenn die Sonne so hell scheint, sehen wir aber auch etwas im Wasser spielen; was ist das wohl? Fische! Die Fische können nicht, wie die Mücklein in der heißen Sonnengluth spielen, die bleiben im Wasser, in der hellen Wasserfluth. Da ist es kühl; die Kinder kühlen sich, wenn sie in der Sonne heiß geworden sind, im Schatten, den Fischlein ist es im Wasser kühl, sie kühlen sich in der hellen Wasserfluth. Da ist auch eine große Menge Fischlein, das Kind weiß auch nicht, wieviel Fischlein sich kühlen in der hellen Wasserfluth. Die 3. und 4. Zeile vorsagen, mit der 1. verbinden. Kein Kind, kein Mensch weiß,

wieviel Mücklein in der heißen Sonnengluth, wieviel Fischlein in der hellen Wasserfluth sind, aber der liebe Gott, der sie alle gemacht hat, der ist der Herr, der kennt alle; der liebe Gott rief sie mit Namen, da wurden sie lebendig, da kamen sie alle ins Leben, so daß sie nun so fröhlich sein können. Gott der Herr rief sie mit Namen, daß sie all' ins Leben kamen, daß sie nun so fröhlich sind. Wiederholen, Aufsagen, Abfragen und Singen wie oben.

Wo sind die Kinder in der Nacht? Da liegen sie in ihrem Bettlein und schlafen. Aber am Tage bleiben sie nicht in den Betten liegen; was thun sie am Morgen? Am Morgen frühe stehn die Kinder aus ihrem Bettlein auf. Die Kinder hier in Nowawes, in Potsdam, in Berlin, in allen Städten und Dörfern, überall; sehr viele, viele Kinder stehen frühe aus ihrem Bettlein auf, wie viele, weiß kein Kind, auch sonst Niemand. Die Kinder stehen auf und sind fröhlich. Wenn aber der Vater und die Mutter aufstehen, müssen sie sorgen für Essen und Kleider für die Kinder; dann müssen sie arbeiten, da haben sie Sorge und Mühe; aber das Kind hat keine Sorge und Mühe, es weiß, daß es Alles von den Eltern bekommt, es ist am ganzen Tage, im ganzen Tageslauf fröhlich. Die Kinder stehen frühe aus ihrem Bettlein auf und sind ohne Sorg' und Mühe fröhlich im Tageslauf. Die 4 ersten Zeilen lernen. Jedes liebe, fromme Kindlein, welches früh aufsteht, denkt an den lieben Gott und betet: Ich danke dir, lieber Gott, daß du mich behütet hast, bleib' doch auch den ganzen Tag bei mir und hilf mir ein liebes, gehorsames Kind zu sein. Ueber solche liebe Kinder freut sich Gott, an solchen hat er seine Lust, sein Wohlgefallen. Der liebe Gott kennt alle Kinder; er kennt dich und dich; die Tante kennt nur die Kinder, welche in die Schule gehen; aber der liebe Gott kennt alle Kinder in Nowawes, in Potsdam, in Berlin und in der

ganzen Welt. Er kennt auch dich und hat dich lieb. Lernen der 4 letzten Zeilen und Verbinden mit dem Vorhergehenden. Wiederholen u. s. w. der 3. Strophe und des ganzen Liedes wie oben.

Die Feier der Geburtstage
der Kinder in der Kleinkinderschule.

Es ist für die Erziehung zur Verträglichkeit sehr wichtig, die Kinder anzuleiten, sich einander zu erfreuen. Die Kleinkinderschule bietet in dieser Hinsicht gar manche Gelegenheit dar, und man soll die derartigen Veranlassungen sorgsam benutzen.

So kann man die Geburtstage der Kinder feiern, wenn auch nur in der allereinfachsten Weise. Man kann das Geburtstagskind ein Lied wählen lassen, welches die andern Kinder ihm singen, kann von demselben an seinem Geburtstage sich in mancherlei Weise helfen lassen, es bei dem Spielen in dieser oder jener Weise auszeichnen, z. B. von ihm die Spiele angeben, zum Theil auch anordnen lassen; man kann die andern Kinder im Sommer veranlassen, dem Festkinde ein Blümchen mitzubringen, kann auch wohl ihm ein Bildchen schenken; man kann ja für einige Groschen in manchen Niederlagen so viele von denselben kaufen, daß man das ganze Jahr damit ausreicht; und es wird entweder der Schulvorstand oder ein Kinderfreund auf die Bitte der Kleinkinderpflegerin gern die geringen Kosten des Ankaufs der Bilder tragen. Jedenfalls muß des Geburtstagskindes im Anfangs- oder Schlußgebete dankend und fürbittend — selbstverständlich in einfacher kindlicher Weise — gedacht werden.

Zunächst muß die Kleinkinderlehrerin die Geburtstage der Kinder wissen; in der Regel wird sie dieselben von den Kin-

dern selbst, sonst von den Eltern oder dem Geistlichen erfahren; nur ausnahmsweise wird es vorkommen, daß das bei einem Kinde nicht der Fall ist, von welchem man dann einen andern Tag statt des Geburtstages, etwa den Tag des Eintritts in die Schule, feiert. Die Geburtstage schreibe sich die Pflegerin in einen Kalender, ein Loosungs- oder in ein besonderes Buch und sehe jeden Tag nach und mache den Kindern bekannt, welcher Geburtstag am nächsten Tage ist.

Das ist eine kleine Arbeit, und es kann doch so viel durch dieselbe erreicht werden. Auch kleine Kinder freuen sich, daß sie in den Augen der Tante und ihrer Spielgenossen einen Werth haben, zumal da viele Schüler der Kleinkinderschule solches zu Hause gar wenig erfahren. Die oben angegebene Feier der Geburtstage verbindet die Tante und die Kinder und letztere unter sich inniger.

Versuche es doch, liebe Lehrerin, wenn du es bis jetzt noch nicht gethan hast, auch in dieser Weise deinen Kindlein zu dienen!

Die Feier des Geburtstages
unseres Kaisers in der Kleinkinderschule.

Es wird wohl nur wenige Städte im deutschen Reiche geben, in welchen der Geburtstag unseres geliebten Kaisers nicht mehr oder weniger festlich begangen wird, und nur wenige Schulen, in welchen nicht des Tages gedacht, in welchen derselbe nicht auf die eine oder die andere Weise gefeiert wird. Den Schülern der Kleinkinderschule liegt das staatliche Leben noch ganz fern; ihr Vaterland ist das Elternhaus, das Dorf, das Städtchen oder in großen Städten die nächste Umgebung der elterlichen Wohnung. Aber der Kaiser und König ist auch in der Kleinkinderschule eine wohlbekannte Person; werden sich

doch nur wenige Schulen finden, welche nicht sein Bildniß schmückt, in welchen nicht von Zeit zu Zeit der Kaiser in der einen oder andern Weise erwähnt wird. Die Anhänglichkeit an den Fürsten ist ein Grundzug des deutschen Characters, und auch bei den kleinen Kindern offenbart sich derselbe; der Kaiser ist ihnen ein Ideal, welches sie sich in ihrer kindlichen Weise ausschmücken, und welches sie in gewissem Sinne dicht neben Gott und den Heiland stellen. Deßhalb kann auch der Geburtstag des Kaisers in der Kleinkinderschule gefeiert werden. Und es ist gut, wenn dies geschieht; eine solche Feier kann und wird auch etwas dazu beitragen, die Liebe zum Könige, die Ehrfurcht vor ihm, die Grundlage des Gehorsams, zu wecken und zu nähren, abgesehen davon, daß sie, wie jedes Fest, welches die Kinder gemeinsam begehen, große Freude bereiten wird, wenn es auch noch so einfach wäre.

Die Festfeier könnte z. B. in folgender Weise vor sich gehen: Man bekränze zu dem Tage das Bildniß des Kaisers, vielleicht auch sonst noch die Schule mit Mooskränzen oder Tannenzweigen, veranlasse die Kinder, in Sonntagskleidern zu erscheinen, „weil Kaisers Geburtstag sei". An dem Geburtstage gedenke man im Anfangsgebete, selbstverständlich in der einfachsten Weise, des Kaisers, bitte Gott, daß er ihn segne und noch viele Jahre leben lasse; dann erzähle man das Eine oder das Andere aus seinem Leben; etwas wird ja wohl jede Lehrerin wissen; es brauchen ja keine langen, interessanten Geschichten zu sein. Dann wird ein Kaiserlied, etwa: „Der Kaiser ist ein lieber Mann", oder ein ähnliches gesungen und dem Kaiser ein Lebehoch gebracht. Gestattet es die Witterung, so wird ein Spaziergang gemacht, bei welchem die Knaben die etwa vorhandenen Soldatenhüte, Säbel, Trommeln u. s. w. bekommen und die Mädchen wie die Knaben die vorhandenen Fahnen tragen. Zum Spielen im Freien wird wohl die Witterung

nicht günstig sein; aber ohne Sang und Lebehochs darf es bei dem Spaziergange nicht abgehen. In die Schule zurückgekehrt, müssen dann die Kinder etwas zu essen erhalten, etwa eine landesübliche Lieblingsspeise der Kinder, z. B. Reisbrei, oder ein geeignetes Gebäck mit verdünnter süßer Chokolade oder dünnem süßem Kaffee. Gestattet die Witterung keinen Gang ins Freie, so werden im Zimmer Spiele gemacht, und man wähle besonders solche, welche Lieblingsspiele der Kinder sind. Gestattet es nur irgend der Raum, so wird auch in der Schule einige Zeit marschirt.

Die Mittel zur Bestreitung der durch die Feier verursachten Kosten wird die Lehrerin, wenn die Schulkasse dieselbe nicht übernehmen kann, gewiß durch einige freiwillige Gaben leicht erhalten können, wie sie auch überall die Hülfe, welche sie bei derselben nöthig hat, finden wird.

Wie ist den Kindern der Aufenthalt in der Kleinkinderschule lieb und angenehm zu machen?

Der Besuch der Kleinkinderschulen ist bis jetzt in Deutschland ein freier, d. h. die Eltern können durch kein gesetzliches Mittel gezwungen werden, ihre Kinder in die Schule zu schicken. In einigen Theilen Frankreichs ist es anders; dort ist der Besuch ein obligatorischer, alle Eltern sind gesetzlich verpflichtet, ihre Kinder von einem gewissen Alter an die Kleinkinderschule besuchen zu lassen. Es würde eine ganz unnütze Arbeit sein, die Gründe für und wider den obligatorischen Besuch der Kinderpflege darzulegen, da bei unsern deutschen Verhältnissen die obligatorische Kleinkinderschule in das Reich der Träume

gehört und hoffentlich noch sehr lange gehören wird; auch die Bemühungen der Fröbelianer, soweit sie darauf gerichtet sind, nicht nur die Einrichtung von Kindergärten, sondern auch den Besuch derselben obligatorisch zu machen, werden gewiß ohne Erfolg bleiben.

Wir werden uns deßhalb auf den Boden der thatsächlich gegebenen Verhältnisse stellen: es steht den Eltern ganz frei, ob sie ihre Kinder der Kleinkinderschule übergeben wollen oder nicht. Die Folge davon ist und wird auch weiter sein, daß der Besuch der Kinderpflege stets ein viel weniger regelmäßiger als der der Elementarschule ist, da ja kein Zwang in dieser Hinsicht ausgeübt werden kann.

Indem wir von einer eingehenderen Besprechung der Frage, wie trotzdem ein regelmäßiger Schulbesuch zu erzielen ist, einstweilen absehen, wollen wir dies Mal nur ein Mittel besprechen, durch welches dem häufigsten Grunde des unregelmäßigen Besuchs der Kleinkinderschule, der Bequemlichkeit und Nachgiebigkeit der Eltern gegen die Launen der Kinder, entgegen gewirkt oder der Boden entzogen wird: wir meinen, das Erwecken von Lust und Freude am Schulbesuche in den Kindern. Die Art der Wirksamkeit dieses Mittels ist wohl von vorn herein Jedem klar. Gehen die Kinder gern in die Schule, so werden sie nicht nur dem Wunsche ihrer Eltern freudig dahin folgen, sondern sogar, falls dieselben einmal aus Bequemlichkeit ihre Kinder daheim behalten wollen, durch ihre Bitten sie doch dazu veranlassen, sie schulfertig zu machen und abzusenden. Wie aber ist den Kindern die Schule lieb und angenehm zu machen, so daß sie dieselbe gern besuchen?

Das Hauptmittel dazu ist eine Lehrerin, welche die Kinder herzlich lieb hat, dieselben stets mit gleicher Liebe und Freundlichkeit behandelt, sie mit Geduld trägt, sich nicht erbittern läßt und weiter stets in der Liebe handelt, welche uns 1. Cor. 13

beschrieben ist. Daß bei solcher Liebe auch ernste Zucht ausgeübt werden kann und gewiß gehandhabt wird, wenn sie in Wahrheit Liebe und nicht Schwäche ist, ist wohl selbstverständlich und bedarf gar keiner weiteren Darlegung. Sehr zu wünschen ist auch, daß die Lehrerin äußerlich ein sehr freundliches Wesen hat und eine „Kinderfreundin“ ist, welche mit Lust unter den Kindern schaltet und waltet; ein solches Wesen wird die Lehrerin doch mehr oder minder gewinnen, auch wenn nicht viele natürliche Anlagen zu demselben in ihr vorhanden sind, wenn nur Liebe im Herzen wohnt, die wahre Liebe und Freundlichkeit, welche eine Frucht der echten Herzensfrömmigkeit ist.

Ferner muß aber die Lehrerin es auch verstehen, die Kinder passend zu beschäftigen. Wenn die Kleinen in der Kinderschule in der Regel still sitzen müssen, wenn Buchstabiren mit Auswendiglernen, Auswendiglernen mit Buchstabiren abwechselt und der kindlichen Fröhlichkeit und Beweglichkeit kein Raum zur Entfaltung gelassen wird, so können die Kinder sich gar nicht wohl fühlen, auch wenn die Lehrerin es herzlich gut mit ihnen meint und sie mit großer Liebe behandelt. Es ist eine häufig wiederkehrende Erfahrung, daß Kleinkinderschulen, in welchen unvorgebildete, wenn auch sonst wackere, wirklich fromme Lehrerinnen arbeiten, die dabei nicht in Folge besonderer Begabung, ich möchte sagen, instinctmäßig das Rechte treffen, immer weniger von den Kindern besucht werden und aus Mangel an Schülern schließlich eingehen, wie freilich auch schon auf der andern Seite manche Schule gestorben ist, weil der Lehrerin das erste Stück, die Seele ihrer Arbeit, die Liebe, fehlte.

Wir möchten heute aber vor Allem auf einige kleinere äußere Dinge aufmerksam machen, durch deren Beachtung auch etwas dazu beigetragen wird, den Kleinen den Schulbesuch angenehm zu machen.

Als Erstes wäre da wohl ein geräumiges, freundliches Schulzimmer mit einem großen, womöglich schattigen Spielplatze zu nennen. Wenn die Kinder in der Schule eingepfercht sitzen müssen, wenn das Schulzimmer dunkel ist, wenn die Kinder auch bei der günstigsten Witterung nicht im Freien spielen können, so werden sie sich schwerlich in der Schule wohl fühlen. Viele der Kinder haben dann wohl immer noch einen bessern Aufenthaltsort, als sie zu Hause haben würden, aber andere vermissen doch gar manches, wenn sie sich dessen auch nicht klar bewußt sind. — Viel kommt auch auf die Ausstattung des Schulzimmers an. In keinem derselben sollten an der Wand Bilder fehlen; auch sollten womöglich Blumen in Töpfen oder als Sträuße den Raum schmücken; einige Topfpflanzen kann wohl jede Lehrerin pflegen. Auch ein Vogelbauer, dessen Bewohner die Kinder theilweise versorgen können, macht das Zimmer freundlich und nimmt dem Raum den Charakter eines Schulzimmers, macht es einem Wohnraume ähnlich.

In der Schule herrsche Reinlichkeit und Ordnung; sind auch viele der Kinder schon an Schmutz und wüstes Durcheinander gewöhnt, so werden sie sich doch in einem reinlichen Raume, in welchem alles wohl geordnet ist, bald wohl fühlen.

Die Lehrerin rede die Kinder nicht mit dem Familien-, sondern mit dem Taufnamen an, denn so werden sie von Eltern, Geschwistern und Spielgenossen genannt. Sind mehrere Kinder desselben Namens in der Schule, so füge man nöthigenfalls zu dem Tauf- noch den Familiennamen, nenne aber letzteren nicht allein. Ob man den Taufnamen als Diminutiv (Karlchen, Mariechen u. s. w.) gebraucht, hängt vor allem davon ab, wie die Eltern es in dieser Hinsicht machen, man kann wohl auch bei einigen Kindern, (z. B. den kleineren) das Diminutiv gebrauchen, bei andern nicht; nur darf man nicht

einzelne Kinder dadurch als Lieblinge bezeichnen, etwa die Kinder des Pfarrers oder einer andern hervortretenden Person. — In dieser Hinsicht muß Gleichheit herrschen; auch die kleinen Kinder merken den Unterschied, und es berührt sie unangenehm, wenn Pastors Marie „Mariechen", die Tochter des Nachtwächters blos „Marie" heißt. — Die Lehrerin nehme an dem häuslichen Leben der Kinder möglichst viel Theil; sie erkundige sich nach dem Brüderchen, Schwesterchen, nach Vater, Mutter, einem Kranken u. s. w. Sie kann auch dann und wann den Eltern einen schönen Gruß sagen und ihnen eine Arbeit der kleinen Hände, etwa ein Flechtblatt, überbringen lassen.

In einem früheren Aufsatze wurde darauf hingewiesen, daß die Geburtstage der Kinder in der Schule in der einen oder andern Weise gefeiert werden sollen. Es kann das, wie dort gezeigt ist, ganz einfach, ohne Kosten geschehen. Auch dies wird ein Mittel sein, in den Kindern Liebe zur Schule zu erwecken. Ferner muß jede Kleinkinderschule dann und wann ein Schulfest (Weihnachten, Geburtstag des Landesvaters, der Landesmutter, des Patrons, der Lehrerin u. s. w.) feiern; wenn dasselbe auch in der einfachsten Weise begangen wird, macht es den Kindern doch lange Zeit — erst in der Hoffnung, dann in der Erinnerung — große Freude. Wie manche Gelegenheit erspürt und benutzt nicht die erfinderische Liebe der Tante, das Einerlei des Schullebens durch weniger officielle Festlichkeiten angenehm zu unterbrechen! — Der erste Schnee ist gefallen: welche Freude ist es schon für die Kleinen, dem Gewimmel der wirbelnden Flocken von der warmen Stube aus zuzusehen, während die Großen unter Leitung der Tante einen Schneemann herstellen, der trotz seiner bescheidenen Größe, die wohl gar seine Aufstellung auf der Fensterbank gestattet, nicht verfehlt, tiefen Eindruck zu machen. Und wenn nun vollends die Tante in Folge dieses freudigen Ereignisses einige Aepfel

opfert und „Bratäpfelfest" gefeiert wird, so kennt der Jubel keine Grenze. Nun naht die liebe Weihnachtszeit, und wie die Zeit der Vorbereitung zum Fest im Hause eigentlich das Schönste ist, so wird auch die Lehrerin ihre Kinder diese Vorfreude schmecken lassen; und auch nach Weihnachten wird sie die Festfreude noch lange nachklingen lassen, bis das letzte Lichtstümpflein des Baumes abgebrannt und die letzte Nuß verzehrt ist. Die Frühlingszeit bringt das erste Spielen im Freien, den ersten Spaziergang durch blühende Wiesen, vielleicht auch eine kleine Frühlingsfeier im Freien, die den ganzen Nachmittag ausfüllt; — ein Spaziergang, Gesang und Spiel, Blumenpflücken und Kränzewinden genügen, wenn wirklich ein materieller Genuß nicht zu beschaffen sein sollte. Wenn dann die Zeit des Obstes naht, so ist auch dort, wo die Kleinkinderschule sich nicht eines eigenen Gartens erfreut und in demselben ein Erntefest feiern kann, es wohl zu erreichen, daß ein Freund der Kleinkinderschule derselben den Ertrag eines Bäumchens noch auf demselben überläßt. Im Nothfalle wird eine angemessene Vergütung wohl auch noch aufzubringen sein. Die Feier solcher Feste muß sich ganz nach den örtlichen Verhältnissen richten, und daher können nicht gut Anweisungen, welche in's Einzelne eingehen, zu denselben gegeben werden.

Endlich suche die Lehrerin den Kindern allerhand kleine Freuden zu bereiten; sie mache dem Knaben eine Peitsche, zu welcher er Stock und Bindfaden mitgebracht hat; sie falte ihm einen Soldatenhut oder lasse irgend eine andere Faltarbeit mit nach Hause nehmen; sie mache aus einem Kornhalm oder aus Papier ein Windrädchen, aus einer Mohnblüthe ein Püppchen u. s. w., welche die Kinder behalten dürfen. Das Material zu denselben werden die Kinder gern mit zur Schule bringen. Die Lehrerin muß durchaus dergleichen kleine Künste verstehen; den Kindern ist wirklich mit einer Kleinigkeit oft eine große

Freude und dadurch die Schule lieb zu machen. Die Lehrerin, welche die erste Hauptbedingung erfüllt, wird gewiß sich am meisten bemühen, durch solche Kleinigkeiten die Kinder zu erfreuen und dahin streben, immer mehr dergleichen Künste zu erlernen, und beides vereint, die rechte Liebe und die verständige, treue unermüdliche Arbeit, welche auch der gering erscheinenden Kleinigkeiten achtet, werden das Herz der Kleinen gewinnen und festhalten, so daß ihnen der Aufenthalt in der Kleinkinderschule lieb und angenehm ist.